Abendpost

1 Cent. Chicago, Montag, den 4. April 1892. — 3 Uhr-Ausgabe. 4. Jahrgang. — No. 80.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Weibliche Kutschenräuber.

Salmon City, Idaho, 4. April. Seit kurzer Zeit waren auffallend viele Kutschenräubereien in diesem Theile des Landes vorgekommen. Die Polizei nahm sich der Sache an, — und ein Mann, eine Frau und sechs Mädchen, welche die ganze Räuberbande darzustellen scheinen, befinden sich jetzt unter Obhut des Sheriffs. Die Mädchen trugen bei den Raubthaten Männerkleider und gehören alle zu einer Familie Namens Harvey. Sie sagen, die „Arbeit“ habe ihnen nicht gefallen, und sie seien froh, daß es damit aus sei.

Das „Mailüfterl“.

New York, 4. April. Die Tischler und Lackirer dahier sind heute an den Strike gegangen. Sie verlangen 8-stündige Arbeitszeit und den alten Lohntarif. Ein Drittel der Tischler- und etwa ein Viertel der Lackirerfirmen haben die Forderungen gewährt. Ueber 1000 Mann stehen augenblicklich aus.

Es stürmt wieder.

Kansas City, 4. April. Depeschen aus dem Westen besagen, daß der Kansas von einem neuen Wirbelsturm bedroht ist. Das Barometer ist auf den niedrigsten, je in dieser Gegend dagewesenen Punkt gesunken. Aus Denver wird gemeldet, daß dort ein schlimmer Sturm bereits wüthet.

Minneapolis, 4. April. Specialdepeschen melden heute Mittag, daß im Nordwesten ein neuer „Blizzard“ ausgebrochen, der namentlich in Süd-Dakota und Minnesota sich empfindlich fühlbar zu machen scheint.

Dampfernachrichten.

Angekommen:

New York: Umbria von Liverpool; Massilia von Neapel, mit 933 italienischen Zwischendeckspassagieren; La Champagne von Havre; Anchoria von Glasgow.

Southampten: Aller, von New York nach Bremen.

London: In Sicht, Edam von Baltimore und Wieland von New York.

Liverpool: Eturia von New York.

Havre: La Bretagne von New York.

Der Dampfer „Missouri“ ist jetzt ebenfalls mit amerikanischen Liebesgaben für die russischen Hungerleidenden in Li bau eingetroffen und hat einen begeisterten Empfang gefunden.

Wetterbericht.

Für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter in Illinois: Heftige locale Stürme; starke Südwinde.

Telegraphische Notizen.

— Die Downing'sche Wagenfabrik, sowie die Phineas&Croach'sche Getreidespeicher zu Erie, Pa., brannten nächtlicherweile nieder, und es entstand ein Schaden von $200,000.

— Zu Denver Col., wurden der ehemalige Schatzamtsgehilfe James Hadley und der ehemalige Auditorsgehilfe Georg Raymond wegen Fälschung städtischer Zahlungsanweisungen zu je 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— Laut Monatsbericht des Schatzamtes in Washington hat die Bundesschuld — verzinsliche sowie unverzinsliche — im Monat März um $736,679 zugenommen; im Schatze befinden sich baar $800,762,812.

— Beinahe gleichzeitig mit dem großen Baumwollfeuer in New Orleang brach gestern im Wohnviertel daselbst, in der Gegend von Laurel-, Annunciation-, Zweite und Dritte Straße, ein Feuer aus, das gleichfalls einen Verlust von etwa $250,000 verursachte.

— John Baker in Lancaster, Pa., ehemals Stadtrathsmitglied und Recorder daselbst, starb gestern an einer Blutvergiftung, welche dadurch entstanden war, daß sein Schoßkätzchen ihn vor mehreren Tagen kratzte.

— Unweit Winside, Nebr., rannte Sonntag früh ein Güterzug der Omaha-Bahn wider einen mit Schlachtvieh beladenen Zug, wobei zwei Angestellte schwer verletzt wurden. Einer der Wagen gerieth auch in Brand.

— Ein coloassler Baumwollebrand wüthete am Sonntag Vormittag in der North Front Str. zu New Orleans, und zwar außerhalb und innerhalb einer „feuerfesten“ Baumwollpresse. Die Feuerwehr der ganzen Stadt wurde auf die Brandstätte berufen. Soweit bekannt, entstand ein Verlust von rund $250.000.

— Eine aufregende Feuersbrunst gab es am Sonntagnachmittag zu Montreal, Canada, und zwar in dem alten Häuserevierte, welches als „Bonsecours Market“ bekannt ist. In dem ungewöhnlich dichten Rauch wurden nicht weniger als 23 Feuerwehrleute ohnmächtig, doch wurde Allen das Leben gerettet. Das Feuer war nebst 6 anderen, die im Lauf des Sonntags in der Stadt ausbrachen, brandstifterischen Ursprungs. Die Polizei behauptet, hinter den Schuldigen her zu sein.

— Der „Frankfurter Zeitung“ zufolge hat sich in Odessa, mit Verzweigungen in Constantinopel und Belgrad, eine russisch-bulgarische Verschwörung behufs schließlicher Besetzung Bulgariens durch die Russen gebildet. Die Verschwörung soll, wenn auch nicht unmittelbar von der russischen Regierung, so doch mit deren Wissen angezettelt worden sein.

Ausland.

Die „Cartelle“ blühen wieder.

Berlin, 4. April. Die Conservativen und Deutschfreisinnigen in Sachsen haben ein Cartell abgeschlossen, wonach, wenn bei einer Wahl nur zwischen einem Mitgliede einer von beiden Parteien und einem Socialdemokraten zu wählen ist, die Wähler der beiden ersteren Parteien den socialdemokratischen Candidaten vereint zu schlagen suchen sollen. Dieses Abkommen wurde von 103 unter 127 Mitgliedern des sächsischen Landtages getroffen. Veranlaßt wurde es durch die kürzliche Erwählung eines Socialdemokraten Namens Hofmann in den Reichstag. Der Reichskanzler Caprivi äußerte sich dahin, daß die Erwählung Hofmanns eine Schmach für die constitutionelle Regierung sei. Hofmann war, ehe er als Reichstagscandidat austrat, Sänger in einer Varietätentruppe im „Hotel de Pologne“ zu Leipzig sowie ein Mitglied des „Leipziger Quartetts“, einer Organisation, welche in Theatern niedern Ranges sehr fragwürdige Lieder singt. Im ersten Wahlgang erhielt er 11,301 Stimmen, gegen 10,870, welche für den conservativen, und 1103, welche für den unabhängigen Candidaten fielen. In der Stichwahl siegte er, da die Unabhängigen sich der Abstimmung enthielten. Es heißt, Kaiser Wilhelm habe den Großherzog von Baden und den Prinzregenten von Bayern ersucht, ebenfalls dahin zu wirken, daß die Conservativen und Deutschfreisinnigen in ihren Ländern ein solches Cartell eingehen, das, wenn möglich, auch die Clericalen umfassen soll.

Vom Kaiser Wilhelm.

Berlin, 4. April. Der Kaiser nimmt gegenwärtig sein Leben sehr leicht und hilft sich mit dem Besuch von Unterhaltungen, Lustbarkeiten, Hofdamen-Theepartien u. s. w. über die politischen Aufregungen der jüngsten Zeit so gut wie möglich hinweg. Er spricht auch davon, später nach Wien zu gehen und die internationalen musikalisch-dramatischen Schau-Aufführungen zu genießen. Nimmt man noch dazu seine Nordlandfahrt und seine Theilnahme an den späteren Militärmanövern, so hat man ein ziemlich reiches und vielseitiges Unterhaltungsprogramm für das ganze Jahr.

„Jack der Aufschlitzer“ in Berlin?

Berlin, 4. April. Eine Mordthat nach der Manier des Londoner „Jack der Aufschlitzer“ macht beträchtliches Aufsehen dahier. Gestern fand man auf der Treppe eines Hauses in der Kaiser Wilhelms-Str., in der Nähe des Polizeibüreaus, die erwürgte Leiche eines Frauenzimmers Namens Amalie. Der Mörder war offenbar bei seiner Unthat gestört und zur Flucht gezwungen worden, ehe er dazu gekommen war, die Leiche noch zu verstümmeln.

Die Leiche, die in einem Sack gehüllt war, wurde als die einer Lumpensammlerin, Tochter eines wohlhabenden Bauern, erkannt.

Russisch-deutscher Handelsvertrag.

Berlin, 4. April. Der russische Botschafter Graf Schuwaloff ist hier eingetroffen, um sich mit dem Kanzler Caprivi und dem Minister des Auswärtigen, v. Bieberstein, über einen Handelsvertrag zwischen Rußland und Deutschland zu berathen. Er wird bald nach St. Petersburg zurückkehren und dem Zaren Bericht erstatten.

Wegen Emigrantenbeschwindelung.

Trier, 4. April. Franz Leiftuchter (Leibtüchler?) und Johann Paulus wurden hier wegen Schwindels zu 4, bezw. 2 Jahren Strafhaft und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre verurtheilt. Dies ist das vorläufige Ergebniß der Bemühungen der Behörden, eine ganze Bande unschädlich zu machen, welche seit langer Zeit die Beschwindelung deutscher Amerika-Auswanderer als blühendes Geschäft betrieb. Ihr hauptsächliches „Arbeitsfeld“ hatten die Kerle in Antwerpen und Rotterdam, und sie nahmen einer Menge Auswanderer, unmittelbar vor der Abfahrt aus dem Hafen, beim Kartenspiel oder sonstwie ihr ganzes noch übriges Geld ab, sodaß die Bedauernswerthen pfenniglos in New York ankamen.

Streit um eine Königsleiche.

London, 4. April. Nachrichten aus Ostafrika besagen, daß es neuerdings zu Mißhelligkeiten mit den Eingeborenen an der Goldküste gekommen ist. Dieselben entstanden durch einen Widerspruch zwischen gesundheitlichen Bestimmungen der britischen Behörde und gewissen Bräuchen der Eingeborenen. Unlängst starb Sakitty, der König von Ost-Corbo, nachdem er nur wenige Tage krank gewesen, und einem alten Herkommen gemäß wurde die Leiche in der Wohnung des Verstorbenen begraben.

Der Commissär Williams jedoch machte die Eingeborenen darauf aufmerksam, daß eine Ordinanz dies verbiete, und bestand darauf, daß die Leiche herausgenommen und im Freien beerdigt werde. Darüber gab es Streit und schließlich wurde der Commissär thätlich angegriffen und mußte in einem deutschen Hause Zuflucht suchen. Er telegraphirte nun an die Regierung um Beistand. Doch gelang es, weitere Feindseligkeiten abzuwenden, und der Leichnam wurde endlich doch ausgegraben und anderswo beerdigt.

Der verstorbene König hatte einen Kragen und ein Schwert, die ihm von der Königin Victoria verliehen worden waren für die werthvollen Dienste, welche er der britischen Regierung im Aschanti-Krieg von 1873—'74 geleistet hatte, obgleich er thatsächlich, bei Vermeidung von Todesstrafe und sofortiger Besetzung seines Landes, gezwungen war, es mit den Briten zu halten.

Bulgarische Waffenkäufe.

Sofia, 4. April. Die bulgarische Regierung hat bei der österreichischen Kleinwaffenfabrik in Steyer neuerdings 40,000 Mannlicher-Gewehre und 6000 Karabiner bestellt. Erstere sollen folgendermaßen abgeliefert werden: 12,000 noch im April, 14,000 im Mai, und 14,000 im Juni. Die 6000 Karabiner sind ebenfalls im Juni abzuliefern. Bulgarien wird dann im Ganzen 140,000 Flinten und 6000 Karabiner besitzen, und es wird die erste Armee der Balkanstaaten aufzuweisen haben, die mit einer ausgezeichneten Flinte kleineren Kalibers versehen ist.

Telegraphische Notizen.

— Wie aus Berlin gemeldet wird, ist Ernst Renz, der Begründer des berühmten Circus Renz, gestorben.

— Zu Nimes, Frankreich, wurden aus einem Eisenwerk 26 Pfund Dynamit gestohlen.

— Der jährliche internationale Socialistencongreß soll diesmal am 7. Juni in London stattfinden und die Frage eines internationalen Strikes behufs allgemeiner Einführung der achtstündigen Arbeitszeit erörtern.

— Zu Dunbar bei Edinburg, Schottland, gerieth eine große Papierfabrik in Brand, und es wurde ein Schaden von etwa $500,000 angerichtet.

— Die amerikanische Zeitung, welche dem Director der Bibliothek von Aachen einen Majestätsbeleidigungs-Proceß auf den Hals gezogen hat, ist der New Yorker „Puck“.

— Die „Freisinnige Zeitung“ in Berlin hebt hervor, daß die Conservativen seit 1890 bereits 5 Reichstagsmandaten verloren haben.

— Im Alter von 103 Jahren starb William Denamore, der älteste Einwohner von East Liverpool, O. Derselbe hatte noch den Krieg von 1812 und später den Feldzug gegen Mexico mitgemacht.

— Zu Pottstown bei Peoria, Ill., brannten Ausgangs der Woche ein Hotel, zwei Wohnhäuser und eine Wirthschaft nieder. Der Schaden ist sehr bedeutend.

— Diebe beraubten nächtlicherweile das Postamt in La Grange, Ga., um Geldbriefe und Marken im Betrage von $1800.

— Im nördlichen Ungarn verbreitet sich die Hungersnoth immer weiter. Unweit Muncaes ist eine Gemeinde von 2000 brotlos.

— In Paris ist soeben unter dem Titel „L'Americaine“ ein Scandalroman erschienen, in welchem die Amerikanerinnen stark heruntergerissen werden. Das Buch speculirt auf die ungünstige Stimmung, welche in manchen Pariser Kreisen seit der Affaire Deacon-Abeille um sich gegriffen hat.

— Bernhard v. Bismarck, der älteste Sohn des deutschen Ex-Kanzlers, liegt auf seinem Landsitze zu Kuels im Sterben. Fürst Bismarck ist an das Sterbebett gerufen worden.

— Ein in Paris erschienenes socialistisches Manifest fordert zu allgemeiner Betheilung an der diesjährigen Mai-Kundgebung auf, warnt aber davor, sich zu Ruhestörungen hinreißen zu lassen.

— Es scheint wirklich wieder zu einem ernstlichen Kampf zwischen dem König von Dahomeh, Westafrika, und den Franzosen zu kommen. Der König sammelt gegenwärtig seine Krieger in Ardrah.

— In Wilna, Rußland, beginnt demnächst ein Proceß gegen nicht weniger als 40 Frauen, welche der gewerbsmäßigen Kindesmörderei beschuldigt sind. Eine entsetzliche Menge Kindesmorde soll dort herum in den letzten Jahren vorgekommen sein.

— Der verhaftete Pariser „Anarchist“ Ravachol, welcher mit Königstein identisch sein soll, hat ein Geständniß abgelegt, worin er erklärt: „Ich bin stolz auf das, was ich gethan habe, und Sie werden kein Wort der Reue von mir hören. Wäre ich nicht verhaftet worden, so würde ich meine Explosionen fortgesetzt und Niemanden verschont haben, welcher sich gegen die Anarchisten erklärt hat. Ich ermordete die zwei Schwestern Marcou und Andre, um Geld für die Sache zu erhalten. Zur Bettelei würde ich mich niemals erniedrigt haben.“

Die „Abendpost“ zieht gegenwärtig nach ihrer neuen Behausung um, 203 Fifth Avenue. Indessen befindet sich die Geschäfts-Office auf einige Tage noch am alten Platze, 181 Washington Str.

Ueberraschter Einbrecher.

B. W. Bright überraschte am Samstag Abend einen Einbrecher in seinem Laden und gab auf ihn einen Revolverschuß ab. Der Mann gab sich gefangen und wurde heute auf dem Polizeigericht der Armory unter $500 Bürgschaft dem Criminalgericht überantwortet. Er gab seinen Namen als Peter Schultz an und sagte zu seiner Entschuldigung, daß er in der Trunkenheit den Laden durch eine offene Thüre betreten hätte, um sich in demselben zum Schlafe niederzulegen. Man schenkte ihm jedoch keinen Glauben.

Ein Geheimniß des Flusses.

Die Leiche von Ferdinand Moßberger aus dem Wasser gezogen.

Muthmaßlich schreckliche That eines unzurechnungsfähigen Vaters.

Als der 47 Prairie-Str. wohnhafte Wm. Krantz heute Morgen über die Brücke an der Webster Ave. ging, bemerkte er einen im Fluß schwimmenden, männlichen Leichnam. Er sorgte dafür, daß derselbe aus dem Wasser gezogen und nach der nächsten Leichenhalle gebracht wurde.

Hier stellte es sich heraus, daß es die des in dem Hause No. 745 Clybourn Ave. wohnhaften Ferdinand Moßberg sei. Wie die Gattin des Unglücklichen erzählt, erhob sich Moßberg, der schon seit längerer Zeit Spuren von Geistesgestörtheit gezeigt hat, von seinem Lager, kleidete sich und seinen jüngsten Sohn an und verließ gleich darauf mit Letzterem das Haus.

Es unterliegt nun kaum einem Zweifel, daß Moßberg nicht nur seinem, sondern auch dem Leben seines Kindes ein Ende gemacht hat. Man ist damit beschäftigt, das Flußbett nach der Leiche des Knaben zu durchsuchen.

Aus dem Coronersamt.

Der 9 Jahre alte Bruno Janicke (nicht Janaski) über dessen trauriges Schicksal unter der Rubrik „Verunglückt“ an anderer Stelle d. Bl. berichtet wird, starb heute Morgen an den gestern erlittenen Verletzungen.

Im County-Hospital starb während der letzten Nacht ein Mann von dem man annimmt, daß sein Name Thomas Moran ist. Derselbe wurde am Samstag Nachmittag besinnungslos auf dem Weltausstellungsplatz gefunden und nach dem Hospital befördert.

Im Coronersamt wurde gemeldet, daß in dem Hause No. 838 N. Halsted Str. die dort wohnende Frau Reinkar und in dem Hause No. 2868 Keeley Str. Frau Mary Popular ohne ärztlichen Beistand gestorben seien. Die erstgenannte Frau war 81 und die andere 83 Jahre alt. Später ging die Meldung ein, daß in dem Hause No. 1713 N. Halsted Str. eine 85 Jahre alte Frau Namens Kerregan ebenfalls plötzlich gestorben sei.

Scheidungsklage.

Die bekannte Schauspielerin Frau Margarethe Mather, verehelichte Haberkorn hat gegen ihren Gatten Emil Haberkorn im hiesigen Kreisgerichte eine Scheidungsklage überreicht.

Wie die Klägerin angibt, wurde sie nach dreijähriger Ehe im Januar 1890 von ihrem Gatten ohne jeden Grund verlassen. Dieser soll seither Dirigent einer Musikkapelle in Pittsburg sein und hat sich angeblich nicht weiter um seine verlassene Gattin bekümmert.

Wer die „Abendpost“ liest, erfährt alles Wissenswerthe, ohne sich langweilen zu müssen. Er erhält den Weizen ohne die Spreu.

— Einer Göttin ein Auge ausbrechen ist jedenfalls ein sonderbares Delikt, und doch hat es ein Franzose in Indien begangen. Freilich war dies Auge ein ziemlich werthvolles, nämlich ein colossaler Saphir. In dem vornehmsten buddhistischen Tempel zu Benares befindet sich nämlich eine Statue der Göttin Kali, deren einziges Auge eben aus jenem ungewöhnlich großen Saphir bestand. Der Werth dieses Steines wird auf zwei Millionen Franken geschätzt. Am 8. Februar ds. Js. gewahrten die Bronzen des Tempels, daß dies kostbare Auge während der Nacht verschwunden war. Die Behörden wurden sofort benachrichtigt, und alle Erhebungen der Polizei ließen sehr bald mit Sicherheit darauf schließen, daß ein französischer Reisender der Dieb sein müsse. Derselbe hatte sich mehrere Tage hindurch in auffälliger Weise in der Umgebung des Tempels zu schaffen gemacht. Ein Eingeborener, Bog-Mah, fand auch bald die Spur des plötzlich verschwundenen Franzosen, der inzwischen nach Europa abgereist war. Bog-Mah kam nun in Begleitung der Polizisten Yess und Halpherson ebenfalls nach Europa. In London erfuhren sie, daß ein Individuum, dessen Signalement vollständig auf den verdächtigen, Rozier geheißen, paßt, bei den Herren Soundy und Hill, bei den großen Juwelenhändlern in der Bondstreet, den Saphir zum Kaufe angeboten hatte; die Händler hatten jedoch den geforderten Preis zu hoch befunden. Die drei Polizisten brachten dann weiter heraus, daß der Dieb sich nach Paris begeben hatte, wohin sie ihm unverweilt folgten. Sie haben sich sofort mit der dortigen Polizei in Verbindung gesetzt, und wenn nicht ein Irrthum vorliegt, so befindet sich Rozier in diesem Augenblicke bereits in sicherm Gewahrsam.

— Eine pikante Reise-Anekdote über die Königin Marguerita von Italien erzählt der Pariser „Voltaire“: Die Königin war unlängst nach Coni gekommen und wurde auf dem Bahnhof von den üblichen Spitzen der Behörden empfangen. Ein ihr offerirtes Lunch lehnte die Königin ab, erbat sich jedoch dafür ein Glas Zuckerwasser. Als die Gemahlin Humberts kurz vor der Weiterfahrt nach ihrer Tasche faßte, wahrscheinlich um das Taschentuch hervorzulangen, stürzte ein Mitglied der befrackten, weiß kravattirten Deputation athemlos herbei und flüsterte mit respektvollstem Bückling: Ihre Majestät brauchen sich nicht zu derangiren — es ist Alles bezahlt!“

Vor der Schlacht.

Die morgige Wahl und die Candidaten.

Eine kurze Uebersicht über die besten und die schlechtesten derselben.

Cullerton und „Eddie“ Burke unter allen Umständen verwerflich.

Die Lake Viewer sollten Pease schlagen.

Da es bei der diesmal ganz ungewöhnlich großen Menge von Candidaten für Stadtrathsposten und Town-Aemter zu viel Raum wegnehmen würde, wenn wir an dieser Stelle jeden Einzelnen einer Besprechung theilhaftig werden lassen wollten, so müssen wir uns darauf beschränken, nur Diejenigen namhaft zu machen, welche die „Abendpost“ für empfehlenswerth und Diejenigen, welche sie für absolut ungeeignet halten muß.

Was indessen die Candidaten für Wiederwahl in den Stadtrath anbetrifft, so wäre es sicher äußerst zeitgemäß, wenn die geehrten Leser unter der Zahl dieser sich die Namen Derjenigen ad notam nehmen wollten, welche seinerzeit für die drei am Meisten berüchtigten Budel-Ordinanzen gestimmt haben. — Es stimmten aber für die „Economic Gas-Ordinanz“ unrühmlichen Angedenkens: Hepburn, Duer, Burke, Cullerton, Schwerin, Dorman, Keats, Young, Mahoney, Powers, Meyer, O'Brien, Sexton, Noble, Kinney. Für die „Northern Pacific“-Ordinanz stimmten: Gorton, Hepburn, Duer, Burke, Cooke, Cullerton, Schwerin, Roth, Keats, Dahlmann, Young, Mahoney, Powers, Meyer, O'Brien (23.), Sexton, Noble, Kinney.

Für die „Druckluft-Ordinanz“ stimmten: Burke, Cooke, Cullerton, Keats, Young, Mahoney, Powers, O'Brien (23.), Gahan, Kenny, Noble. Die Vorstehenden haben sich wohl selber gerichtet, um aber aber auf die Wards im einzelnen zu kommen, so empfehlen wir:

In der 1. Ward Albert E. Ebert, U. R.; für Coughlin, Dem., sollte kein anständiger Mensch stimmen; das Logirhausvotum dürfte seine Hauptstärke sein; in der 2. Ward muß der Advokat Fennimore Cooper, D., als der beste unter den vier aufgestellten Albermans-Candidaten erscheinen. Die Bürger der 3. Ward thun jedenfalls gut daran, Marriner nicht zu wählen, derselbe gil für einen Vorkämpfer des „Gämbler“-Elements. Die anständigen Bürger der 6. Ward sollten nichts unversucht lassen, den berüchtigten „Eddie“ Burke zu schlagen und zwar, indem sie ohne Unterschied der Partei ihre Stimmen auf Henry Stuckart vereinigen; dasselbe gilt von der 9., in der hoffentlich kein Ehrenmann für Cullerton stimmt. Frederick Rohde ist da der einzige Ausweg

In der 10. Ward ist der Demokrat Schumacher der Mann, auf dessen Erwählung die Gegner der Budelwirthschaft hoffen; auch für Swift (R.) in der 11. Ward kann man unbeanstandet stimmen, übrigens scheint dessen Erwählung auch nahezu sicher zu sein.

Ein heutiges Morgenblatt bringt die Nachricht, daß in der 13. Ward der Demokrat James Kincade noch in letzter Stunde „seine“ Stimmen für den Republikaner Chas F. Swigert in die Wagschaale geworfen habe, um Salo W. Roth unter allen Umständen zu vernichten; diese Nachricht wird indessen von anderer Seite her auf das Entschiedenste in Abrede gestellt.

Reddick (R.), in der 15. Ward ist seinem Gegner A. Burke (D.) auf alle Fälle vorzuziehen, zumal schon, da des in Anklagezustand versetzten Ald. Bowler Anhang für Burke „arbeitet.“

In der 16. Ward hört man viel Rühmens von dem Demokraten Ellert machen; in der 17. Ward sollte Mulvihill (D. u. A.), der Vertreter des „Gang“-Elementes auf keinen Fall erwählt werden und in der 18. Ward stimmt die anständige Bürgerschaft für den Republikaner William J. Moore. Des Demokraten (und Arbeiters) Albert Pothoffs Erwählung in der 20. Ward sollte schon deshalb mit allen Kräften angestrebt werden, damit der muckerisch veranlagte Ex-Alderman Nix nicht wieder in den Stadtrath kommt; Herr John H. Hartwick (U. Rep.), ist zwar ein Mann gegen den sich nichts Besonderes einwenden läßt, seine Aussichten aber erscheinen mehr als ungünstig. Die 21. Ward wird hoffentlich ihren ewig durstigen Adam Meyer los und wählt den durchaus empfehlenswerthen Ex-Alderman Joseph H. Ernst. In der 22. würde der Rechtsanwalt Arnold Tripp wohl der würdigste Nachfolger des zu seinem Gunsten zurückgetretenen Aldermans Goldzier sein.

Die Stimmgeber der 24. Ward werden sich hoffentlich nicht auf's Neue mit einem McAbee beglücken lassen und, um dies zu verhüten, für den Republikaner Wadsworth stimmen. Ex-Alderman Chapman macht in der 25. seinem Gegner Sexton jeden Schritt streitig und in der 28. spitzt sich der Kampf zwischen dem Republikaner Ackermann und dem Demokraten John Larney immer mehr auf eine reine Parteiangelegenheit — so unvernünftig das bei einer Aldermanswahl sicherlich ist — zu. Uebrigens scheint Herr Ackermann die etwaigen unabhängigen Stimmen auch auf sich zuvereinigen, im Stande zu sein. Betreffs des Republikaners und früheren Schulrathsmitgliedes von Lake View, Fred. Hanssen, möge hier noch nachgetragen werden, daß die Deutschen und Skandinavier der 27. Ward größtentheils für ihn sind. Ueber die in vorstehendem Artikel nicht erwähnten Candidaten wissen sicherlich die Bürger der betreffenden Wards genug, um sich ein eigenes Urtheil bilden zu können. Nun aber zu den Town-Tickets:

In Lake View sollte unter allen Umständen der demokratische Candidat für das Assessorsamt Herr D. H. Sachsel, ein bei allen seinen Mitbürgern in hoher Achtung stehender Geschäftsmann gewählt werden. Sein Gegner, der jetzige Inhaber des Assessor-Amtes, James Pease, begünstigt bei seinen Abschätzungen in unerhörter Weise die großen Syndikate zu Gunsten der kleinen Grundeigenthümer, eine Behauptung, für welche der „Abendpost beglaubigte Abschriften aus dem Grundbuch zum Beweise vorliegen. Der „Pease-Ring“ ist zwar mächtig, aber, wenn jeder wohlmeinende Bürger seine Schuldigkeit thut, so muß Pease geschlagen werden.

Was das North Town Ticket anbetrifft, so scheint Sam Chase's Wiederwahl außer aller Frage zu stehen. Für das Collektors-Amt ist Emil Höchster (D.) dem Alderman Eisfeldt (R.) sicherlich vorzuziehen, und für das Supervisor-Amt muß Herr H. C. Bartling empfohlen werden. Bezüglich des West Town-Tickets empfehlen wir Frank Niehoff (Dem. u. A.) für Supervisor und Adam Wolff (Rep.) für Collektor, A. J. Kowalski, Wolffs Gegenkandidat, ist ein Geschäftstheilhaber des anrüchigen Alderman Stanley Kunz. Im Town of Lake sollte dem jetzigen Inhaber des Assessor-Amtes, Herrn C. Kotzenberg, entschieden die Wiederwahl zufallen.

Die Stimmplätze sind von 6 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags offen.

Ein Gesetzeskundiger.

John Bowler schlief gestern Abend in dem Tacoma-Gebäude mit einem Revolver in der Hand seinen Riesenrausch aus. Er wurde gefunden, eingesperrt und heute dem Richter Glennon zur Aburtheilung vorgeführt.

„Ich wartete auf einen Freund“, war seine ganze Entschuldigung, „und bin dabei eingeschlafen“.

„Nun, ich will das gelten lassen, wie verhält sich das aber mit dem Revolver?“ fragte der Richter.

„Dafür können Euer Ehren mich nicht strafen, denn es ist nur verboten, Waffen verborgen zu tragen; meinen Revolver aber konnte Jedermann sehen.“

Ein homerisches Gelächter folgte diesem Argument und der Gerichtshof mußte, der Gesetzeskenntniß des Angeklagten Achtung zollend, auf Freisprechung erkennen.

Fälschlich beschuldigt.

In der Nacht vom Samstag wurden in der Wirthschaft von Jacob Schmidt, No. 174 W. Jackson Str., Ed. Kennedy und Edw. Ward unter verdächtigen Umständen aufgefunden. Ein Nachtwächter verhaftete beide wegen Einbruches und heute wurden sie dem Richter Blume vorgeführt. Dieser konnte jedoch nicht die Ueberzeugung von ihrer Schuld gewinnen und ließ sie daher mit einer Warnung laufen.

Selbstmordversuch.

Die im Hause No. 70 Milwaukee Ave. wohnende Anna Foley nahm heute in einer Droschke, in welcher sie sich nach Hause fahren ließ, in der Absicht, Selbstmord zu begehen, Gift zu sich. Der Kutscher wurde durch das Stöhnen seiner Passagierin auf die Sache aufmerksam und brachte die Selbstmord-Candidatin eilends zu einer Apotheke, wo sie durch angewandte Gegenmittel außer Gefahr gebracht wurde.

Temperaturstand in Chicago.

Der Thermometerstand der Wetterwarte auf dem Auditorium-Thurm war um 6 Uhr gestern Abend 45, um 12 Uhr letzte Nacht 52, um 6 Uhr heute Morgen 62 und um 12 Uhr heute Mittag 64 Grad über Null. Am höchsten stand das Thermometer heute Mittag.

Die „Abendpost“ bemüht sich, für den denkbar niedrigsten Preis ein möglichst gutes Blatt zu liefern. Dies ist von Anfang an ihre einzige Concurrenzwaffe gewesen.

Kurz und Neu.

* Der Vergnügungsdampfer „Ivanhoe“ ist in der verflossenen Nacht von einem Feuer heimgesucht und sehr schwer beschädigt worden.

* Auf Antrag seiner Frau wurde heute der im Hause No. 214 S. Desplaines Str. wohnhafte George Harry wegen Mißhandlung seiner Familie von Richter Blume um $50 bestraft.

* Frau Mary Stebbins, die fanatische Glaubenskur-Schwindlerin, ist heute Mittag gegen $5000 Bürgschaft, welche Lewis O'Neill stellte, in Freiheit gesetzt worden.

* Bei der am Samstag stattgefundenen Direktorenwahl für die Weltausstellung wurden sämmtliche früheren Direktoren, mit Ausnahme von acht, wiedergewählt.

* Der Gastwirth Louis Subosovicz, No. 165 S. Clinton Str., ließ gestern John Riley verhaften, weil ihm dieser Gegenstände im Werthe von $6 gestohlen hatte. Riley wurde heute hierfür um $25 bestraft.

Das neue Krebs-Heilmittel.

Eine Frage beschäftigt im Augenblick die medicinischen Kreise in lebhaftester Weise, eine Frage, die in ihrer Tragweite und dem Stoffe nach, den sie behandelt, auch die weiteren Schichten des großen Publikums interessiren muß. Es handelt sich um die vor Jahresfrist etwa veröffentlichte Erklärung des Herrn Professors Adamkiewicz aus Krakau, daß er ein Mittel von specifischer Einwirkung auf krebsartige Neugebilde gefunden habe, bei dem er nach den ersten Versuchen schon erstaunliche Resultate eines auffallenden Rückganges und einer Besserung der Krankheitssymptome gesehen habe. Wie man weiß, befindet sich Prof. Adamkiewicz seit einigen Monaten in Wien, um an der Klinik des Professors Albert Versuche mit seinem neuen Heilmittel anzustellen. Wir berichteten bereits, daß eine Patientin als durch das neue Injektionsverfahren geheilt in der Gesellschaft der Aerzte vorgestellt wurde. Die Erklärungen, welche Adamkiewicz bei diesem Anlasse gab, blieben, wie erinnerlich, nicht ohne Widerspruch seitens medicinischer Autoritäten.

Die Idee, die Adamkiewicz leitete, war annähernd dieselbe, die Professor Koch zu seiner bemerkenswerthen Entdeckung geführt hatte, nur ist er nicht, wie irrthümlich verbreitet wird, erst durch Koch's Arbeiten zu den seinigen angeregt worden. Seine erste Publikation an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zu Wien in dieser Materie geschah im Juni 1890, während Koch's Arbeiten erst im August, respektive November desselben Jahres bekannt wurden.

Es ist eine Eigenschaft, die die höchst organisirten Wesen mit den niedrigsten gemein haben, Menschen und Thiere mit den Bakterien, daß die Producte des eigenen Stoffwechsels, die Ausscheidungen dieser Wesen, für den Erzeuger selbst ein tödtliches Gift sind. Nun vertritt Prof. Adamkiewicz allerdings nicht den Standpunkt, daß der Krebs eine Erkrankung bacillärer Natur sei, jene genannte Eigenschaft aber schreibt er den wuchernden Krebszellen selbst zu: diese erzeugen eine Ausscheidung, die für sie selbst Gift ist; injicirt man diese irgendwo in das Blut, so kommt es in der Geschwulst selbst zu einer entweder durch Eiterung oder Brand bedingten Ausscheidung oder Rückbildung der Elemente des Neugebildes und ohne jeglichen operativen Eingriff.

Prof. Adamkiewicz beruft sich auf folgende Thatsachen:

1. Die von ihm bisher behandelten Krebserkrankungen sind, ehe er sie in Behandlung nahm, genau beschrieben und photographisch fixirt worden.

2. Der Verlauf seiner Behandlungsmethode wurde nicht nur von ihm selbst, sondern auch von anderen Aerzten schriftlich festgestellt.

3. Im Verlaufe der Behandlung wurden die Patienten einem ärztlichen Auditorium vorgeführt, um den Erfolg der Injektionen zu constatiren.

4. Es war in den von ihm vorgeführten Fällen jedesmal eine bedeutende Abnahme, sogar ein Verschwinden der früheren Symptome von Krebserkrankung constatirbar.

Soweit die Thatsachen. Daß eine völlige Heilung von Krebskrankheiten durch sein Injektionsverfahren heute schon erzielt werden könne, daß behauptet Professor Adamkiewicz keineswegs. Nur den Weg glaubt er gefunden zu haben, der die Wissenschaft diesem ihrem Ziele rascher näher bringen könne, als der bisherige einzige und so wenig tröstliche Ergebnisse liefernde der Operation. Ob er nun thatsächlich diesen Weg gefunden hat oder nicht — immerhin ist die Frage, die Professor Adamkiewicz aufgerollt hat, wichtig genug, um eingehend und mit Geduld geprüft zu werden. Der Skepticismus hat vor Jahresfrist die medicinische Schule davor bewahrt, in einem Taumel des Entzückens und in die Tiefen der Enttäuschung zu gerathen; aber unser alter angestammter Unglaube gegenüber dem, was aus unserer eigenen Mitte hervorgeht, wird uns hoffentlich nicht zu dem Extrem führen, eine gute Sache zu bekämpfen, blos weil sie neu ist.... Professor Adamkiwicz wird auch fernerhin seine Versuche fortsetzen, sich jedoch zunächst vorwiegend darauf beschränken, von ärztlicher Seite ihm zugewiesene Fälle zu behandeln.

— Was dem Leipz'ger sein Gose, — Was dem Liebchen das Gekose, — Was dem Wanderbursch sein Ränzel, — Was dem Skat der Eichenwenzel, — Was dem Jäger seine Flinte, — Was dem Schreiber seine Tinte, — Was dem Hasen seine Beine, — Was dem Kutscher seine Leine, — Was dem Bauer seine Felder, — Was dem Förster seine Wälder, — Was dem Potsdamer die Rose, — Was dem Schnupfer seine Dose, — Was dem Kranken sind die Bäder, — Was dem Wagen sind die Räder, — Was dem Vogel sein Gefieder, — Was dem Sänger seine Lieder, — Was dem Himmel seine Engel, — Was dem Kind der Zuckerstengel, — Was ein Trunk dem Sterbensmatten, — Das sei eine Frau dem Gatten!

— „Hernieder dann zu winterhaften Auen,“ sagte der Sonntagsreiter. Da fiel er vom Pferde in den Schnee.

Die Stimmplätze sind morgen von 6 Uhr früh bis Nachmittags 4 Uhr offen. Stimmgeber, säubert den Stadtrath!

Weiteres über das Grubenunglück in Anderlues.

Aus Brüssel wird vom 12. März über das Grubenunglück in Anderlues, resp. über das Rettungswerk folgendes Nähere mitgetheilt:

Es gab Auftritte freudigen Wiedersehens, wenn eine der vielen Familien, deren Angehörige in Aengsten vor dem Schacht versammelt waren, die Geretteten lebend fanden. Allein nur wenige der Bergleute sind entkommen; in den späten Abendstunden wurden zahlreiche, schrecklich verstümmelte Leichen gefördert, darunter auch einige noch nicht zwanzigjährige Mädchen. Wie gräßlich auch bei manchen die Verstümmelungen waren, die Angehörigen erkannten sie laut wehklagend, und dann setzte sich jedesmal hinter den Wagen, welche die Leichen wegführten, ein kleiner Zug von Leidtragenden nach einem der umliegenden Dörfer in Bewegung. Eine arme Mutter erkannte die Leiche ihrer Tochter: sie nahm neben dem todten Kinde auf dem Wagen Platz und lachte, indem sie sagte, dort unten habe sie noch ein Kind! Die Arme war wahnsinnig geworden! Die Menge wurde ungeduldig, als man nach Eintritt der Dunkelheit einige von den 40 Pferdeleichen förderte, die es unten in der Grube gab.

Und mit Recht, denn noch konnten unten lebende Bergleute der Rettung harren. Mittlerweile war die Grube in Brand gerathen und nun war an keine Rettung mehr zu denken! Schon war der Director des Bergwerks, der unten die Rettungsarbeit geleitet hatte, mit den letzten Opferwilligen im Förderkorbe erschienen. In dem in der Tiefe von 500 Metern gelegenen Gange, wo die schlagenden Wetter ausgebrochen waren, hatten sie auf einmal dicht vor sich einen Feuerherd entdeckt, und nun konnten auch die Muthigsten keine Hülfe mehr bringen; vor ihnen lag eine Anzahl Leichen, diese mußten preisgegeben werden. Das Feuer ergriff nach und die Gänge in den Teufen von 420, 370, 320 und 270 Metern, und gegen zwei Uhr Morgens schlugen die Flammen zum Entsetzen der Menge aus dem alten Luftzuführungsschacht hervor, dessen Gehäuse gestern aufgeflogen war.

Haushohe Flammen! Sie ergriffen und zerstörten bald die anstoßenden Grubengebäude und die neue Luftzuführungsmaschine. Während so das Feuer selbst die schreckliche Kunde von dem brachte, was da unten vorging, erdröhnte der Boden jeden Augenblick wie von gewaltigen Kanonenschlägen. Wie gebannt standen die schwergeprüften Angehörigen der Verunglückten jetzt da. Es mußte das Rettungswerk nunmehr oben fortgesetzt werden. Einige herzhafte Maschinisten und Hauer schlugen das Eis eines benachbarten Brunnens auf und setzten eine Handspritze an der Maschinenhalle und dem Förderschacht in Bewegung; von den hohen Flammen umringt, arbeiteten sie muthig und erfolgreich lange Zeit. Noch um 4 Uhr morgens, nachdem bereits ganze Wasserbäche den Förderschacht hinuntergelaufen waren, gab es einen Schlag. Das Grubengas hatte sich in der Teufe von 420m entzündet.

Ein alter Mann hatte zwei Söhne in der Grube; mit einem dritten fuhr er an, um seine Lieben zu retten, aber er drang zu weit vor und noch am selben Abend wurde auch seine Leiche gefördert. Der ihn begleitende Sohn wäre beinahe auch erstickt und wurde besinnungslos ausgefahren. Wenn einige der Geretteten richtig erzählen, so hatten sie seit einigen Tagen bemerkt, daß ihre Lampen ausgingen. Das Wehklagen der heimgesuchten Familien dauerte den ganzen Tag fort.

Wann wird das Parlament daran denken, eine ordentliche, auf einem Rechtsanspruch und Versicherungszwang beruhende Einrichtung zu schaffen, die doch fürwahr in einem Lande, wo bei der ungewöhnlichen Tiefe der Kohlengruben im Bergwerksbetriebe schauderhafte Massenunglücke so häufig vorkommen, nicht zu früh ins Leben gerufen würde? Zu dem Verlust an Menschenleben kommt nun noch der sachliche Schaden. Die unselige Grube ist auf lange Zeit nicht betriebsfähig, wenn auch der Schaden, den der Brand seit so vielen Stunden angerichtet hat und wohl noch anrichten wird — brennt doch in einem benachbarten Bezirk eine Grube seit Jahr und Tag —, nicht allzu beträchtlich wäre. Denn nach Erstickung des Brandes wäre das Wasser aus der Grube zu entfernen, und eine Wasserbeförderungsmaschine besitzt die Zeche nicht. Nach den neuesten Nachrichten beträgt die Zahl der Opfer 161.

Reflectirtes elektrisches Licht.

Es ist bekannt, daß nach aufwärts geworfene Strahlen des elektrischen Lichts, dessen Schein sich an den Wolken wiederspiegelte, auf See von Schiffen zum Signalisiren auf große Entfernungen benutzt wurden. Aehnliche Lichtwirkungen sind in den letzten Jahren durch aufwärts gerichtete Blinke der elektrischen Leuchtfeuer erzielt und mehrfach Gelegenheit geworden, Schiffen auf weit größere Entfernungen, als die gewöhnliche Sichtweite der Feuer es gestattet, die genaue Lage dieser Feuer anzuzeigen. Ein englischer Schiffscapitän erzählt über einen solchen Fall: „Als ich vor etwa Jahresfrist von den Caskets im englischen Canal auf St. Katharines Feuer, Insel Wight, zusteuerte und mich dem Cap La Hogue genähert hatte, erblickte ich auf 49 Seemeilen Entfernung (das Feuer selbst ist nur 17 Seemeilen weit sichtbar) die Strahlen des Drehfeuers von St. Katharines am oberen Theile des Himmels. Mit Hilfe meiner Beobachtung vermochte ich mittels Kreuzpeilung meinen Schiffsort derart genau zu bestimmen, daß ich, als gleich darauf schweres und dickes, undurchsichtiges Wetter eintrat, meinen Kurs sicher genug abzusetzen vermochte, um ohne Gefahr St. Katharines Feuer in zwei Seemeilen Abstand frei zu laufen und vor Tagwerden sicher auf Mothes Bank Anker werfen zu können. In diesem Falle war das Licht am Himmel mein einziger Wegweiser gewesen. Ohne dasselbe würde ich unter den herrschenden schwierigen Umständen nicht haben daran denken dürfen, meine Fahrt fortzusetzen."

Aehnliche Fälle, in denen das reflectirte Licht der Leuchtfeuer dem Schiffer vorzügliche Dienste leistete, lassen sich noch manche andere anführen. Freilich sind die aufwärts gerichteten Lichtstrahlen nicht bei jeder Beschaffenheit der Atmosphäre am Himmel sichtbar; aber immerhin häufig genug, um für den Seefahrer unter Umständen von dem größten Nutzen zu werden. Der oben erwähnte britische Schiffscapitän erblickte beispielsweise den Widerschein des elektrischen Feuers von Hanstholmen (Jütland) in 51 Seemeilen Entfernung, St. Katharines Feuer (Insel Wight) in 49 Seemeilen, Quessants Feuer (Bretagne) in 41 Seemeilen, Baleines Feuer (Westküste Frankreichs) in 38 Seemeilen und Calais Feuer in 36 Seemeilen Entfernung.

† August Schneck.

Der Besten Einer ist gestorben: August Schneck, der bekannte Pädagoge, Musiker und Kritiker in Detroit hat am 29. März nach kurzer schwerer Krankheit seine Augen für immer geschlossen. Mit ihm ist einer der ehrenhaftesten Deutsch-Amerikaner von Detroit aus dem Leben geschieden. Von unbeugsamer Gerechtigkeit und unwandelbarer Rechtsliebe beseelt, war er ein unerbittlicher Gegner alles Fragwürdigen, Anstößigen, aller Halbheit und allen Scheines. Genau vertraut mit den Tagesfragen, mit der städtischen Verwaltung, mit dem Schulwesen, war sein Urtheil fast ausnahmslos richtig, und immer ward es furchtlos in Wort und Schrift abgegeben. Immer auf geradedem Weg bis zum Ziel, so lautete sein Motto, und daß er demselben strikt nachgelebt, das wird jeder zugestehen, der Gelegenheit hatte, den braven kernfesten Mann, der mit allen guten Charaktereigenschaften seines Stammes, der Allemannen, ausgestattet war, näher kennen zu lernen.

August Schneck wurde am 13. Mai 1825 in Ostweiler bei Eßlingen in Württemberg geboren, war also zur Zeit seines Todes nahezu 67 Jahre alt. Nach Absolvirung des Gymnasiums — er war erst 16 Jahre alt, als er das Abiturientenexamen machte — widmete er sich dem Lehrfach und fungirte zuerst als Lehrer in einem Polytechnikum und dann an einer höheren Töchterschule in Genf. Von dort ging er nach England, wo er längere Zeit als Hauslehrer bei einem Landedelmann fungirte, um dann eine Lehrerstelle in der Winkfield Rectory zu übernehmen.

Im Jahre 1863 ging er nach Deutschland zurück und wurde Oberlehrer an einer Bürgerschule in Bremen. Aber es behagte ihm nicht mehr in Altdeutschland; sein langer Aufenthalt in der Schweiz und England und seine Reise über den Ocean hatten die Wanderlust in ihm rege gemacht, und im Jahre 1864 legte er sein Lehramt in Bremen nieder und kam, einem Rufe folgend, nach Amerika, um am Detroiter deutsch-amerikanischen Seminar, das damals hoher Blüthe sich erfreute, eine Lehrerstelle zu bekleiden. Für diese war er nicht nur durch sein umfassendes Wissen, seine langjährigen pädagogischen Erfahrungen, sondern auch durch seine liberalen Lebensanschauungen besonders geeignet. Mit Erfolg widmete er sich auch in der neuen Welt dem Lehrfach und gar viele unserer deutschen Bürger, jetzt längst Familienväter und in verantwortlichen Stellungen, haben aus seinem großen Schatz des Wissens geschöpft und sind ihm heute noch dankbar für die Treue und den Pflichteifer, mit dem er seines Amtes gewaltet.

Später kamen die Wirren in der Seminarschule, und diese veranlaßten den Verstorbenen, sein Amt niederzulegen und sich ganz dem Privatunterricht in Sprachen, Literaturgeschichte, Musik u. s. w. zu widmen. Sein Erfolg war groß, und erst in jüngster Zeit, als zunehmendes Alter ihn etwas zu drücken begann, stellte er seine Lehrthätigkeit ein, die besonders auf dem Gebiete der Musik eine sehr erfolgreiche gewesen ist.

Im deutsch-amerikanischen Lehrerverein hat der Verstorbene einst eine gar bedeutende Rolle gespielt, und in den ersten 20 Jahren seines Aufenthalts in Amerika ist wohl kein Lehrertag abgehalten worden, ohne daß August Schneck unter denen war, die über das deutsch-amerikanische Schulwesen Berathung pflogen. Sein Wort galt viel im Rathe der Pädagogen und kein wichtiger Schritt wurde gethan, ohne daß man seine Meinungen und Ansichten über denselben eingeholt hatte. Der Verstorbene war auch Mitarbeiter der in Milwaukee erscheinenden Erziehungsblätter, der Deutschen Lehrerzeitung und anderer pädagogischen Blätter, die seine Artikel hoch schätzten und ihnen stets den hervorstechendsten Platz einräumten.

(„Detr. Abendpost.")

Auch eine schöne Gegend.

Trostlosere Zustände, als wie sie in Kaiser Wilhelms-Land neuerdings leider zu herrschen scheinen, werden schwerlich anzutreffen sein. So ist beispielsweise die Astrolabe Compagnie zur Zeit damit beschäftigt, chinesische Arbeiter für ihre Tabaks-Plantagen einzuführen, zu welchem Zwecke sie die Dampfer Schwalbe und „Nierstein" vom Norddeutschen Lloyd bezw. der Bremer Hansa-Gesellschaft gechartert hat.

Von 500 Kulis, die auf dem „Nierstein" eingeschifft waren, sind indessen unterwegs 240, schreibe zweihundertundvierzig Mann, an der Ruhr gestorben, während von den schon in Kaiser Wilhelms-Land eingetroffenen Chinesen ebenfalls ca. 50 pCt. der gleichen Krankheit zum Opfer gefallen sind. Dazu sterben die schwarzen Arbeiter der Compagnie jeden Tag dutzendweise, und einzig und allein die weißen Angestellten scheinen von der Epidemie, denn nur als solche läßt sich die ursprünglich ohne Zweifel durch die schlechte Beschaffenheit des Trinkwassers in Verbindung mit Klimaeinwirkungen zum Ausbruch gelangte Krankheit bezeichnen, verschont geblieben zu sein, wenigstens waren Todesfälle unter ihnen bis Mitte December — soweit reichen die, und zwar, wie ausdrücklich zu bemerken ist, von durchaus verläßlicher Seite uns zugegangenen Berichte — keine vorgekommen. Deutschland macht mit seinen australischen Colonien noch schlimmere Erfahrungen, als mit seinen afrikanischen.

Statistik der Majestätsbeleidigungen.

Nach der „Münchener Allg. Ztg." sind im Jahre 1889 wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung von Bundesfürsten 637 Personen wegen 750 Handlungen abgeurtheilt und 488 Personen wegen einer oder mehrerer Majestätsbeleidigungen verurtheilt worden. Die Verurtheilten theilen sich nach der Religion in 280 Evangelische, 200 Katholiken, 2 andere Christen, 3 Juden und 3 Personen unbekannter Religion. Das Jahr 1889 steht absolut und relativ günstiger da, als seine beiden Vorjahre 1888 und 1887, mit 554 und 540 Verurtheilten. Auf 100,000 Strafmündige der Civilbevölkerung kamen wegen Majestätsbeleidigung Verurtheilte 1887: 1,6, 1888: 1,7, 1889: 1,5. Alle drei Jahre stehen mit der relativen Zahl über dem Durchschnitt des Zeitraums 1882/88, der 1,4 betrug. Der Antheil der politischen Parteien an der Gesammtzahl der wegen Majestätsbeleidigung Verurtheilten ist natürlich statistisch nicht festgestellt. Indessen weiß man aus den vom „Vorwärts" vierteljährlich unter dem Titel: „Unter dem neuen Curs" veröffentlichten Straflisten und Maßregelungen, daß nicht selten Redacteure socialdemokratischer Blätter und sonstige Genossen wegen dieses Vergehens zur Rechenschaft gezogen werden.

— **Der Csardas aus Indien.** Der berühmte Sanskrit-Gelehrte G. Bühler, jetzt Professor an der Wiener Universität, veröffentlicht im jüngsten Hefte der „Oesterreichischen Rundschau" einen Aufsatz über seine Reise durch die indische Wüste. Im Auftrage der englischen Regierung bereiste er mit Prof. Jacobi Indien, um alte indische Handschriften anzukaufen. Er wurde überall mit großer Freundlichkeit empfangen, besonders glänzend aber von dem indischen Fürsten Maharawal Beriaul. „Das Interessanteste," erzählt Prof. Bühler, „war aber ein Konzert, welches uns der Leib- und Kammermusikus gab während der Rawal sich zurückgezogen hat. Dieser Musikus, ein brahmanischer Gosuin oder Asket, war ein wirklicher Künstler, der die Sitara wunderbar spielte und die alten indischen Ragas gründlich kannte. Er spielte uns mehrere Stunden lang und gerieth schließlich, als er sich noch von Geigen und Trommeln begleiten ließ, in eine wahre Künstlerbegeisterung. Wenn Sie mich fragen, was die Ragas sind, welche er uns spielte, so kann ich Ihnen nur antworten, daß Ihnen dieselben meist wohl bekannt sind. Es sind dieselben Melodien, welche die Zigeuner spielen und die man gewöhnlich für ungarische hält. Dem ist aber nicht so; die Csardas oder wie die Stücke selbst heißen, sind sicher ein altes Erbgut, welches die Zigeuner aus ihrer indischen Heimath mitgebracht haben.

Die Pariser Dynamit-Attentate.

(„Berl. Tageblatt", 20. März.)

Das „Handbuch der Anarchisten" hat Leser und Schüler gefunden, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß das Dynamit-Attentat auf dem Boulevard St. Germain in Paris von den Anarchisten mit all der Klugheit und dem Raffinement gegen jenen Appellations-Gerichtsrath in's Werk gesetzt worden ist, welcher in dem Proceß gegen die Anarchisten der Vorstadt Levallois-Perret den Vorsitz führte. Wenn die Höllenmaschine vor die Thür eines Mitgliedes des Handelsgerichtes niedergelegt wurde, anstatt eine Treppe höher vor die Thür des Appellrathes, so geschah dies wohl zufolge eines Irrthums, der auf das Konto der Aufregung zu setzen ist, in welcher der Verbrecher sich begreiflicherweise befand.

Es ist in kurzer Zeit das dritte Dynamitattentat, welches in Paris stattgefunden hat (seitdem ist noch ein Attentat unternommen worden). Durch die beiden ersten ist zwar kein großes materielles Unheil angerichtet worden, bei dem letzten jedoch beläuft sich der Schaden auf etwa 50,000 Franken, und es ist ein wahres Wunder, daß nicht ernstliche Verwundungen vorgekommen sind. Jedenfalls ist durch die Vorgänge erwiesen, daß die Anarchisten über ein höchst gefährliches Handwerkszeug verfügen, das sie erforderlichen Falles auch anzuwenden gesonnen sind. Es ist daher in Ordnung, daß die bürgerliche Gesellschaft sich nach Mitteln umsieht, um sich gegen diese Verbrecher wirksam zu vertheidigen. Der französische Code Napoleon, der zu einer Zeit entstand, wo von solchen Sprengstoffen noch keine Rede war, hat keine ausreichenden Strafmittel. Er bestraft zwar die Brandstifter bewohnter oder zur Wohnung bestimmter Stätten mit dem Tode; der Dynamitmörder kommt aber, wenn in Folge seines Attentats Menschen nicht umgekommen sind, was von seinem Wollen gar nicht abhängt, mit verhältnißmäßig leichten Strafen davon. Der französische Justizminister wird demnächst einen Gesetzentwurf einbringen, welcher diese Lücke des Strafgesetzbuches ausfüllt. Hierin dürfte auch der bloße Versuch des Dynamitlegens, ob derselbe nun von Erfolg begleitet gewesen ist oder nicht, als Attentat auf das Leben angesehen werden. Was helfen aber alle Gesetze, wenn man der Thäter nicht habhaft wird, und bis jetzt ist man noch nicht einem der Urheber der letzten Attentate auf die Spur gekommen.

Aus dem Leben eines Elephanten.

Von Dr. Max Schmidt, Direktor des Zoologischen Gartens zu Frankfurt a. M.

Der alte Ausspruch „habent sua fata libelli" muß sich häufig genug gefallen lassen, unter entsprechender Abänderung allen möglichen Gegenständen angepaßt zu werden, so daß ich wohl auf allseitige Nachsicht hoffen darf, wenn ich ihn hier einmal auf Thiere anwende und ihn in „habent sua fata animalia" umwandelte. Es veranlaßt mich hierzu der indische Elephant unseres Zoologischen Gartens, die allbekannte, gemüthliche „Bethsy", welche vor jetzt gerade 20 Jahren, am 1. Juli 1863, nach einem mehrjährigen Wanderleben ein verhältnißmäßig ruhiges Asyl in unserem Institute gefunden hat, dem sie seitdem zu besonderer Zierde gereicht. Das was über die frühere Laufbahn dieses Exemplares zu meiner Kenntniß gelangt ist, dürfte immerhin ein mehr als Lokales Interesse bieten, um hier im Zusammenhange kurz erzählt zu werden.

Soweit sich nachweisen ließ, ist das Thier etwa 1857 oder 1858 aus seiner indischen Heimath nach Europa gelangt und wurde alsbald von dem Besitzer einer wandernden Thierbude erworben, welcher mit seinen Pfleglingen hauptsächlich Norddeutschland bereiste. Hier hatte das damals noch in dem kindlichen Alter von etwa 8 Jahren stehende Geschöpf Gelegenheit, sich an die Härte des Klimas zu gewöhnen, denn selbstverständlich war es ihm nicht vergönnt, den Winter im warmen Stalle behaglich zu verbringen, sondern die Sorge um das tägliche Brod nöthigte den Besitzer längere Pausen auf seinen Wanderzügen möglichst zu vermeiden. Da wurde denn bei jedesmaligen Ortswechsel während der kälteren Jahreszeit der Elephant mit Decken belegt, um ihn gegen Erkältung zu schützen und er mußte auf der Landstraße dahintrotten. War aber Schneefall eingetreten, oder hatte Thauwetter die Wege mit einer eisigen Schlammschicht bedeckt, dann wurden dem Thiere eine Art von Stiefeln an die Füße gesteckt, mächtige, eimerartige Hüllen aus starkem Leder mit dicken Sohlen, welche ihm einen nicht zu verachtenden Schutz gewährten. Leider wurde versäumt, die Ohren warm zu halten und diese tragen daher noch jetzt die Spuren der Einwirkung des Frostes.

Merkwürdigerweise scheint der Elephant, welcher sich prächtig entwickelte, seinem damaligen Besitzer nicht gänzlich entsprochen zu haben, denn dieser suchte ihn bald wieder zu veräußern. Als er sich mit seiner Bude im Jahre 1859 in Braunschweig zur Messe befand, bot er ihn dem neuentstandenen Zoologischen Garten in Frankfurt zum Kaufe an, aber man hatte diesseits triftige Gründe, hierauf nicht einzugehen.

Bald darnach wechselte der Elephant seinen Gebieter, aber ohne daß dies eine wesentliche Veränderung in seiner Lebensweise bedingte, denn abermals war es eine wandernde Menagerie, welcher er einverleibt wurde.

Inzwischen war der bekannte Cirkusbesitzer E. Renz auf das Thier aufmerksam geworden und zeigte sich geneigt, dasselbe zu erwerben, da dessen Gelehrigkeit und Gehorsam es zur Künstlerlaufbahn besonders geeignet erscheinen ließ. Dem Ankauf stand indeß der geforderte verhältnißmäßig hohe Preis entgegen, aber diese Schwierigkeit wurde in origineller Weise überwunden. Wie es für menschliche Künstler allerlei Engagementsvermittler, Theateragenten u. s. w. giebt, so existiren auch Leute, welche ein Geschäft daraus machen, den vierfüßigen KünstlernStellen in Reiterbuden, Affentheatern und ähnlichen Etablissements zu verschaffen. Ein solcher hatte sich nun für den in Rede stehendenen Elephanten interressirt, wahrscheinlich aber noch mehr für den bei Abschluß eines Verkaufes desselben zu erzielenden Gewinn und suchte nun durch List eine Herabminderung des Preises zu veranlassen. Sein Vorgehen schien ihm jedenfalls weit harmloser, als es in der That war und hätte leicht recht üble Folgen für ihn haben können.

Der Besitzer des Elephanten erhielt eines Tages (es mag im Jahre 1860 oder 1861 gewesen sein) ein Schreiben, worin ihm unter sehr schmeichelhaften Hinweisen auf seine Leistungen auf dem Gebiet der Thierhaltung mitgetheilt wurde, daß er durch Beschluß des Verwaltungsrathes des hiesigen zoologischen Gartens zu dessenDirektor ernannt worden sei und sich baldigst zum Antritt seiner neuen Stellung einfinden möge. Er erwiderte sofort mit einem Briefe voll warmer Dankesworte, der hier großes Staunen erregte, denn selbstredend war diese Nachricht gänzlich aus der Luft gegriffen gewesen. Man beeilte sich, den armen Getäuschten hiervon zu verständigen und ihn vor übereilten Schritten auf Grund seiner angeblichen Anstellung zu warnen, aber es war bereits zu spät. Er hatte in Leipzig auf der Messe, wo er sich gerade mit seiner Menagerie befand, mehrere Kollegen getroffen, denen er in seinerHerzensfreude seine Thiere zu überaus billigen Preisen verkaufte. Natürlich hatte auch der Agent die Gelegenheit benützt, unter sehr günstigen Bedingungen den Elephanten sofort zu erwerben, mit dem er schleunigst Leipzig verließ um ihn bald darauf mit erheblichem Nutzen an Renz zu verkaufen. Der getäuschte Menagerist konnte froh sein, daß es ihm gelang, einige in der Uebereilung bewirkte Thierverkäufe mit mäßigem Reugeld wieder rückgängig zu machen, den Elephanten war er aber mit Schaden für immer los geworden.

Im Cirkus Renz erwarb sich unser Thier indeß keine Lorbeeren, denn es hatte die, gerade für diese Art der Künstlerlaufbahn sehr fatale Gewohnheit, sich durchaus nicht reiten zu lassen. Sobald Jemand auf dem Nacken des Elephanten Platz genommen hatte, begann dieser sich im Kreise zu drehen, wobei der Kopf nach außen stand und die Hinterbeine den Mittelpunkt bildeten. Diese Bewegung wurde immer schneller und schneller, bis derReiter herabsprang, oder weggeschleudert wurde. Alle Mittel, diese Unart dem Thiere abzugewöhnen, schlugen fehl und so war Direktor Renz schließlich genöthigt, dasselbe wieder zu veräußern.

Er trat es einem seiner entfernten Verwandten ab, der mit einer kleinen Menagerie in Süddeutschland umherzog. In diesen neuen Verhältnissen fand „Bethsy" ebenbürtige Gesellschaft in einem männlichen Elephanten von beträchtlicher Größe. Dieser besaß Stoßzähne von etwa einen Meter Länge, hatte aber auch das bösartige Wesen, welches ausgewachsenen männlichen Elephanten eigen zu sein pflegt. Ein dicker Engländer, der einzige Mensch dem das gewaltige Thier noch Gehorsam leistete, war als Wärter bei ihm, aber auch dieser hatte bereits im Umgange mit seinem Pfleglinge und durch denselben ein Bein eingebüßt und hinkte mit Hilfe eines Stelzfußes und eines Stockes umher.

Ist nun schon in der Regel ein bösartiger Elephant eine schwere Plage für seinen Besitzer, so ist es ein Wärter, der dem Thiere unentbehrlich geworden ist und diesen Umstand gehörig auszubeuten versteht noch weit mehr. Dies war denn auch hier der Fall. Der Engländer war jederzeit bemüht, seine Einkünfte zu vermehren, indem er stets auf's Neue Lohnerhöhung und andere Vortheile beanspruchte. Daraus entstanden denn gar häufig Verdrießlichkeiten zwischen dem Prinzipal und seinem Bediensteten, welche Letzterer stets dadurch zu seinen Gunsten zum Austrag brachte, daß er sich halbe Tage lang ins Wirthshaus setzte und sich bei seinem Pflegling nicht sehen ließ. Dieser wurde in Folge einer solchen Vernachlässigung unruhig und wies alle Annäherungsversuche anderer Personen energisch zurück. Kam nun gar die Futterzeit heran, ohne daß der gewohnte Wärter sich zeigte, so wurde das Thier von Minute zu Minute ungeberdiger, so daß schließlich zu befürchten stand, es werde sich losreißen, die Bude zertrümmern und sonst allerlei Unheil anstellen. In solchen Fällen blieb dann dem geängsteten Besitzer des Kolosses nichts Anderes übrig, als den Wärter beim Schoppen aufzusuchen und ihm gute Worte zu geben. Unter reichlichen Trankopfern kam auch stets wieder ein Vergleich zu Stande, bei dem der Engländer seinen Willen durchgesetzt hatte, worauf er sich in beträchtlich angeheitertem Zustande mit dem Prinzipal zu seinem unbändigen Pflegling zurückbegab, der nunmehr sich wieder beruhigte.

Auf die Dauer mußte ein solches Verhältniß schwer auf dem Unternehmer lasten. Der Thierbestand der Menagerie wurde behufs Vereinfachung des Geschäftes mehr und mehr beschränkt, bis zuletzt nur die beiden Elephanten übrig blieben. Mit diesen wurde nun von Ort zu Ort gewandert, Jahrmärkte und Messen besucht und da man sich den Umständen anzupassen verstand, ging die Sache ganz leidlich. Freilich mußte mitunter von Erhebung eines Eintrittsgeldes in klingender Münze abgesehen und Naturallieferungen an dessen Stelle angenommen werden, welche in Nahrungsmitteln für Thiere und Menschen bestanden.

Die Thiere machten meist getrennte Routen und zwar wurde das Männchen von dem Besitzer selbst begleitet, indeß das Weibchen unter der Obhut seiner Frau und Tochter sich befand. Der Transport geschah in der Weise, daß der große Elephant in einem Wagen ohne Boden einherschritt, welcher von Pferden gezogen wurde. Am Kopfende dieses Fuhrwerks befand sich ein Sitz für den Wärter, welcher von hier aus durch eine Klappe in der Wand mit dem Koloß verkehren konnte.

Der weiblicheElephant „Bethsy" wurde frei geführt und hatte in seinemJugendübermuth eine recht unangenehme Eigenthümlichkeit angenommen, welche keineswegs geeignet war, das Wandern mit ihm zu einer besonderen Annehmlichkeit zu gestalten. Sobald nämlich die Reise angetreten wurde, pflegte er durchzugehen und erst nachdem er mit seinen Riesenschritten eine gehörige Strecke zurückgelegt hatte, ließ er seinen Wärter herankommen und zeigte sich geneigt demselben zu folgen. Da nun die Reisen meist bei Nacht stattfanden, hatte die Wiedererlangung des Flüchtlings oft ihre besonderen Schwierigkeiten. Natürlich stellte das Thier bei seinen Eilmärschen nicht selten allerlei Unheil an, doch scheint es dabei stets ohne wesentliche Unfälle abgegangen zu sein. So schob es mitunter Personen, welche auf der Straße sich befanden, ohne Weiteres bei Seite, so daß sie je nach der Oertlichkeit wohl eine hohe Böschung hinabkugelten u. dgl. m. Zu seinen Liebhabereien gehörte ferner das Verspeisen der noch ungebackenen Milchbrödchen, welche in warmem Sommernächten vor den Bäckerhäusern auf Brettern ausgelegt waren. Natürlich wurde dem nachkeuchenden Wärter die weitere Verfolgung des Flüchtlings erst gestattet, nachdem er die annektirte oder verdorbene Waare bei Heller und Pfennig bezahlt hatte.

Derartige kleine Kalamitäten kannten indeß dem Besitzer den sonst vortrefflichen Elephanten nicht entwerthen, wohl aber waren die Schwierigkeiten mit dem männlichen Elephanten und seinemWärter, welche sich in der erwähnten Weise stets wiederholten, geeignet, dem Manne sein „Geschäft" gänzlich zu verleiden. Er faßte den Entschluß, die Thiere zu veräußern und sich ins Privatleben zurückzuziehen. Zu diesem Behufe bemühte er sich zunächst, einen Abnehmer für den weiblichen Elephanten zu finden, um nach dessen Verkauf sich auch des Männchens zu entledigen. Nöthigenfalls war er entschlossen, dasselbe tödten zu lassen, da dessen schlimme Eigenschaften es fast werthlos machten. Immer wieder wurde dem Zoologischen Garten zu Frankfurt der Elephant angeboten, aber immer wieder scheiterte das Geschäft an dem Preise.

Da trat endlich eine Katastrophe ein, welche die Sache zum Abschluß brachte. Im Februar 1863 kam der große Elephant nach Kirchheim in Kurhessen. Schon auf dem Wege dorthin war er ungeberdig geworden und hatte wiederholt versucht, mit dem Wagen sammt den davorgespannten Pferden durchzugehen. Im Hofe des Wirthshauses, in welchem er eingestellt wurde, rannte er sofort, nachdem ausgespannt worden war, mit dem Wagen in eine Ecke und versuchte denselben umzustürzen, so daß man genöthigt war, das schwere Fuhrwerk mit Spießen und Ketten zu befestigen.

Man brachte dem aufgeregten Thiere nun beruhigende und betäubende Arzeneien in enormen Quantitäten bei (u. A. 12 Gran Digitalin), aber wie es in derartigen Fällen Regel zu sein pflegt, ohne die mindeste Wirkung. Schließlich erwies sich selbst das freundliche Zureden des Wärters mit dem Stelzfuß erfolglos, ja es schien sogar auf das Thier aufregend zu wirken und konnte sich denn der Eigenthümer nicht verhehlen, daß zur Verhütung von größeren Unfällen die Tödtung des Elephanten geboten erscheine.

Es wurde demselben zu diesem Behufe in einer Semmel eine beträchtliche Gabe Strychnin verabreicht, die er auch ohne Schwierigkeit nahm, die aber gänzlich wirkungslos blieb. Man entschied sich nun für Erschießen des Thieres und brachte fünf der besten Schützen zusammen, welche, nachdem die Bretter an der Vorderseite des Wagens abgenommen waren, so daß der Kopf des Elephanten frei wurde, auf ein gegebenes Zeichen gleichzeitig schossen. Obwohl sämmtliche Kugeln gut getroffen hatten, gab das Thier keinen Schmerzenslaut von sich, machte keine besondere Bewegung und schien überhaupt den ganzen Angriff nicht zu beachten. Unter Uebergehung der Einzelheiten dieses grausigen Schauspiels sei hier nur noch bemerkt, daß in kurzen Zwischenräumen fast zwei Stunden lang auf den Elephanten gefeuert wurde, bis endlich der Tod eintrat.

Nachdem die gewaltige Leiche von einem Museum käuflich erworben worden und der englische Wärter nach seiner Heimath abgereist war, wurde es dem Besitzer wirklich Ernst mit dem Verkauf des weiblichen Elephanten, was denn auch jetzt seinen Ausdruck in dem Preisansatze fand, und dem Schreiber Dieses fiel nun die Aufgabe zu, den Kauf abzuschließen.

Bezüglich des dermaligen Aufenthaltes des Thieres war nur bekannt, daß es zuletzt in Fritzlar gewesen war und ich mußte mich von dort aus auf die Suche begeben. Auf einem nicht übermäßig bequemen sog. Stuhlwagen fuhr ich an einem reizenden Sommertage — 16 Juni 1863 — in die freundliche Gegend hinaus, von Ort zu Ort nach dem Elephanten fragend, den ich dann endlich am späten Nachmittag in Volkmarsen, einem Dorfe bei Kassel, erreichte. Mitternacht war längst vorüber, als dieser in den Annalen des genannten Ortes wohl einzig dastehende Kauf nach langer Verhandlung zum Abschlusse kam.

Der Verkäufer hatte den Elephanten am 1. Juli im Zoologischen Garten zu Frankfurt abzuliefern, welcher Verpflichtung er pünktlichst nachgekommen ist. Natürlich hatte das lebhafte Thier noch einige Schwierigkeiten machen müssen, ehe es sich zum Betreten des Eisenbahnwagens herbeiließ, der dazu bestimmt war, es an seinen neuen Wohnort zu bringen. Auf dem Bahnhofe der Station Kirchhain, wo die Verladung erfolgen sollte, kam dasselbe Abends nach Einbruch der Dunkelheit an, lief hier aber sofort in seiner gewohnten Weise davon und trieb sich auf den Schienengeleisen umher. Man wurde aber dieses Mal seiner sehr bald wieder habhaft und zwar auf ganz mühelose Weise, indem man alle Lichter im Bahnhof bis auf ein einziges löschte, in dessen Nähe der Wärter ruhig stehen blieb. Die Dunkelheit und Stille, namentlich aber das Alleinsein behagte dem Elephanten so wenig, daß er sich schon nach ganz kurzer Zeit bei seinem Wärter wieder einstellte.

Das mächtige Geschöpf wurde gar bald der Liebling aller Besucher unseres Gartens und namentlich wußte Jedermann seine Zahmheit zu schätzen. Mit unendlicher Geduld antwortete es stets wieder auf die ihm täglich vielhundertmal vorgelegte Frage „Bethsy, hast Du hunger?" und mit stets gleicher Behutsamkeit nahm es den kleinsten Kindern winzige Brod- und Zuckerstückchen ab. Mitunter wiederfuhr ihm allerdings im Gegensatze hierzu wohl einmal das Mißgeschick, daß es einen Korb oder Hut, in welchem ihm Jemand Milchbrödchen vorhielt, in dem Glauben, daß es diese einzeln herausnehmen und verzehren werde, der Kürze halber sammt dem Inhalt verspeiste aber das waren nur Ausnahmefälle. Auch einen Spazierstock, ein Taschentuch, ein Aktenfascikel und andere sonst als ungenießbar geltende Dinge ließ sich der Elephant mitunter unbedenklich schmecken, aber nur wenn die Erlangung derartiger Gegenstände besonders leicht gemacht wurde.

In der ersten Zeit seines Verweilens in unserem Garten suchten wir dem Thiere seine nunmehrige ruhige Lebensweise dadurch erträglicher zu gestalten, daß wir es kleine Promenaden machen ließen. Es wußte die gute Absicht indeß nicht zu schätzen, sondern verfiel alsbald wieder in seinen alten Fehler, indem es sich zum Durchgehen und zu Exzessen geneigt zeigte. Wir mußten in Folge dessen die Spaziergänge wieder einstellen und, soweit sich wahrnehmen ließ, wurden dieselben auch von dem Thiere nicht vermißt, sondern gewöhnte sich leicht und ohne jeden Nachtheil für seine Gesundheit an seine neuen Verhältnisse.

Noch einmal wurde seine nunmehrige gleichmäßige Lebensweise durch die Uebersiedelung in den neuen zoologischen Garten unterbrochen, doch ließen wir den Elephanten diesen Weg nicht zu Fuße zurücklegen, sondern zogen vor, den Transport zu Wagen zu bewerkstelligen.

Als der Elephant bei uns anlangte, betrug seine Höhe 2,12 und seine Länge 2,45 Meter, während er jetzt, nach Verlauf von zwanzig Jahren 2,80 Meter hoch und 3,12 Meter lang ist. Innerhalb dieses Zeitraumes, welcher etwa sein vierzehntes bis vierunddreißiges Lebensjahr umfaßt, ist er sonach um 68 Centimeter in der Höhe und 67 in der Länge gewachsen, wie er sich denn überhaupt während seines Hierseins in gedeihlichster Weise entwickelt hat. Er ist gegenwärtig eines der größten Exemplare, welches die europäischen Thiergärten aufzuweisen haben.

Die Lebensdauer der Elephanten wird gewöhnlich auf 200 Jahre geschätzt, es scheint jedoch, daß dieselbe durch die Gefangenschaft erheblich verkürzt wird. In der k. Menagerie zu Schönbrunn bei Wien haben z. B. drei Elephanten ein Alter von 17, 52, resp. 20 Jahren erreicht, und davon 11, 46 und 13 Jahre in genanntem Institut zugebracht. Im Jardin des Plantes zu Paris hat ein solches Thier 31 Jahre gelebt und ist im Ganzen 35 Jahre alt geworden.

Mehr noch als die Gefangenschaft an sich, verkürzt offenbar die Verwendung der Elephanten zur Arbeit — selbst im heimischen Klima — die Lebensdauer derselben. Brehm erwähnt auf Grund englischer Berichte, daß von 138 Elephanten, welche die Regierung von Ceylon als Lastthiere angeschafft hatte, nach Ablauf von zwanzig Jahren nur noch ein einziger lebte. Im ersten Jahre starben 72 im zweiten 14 Stück.

Umsonst gepfändet.

Erzählung von Y.

Er war wieder allein. Nachdenklich den Kopf in die Hände gestützt, saß er da. Ein unheimliches Lächeln spielte um seinen harten, fest zusammengekniffenen Mund. Augenscheinlich hatte er einen unheilvollen, verderbenbringenden Plan ausgesonnen......

Er? — Wer?

Liebenswürdigster aller Leser, dieser Er ist eine Persönlichkeit, deren Besuch Dir Dein Leben lang immer fern bleiben möge. Dieser Er ist ein berühmter und berüchtigter, ein beliebter und gehaßter, ein gesuchter und geflohener Mann. Dieser Er ist nämlich der Gerichtsvollzieher Friedrich Julius Müller.

Friedrich Julius, das merke Dir, liebster Leser, ist der Robespiere unter den Gerichtsvollziehern der Provinzial-, Haupt- und Residenzstadt X. Unbestechlich, unermüdlich und unerbittlich, bildet er die Wonne der Gläubiger, den Schrecken der Schuldner. Man bewundert die Findigkeit, mit welcher er die geriebenste Machination der letzteren illusorisch zu machen weiß; man preist die Geschicklichkeit, mit der er den ersteren längst verloren geglaubte Forderungen einzutreiben versteht.

Friedrich Julius Müller hinter's Licht zu führen, ist in dem guten, mit Schuldnern reich gesegneten X. bisher noch Niemandem gelungen. Wohlgemerkt: noch Niemandem! Friedrich Julius bildet sich darauf nicht wenig ein.

Soeben ist ein Marchand-Tailleur bei ihm gewesen, der ihm eine ausgeklagte Forderung über 75 Mk. zur Einziehung übergeben hat. Das „wie" dieser Einziehung beschäftigt unseren Friedrich Julius in hohem Grade, denn der Schuldner des Schneiders ist ein Genie, nicht nur in der ebenso schönen als freien Kunst des Schuldenmachens, sondern auch in der noch viel schöneren und freieren Kunst des Schuldigbleibens. Friedrich Julius kennt dieses Genie, zwar nur vom Hörensagen, aber was er von ihr gehört hat, enthält so viel Lobens- und Rühmenswerthes, daß er es sich zur höchsten Ehre rechnet, einmal wieder einen solchen Gegner zu operiren. Wie Friedrich Julius von sich sagen, darf Alfred Schröter — dies der Name des Genies — kühnlich von sich behaupten, allen und jeden Bemühungen der Kollegen Müllers erfolgreich getrotzt zu haben.

Man sieht, es sind zwei ebenbürtige Gegner, beide von einer gewissen Ruhmes-Glori umstrahlt, die nach dem Beschlusse des Marchand-Tailleur gegen einander kämpfen werden. Alfred ist noch ahnungslos, während Friedrich Julius, wie sein unheimliches Lächeln beweist, seinen Feldzugsplan taktisch und strategisch bereits entworfen hat.

Zittere, Alfred!

* * *

„Mein Herr!

Eine Dame, der Sie seit geraumer Zeit nicht mehr gleichgiltig sind, wünscht Ihre nähere Bekanntschaft zu machen und bittet Sie deshalb, den heute Abend bei Weber stattfindenden Maskenball zu besuchen. Die Dame wird als Türkin erscheinen und hofft, daß Sie ihre Farben, blau und weiß, tragen werden. Amor."

Dies der Inhalt des rosafarbenen, nach Patchouly und Lavendel duftenden Billets, welches Alfred Schröter, ein hübscher, in der Mitte der Zwanziger stehender junger Mann nun zum dritten Male las.

„Verwünschte Geschichte," murmelte er, „gerade heute, wo man eine solche Einladung empfängt, keinen Pfennig in der Tasche zu haben. Entsetzlich! .... Eine Dame, der Sie seit geraumer Zeit nicht mehr gleichgiltig sind.... Kein Zweifel, es ist die schöneAntonie... Schade, ewig schade! Statt den Himmel auf Erden zu genießen, werde ich, blos dieses elenden Mammons wegen zu Hause bleiben und meine interessante Lektüre fortsetzen müssen...."

„Wenn die Sache nur nicht so höllisch theuer wäre!" fuhr er nach längerer Pause in seinem unmuthigen Selbstgespräche fort. „Kostüm, Entree, Souper, Champagner, unter fünfzig Mark komm' ich nicht weg.... Woher die nehmen und ein ehrlicher Mann bleiben? Unmöglich! Antonie" — hier begann die Stimme Schröters unendlich wehmüthig zu klingen — „fahr' wohl, Dein Alfred hat kein Geld!"

Um seine wild dahinstürmenden Gefühle zu beschwichtigen, warf Schröter das Billet auf den Tisch und sich auf's Sopha. Ein wohlthätiger Schlummer senkte sich auf seine Lider herab, als es stark an die Thüre klopfte.

„Heinrich, Dich sendet der Himmel!" rief Alfred, sofort ermuntert, dem Eintretenden entgegen.

„Nein, mein Vater!" erwidert ruhig der also Apostrophirte, der in gleichem Alter mit Schröter stehen mochte.

„Dein Vater?" fragte Alfred gedehnt.

„Ja," antwortete Heinrich, der kein geringerer als das einzige Kind und mithin auch der einzige Sohn des Gerichtsvollziehers Friedrich Julius Müller war. Ich soll zu einem Kaufmann auf der Wilhelmstraße 250 Mark bringen...."

„Die Dein Vater eingezogen hat," vollendete Alfred in dumpfem Tone. „Heinrich, beflecke Deine Hände nicht mit diesem unrechten Gute, gieb es mir!"

„Du bist wohl...."

„Sehr vernünftig! hier lies und bleibe Deines Geldes Meister!"

„Ja, was ist da zu thun?" meinte Heinrich, nachdem er das ihm dargebotene Billet gelesen hatte.

„Mir fünfzig Mark leihen, das ist Alles."

„Alfred, ich gehe für Dich durch Feuer und Wasser, wenn es sein muß, aber fünfzig Mark borge ich Dir nicht. Ich werde Dir einen anderen Vorschlag machen," setzte der Sproß Friedrich Julius Müller's nach einigem Besinnen hinzu.

„Nun?"

„Anstatt Deiner werde ich den Termin wahrnehmen...."

„Und das zu erhoffende Erkenntniß bald vollstrecken," lachte Alfred. „Würdiger Sohn deines Vaters, Du bist ein opfermuthiger Mensch! Gehe hin und thue, was Dir beliebt."

„Schon sieben Uhr!" sagte Heinrich als er auf seinen Chronometer blickte. „Meinen Auftrag kann ich jetzt nicht mehr ausführen, der Kaufmann schließt um Sieben. Es bleibt mir nichts anderes übrig, ich werde nicht erst nach Hause gehen, sondern mir bald ein Kostüm besorgen."

„Blau und weiß, vergiß nicht, umkleiden kannst Du Dich bei mir."

„Gut."

Heinrich schritt auf die Thür zu.

„Noch Eines," sprach Alfred, neben den Freund tretend. „Zehn Mark, die wirst Du mir doch hier lassen damit ich im Stande bin, die Freuden, die Deiner warten, wenigstens in demGenusse eines Schlummerpunsches nachzufühlen."

Schweigend legte Heinrich eine Krone auf den Tisch und ging. Nach einer Stunde kehrte er zurück und schmückte sich in aller Ruhe zum Balle. Alfred, der sich inzwischen eine mächtige Bowle gebraut hatte, gab dem Freunde verschiedene gute Rathschläge und wünschte ihm schließlich, als er sich „schön wie ein Gott und männlich wie ein Held" empfahl, „recht viel Vergnügen."

* * *

Der Ball war in vollem Gange. Unter den Masken, die bunt durcheinander gewürfelt, den Saal bevölkerten, erregten zwei ein besonderes Aufsehen. Eine Türkin und ein Tempelherr. Erstere, eine nach den Umrissen der von wallenden, weißen Schleiern umhüllten Gestalt zu schließen, junonische Erscheinung, hatte erst vor kurzem den Saal betreten. Kaum war sie, weithin kenntlich, in dem Gewühle der Masken aufgetaucht, als der Templer, welcher ein blaues Wamms und einen weißen Mantel trug, sich ihr genähert und eine respectvolleVerbeugung gemacht hatte. Diese und dieWorte, welche sie begleiteten, waren jedenfalls sehr gut aufgenommen worden, denn der christliche Ritter wich nicht mehr von der Seite der muselmännischen Dame.

„Sind Sie es, Alfred?" flüsterte die weißblaue Türkin, als sie das Gedränge ein wenig hinter sich hatten.

„Ja, Theuerste!" hauchte der blauweiße Templer, indem er die Hand der Verschleierten zärtlich drückte.

„Es ist schön, daß Sie gekommen sind, fuhr die Islamitin fort. Sie sollen mich auch dankbar finden."

„Das verspricht viel!" murmelte der Pseudo-Alfred, von wonnigen Schauern durchbebt.

„Lassen Sie uns gehen, Alfred, es ist hier zu schwül!" hob die Bekennerin des Korans nach einer Pause an.

„Sie hat es eilig, um so besser!" dachte der Tempelherr und entsprach der süßen Aufforderung.

Wenige Minuten später nahm ein kleines, freundliches Zimmer die beiden Masken auf.

„Zeige doch Dein Antlitz, schöne Türkin!" begann der Templer, indem ein serviettengeschmückter und befrackter Ganymed Speisen und Wein gebracht hatte.

„Alfred, gedulde Dich, noch hat die Mitternachtsstunde nicht geschlagen," flötete die Gläubige in Muhamed, während sie in die vor ihr stehenden Gerichte mit wahrhaft türkischem Appetit einhieb.

Dem Templer kam diese Weigerung seiner Auserkorenen, sich zu demaskiren, nicht ganz unerwünscht; hatte er doch einen triftigen Grund, seine Maske gleichfalls nicht abzulegen.

Das Mahl nahm alsdann einen ungestörten und fröhlichen Verlauf. Die Türkin schien sich sehr wohl zu fühlen, der Templer noch weit mehr. Er hatte demChampagner bereits ein wenig zugesprochen und rückte seiner interessanten Schutzbefohlenen näher und näher. Eben war er im Begriff, auf den in echt orientalischer Fülle prangenden Oberarm der Türkin, der sich von den Schleiern befreit hatte, einen tempelherrlichen Kuß zu drücken, als er in diesem heidnischen Beginnen durch ein energisches Klopfen gestört wurde.

Erschreckt fuhr der Templer empor, mit morgenländischem Gleichmuth sah die Türkin drein.

Die Thür öffnete sich und unaufgefordert betrat ein Mönch das trauliche Kabinet.

„Was wollen Sie? Warum stören Sie uns?", brauste der Templer auf. Ich brauche Ihren Zuspruch nicht, frommer Vater.

„Ich aber den Ihrigen," entgegnete der Mönch mit geschäftsmäßiger Kühle, indem er seine Kapuze lüftete. „Sie kennen mich wohl nicht, Herr Schröter, oder wollen Sie mich nicht kennen? Ich bin der Gerichtsvollzieher Friedrich Julius Müller und ersuche Sie hiermit, mir 75 Mark, die Sie dem Marchand-Tailleur schulden, nebst 9 Mark 70 Pf. Gerichtskosten zu zahlen. Machen Sie keine Umstände, wenn ich Ihnen rathen darf, ein Entrinnen ist unmöglich. Ich habe die Erlaubniß des Richters, zu jeder Tageszeit gegen Sie vorzugehen und habe meineMaßregeln vorzüglich getroffen. Ja, dem Friedrich Julius Müller entgeht man nicht so leicht. Haha!"

Sprachlos hatte der Templer dieser lieblichen Eröffnung gelauscht; sprachlos griff er jetzt in sein Wamms und zählte die gewünschte Summe auf.

„Bitte, hier ist der Schuldtitel," sprach der Gerichtsvollzieher, das Geld mit hörbarem Schmunzeln einstreichend. — „Wollen Sie es mir nicht verübeln," fuhr er mit satanischer Freude fort, wenn ich diese überaus günstige Gelegenheit benutze, um einige Bagatellen, die mir mein Kollege übertragen hat, zu regeln. Sie haben bisher sehr unordentlich geordnet, mein lieber Herr Schröter: es wird Ihnen daher angenehm sein, heute, wo Sie so viel Geld zu besitzen scheinen, Alles auf einmal zu begleichen. So, hier ist ein Schuldtitelchen über 35 Mark, hier eines über 23 Mark, und hier ist endlich ein Papierchen über 18 Mark, macht zusammen incl. Gerichtskosten 89 Mk. 30 Pf. Eine Kleinigkeit für einen Herrn, der mit Türkinen, denen der Wein eigentlich verboten ist, Champagner trinkt."

Abermals nestelte der Templer, noch sprachloser als bisher, sein Wamms auf und brachte den geforderten Mammon zum Vorschein.

„Dacht' ich mir's doch!" jubilirte der Gerichtsvollzieher, indem er mit der Fertigkeit eines Spielbank-Kroupiers das Geld einstrich. „Ja, ja Friedrich Julius Müller hat eine feine Nase .... Herr Alfred Schröter, ich habe die Ehre, Ihnen eine wohlschlafende Nacht zu wünschen. Verzeihen Sie, daß ich Sie gestört, ich empfehle mich ihnen."

Friedrich Julius Müller ging und mit ihm die Türkin, welche vorher dem Souper den Garaus gemacht hatte.

„Karoline, das hast Du gut gemacht!" sagte der Gerichtsvollzieher, als er die Thür des Kabinets hinter sich geschlossen hatte, zu der neben ihm herschreitenden Türkin: „Du hast DeineRolle famos gespielt. Sollst auch morgen eine anständige Belohnung haben."

Die für einen Abend zum Islam übergetretene Köchin Müller knixte ebenso dankbar als unbeholfen.

Und Heinrich?

Der so schnöde geplünderte und noch schnöder verlassene Templer bezahlte seine nicht unbeträchtliche Zeche und stürmte dann zu Alfred, den er aus einem tiefen Schlafe herausklingeln mußte.

Was Heinrich zu Alfred, was Alfred zu Heinrich gesagt, worüber die beiden jungen Leuthen in mitternächtlicher Stunde verhandelt .... Friedrich Julius Müller hat es am nächsten Tage zu seinem Entsetzen erfahren.

* * *

„Heinrich, was ist denn das?" fragte der Gerichtsvollzieher gegen 10 Uhr Morgens, indem er an das Bett seines Sohnes tretend, diesem eine schwarzseidene Halbmaske vor die noch immer schlaftrunkenen Augen hielt.

„Das?" murmelte Heinrich.

„Ja, das hab' ich diesen Morgen in deiner Rocktasche gefunden," sprach Müller streng.

„Schauderhaft," dachte der gewesene Templer zum vollen Verständniß derSituation gekommen, „ich hab' mir aus Versehen die Maske eingesteckt, jetzt ist Alles verrathen. — „Das ist eine Halbmaske," äußerte er mit gepreßter Stimme.

„Das sehe ich," donnerte der Gerichtsvollzieher. „Wie ist dieses abenteuerliche Ding in Deinen Besitz gelangt?"

„Ich war zum Ball," erklärte Heinrich.

„So....", meinte Müller überaus gedehnt. „Dein sauberer Freund Schröter hat Dich wohl dazu animirt?" „Nun, er war doch auch auf dem Maskenball."

Heinrich schwieg.

„Hast Du das Geld abgeliefert, das ich Dir gestern Abend übergeben?" fuhr der Gerichtsvollzieher nach einer langen, langen Pause fort.

„Nein," lispelte der getreue Sendbote.

„Du hast es also verliebert?"

„Nur zum kleinsten Theile."

„Was hast Du mit dem übrigen Gelde gemacht?"

„Ich hab' es Dir gegeben."

Mir? schrie Friedrich Julius Müller schmerzlich auf. „Du warst doch nicht etwa....?"

„Der Unglückliche, den Du gestern gepfändet hast, war ich."

„Dann hab' ich mich selber gepfändet," ächzte das Muster eines Gerichtsvollziehers, indem es auf einen Stuhl sank. — „Aber die Schuldtitel, die ich Dir eingehändigt, wo hast Du sie?"

„Bei Schröder liegen lassen. Statt ihrer hab' ich mir in der Verzweiflung die verrätherische Halbmaske eingesteckt."

Friedrich Julius knickte zusammen. Der Gedanke, seinen Ruhm, noch nie hinter's Licht geführt worden zu sein, auf solche Weise eingebüßt zu haben, hatte etwas unsäglich Niederschmetterndes für ihn.

Obgleich Alfred Schröter, in Folge einer ihm zufallenden Erbschaft seine Schulden bei Heller und Pfennig bezahlte, konnte Müller die vom Zufall über ihn verhängte Demüthigung doch nicht verwinden.

„Ich war zu schlau," sagte er sich und ward hinfüro allen Schuldnern gegenüber das Ideal eines Gerichtsvollziehers, d. h. ein Engel an Güte und Milde.

Wer eine kleineAnzeige in die „Abendpost" einrücken läßt, braucht nicht gleich ein Vermögen auf's Spiel zu setzen.

— Finanz-Geheimniß. Frau A.: „Das kann ich Ihnen schon sagen, mein Mann, wenn mich nicht hätt'.... so lang' krank und keinen Verdienst, und doch soll Alles im Haushalt recht fein!" — Nachbarin: „Ja, das hab' ich schon oft zu meinem Mann g'sagt, — man muß sich g'rad wundern, wie Sie's machen, daß Sie durchkommen; — wie fangen Sie denn das nur an?" — Frau A.: „Das sag' ich natürlich blos zu Ihnen, Frau Nachbarin, — wissen Sie, ich bleib' halt überall Alles schuldig."

— Lohnerhöhung. Edelmann: „Hier hast du das Dinggeld, aber ich muß noch etwas erwähnen. Es ist in meinem Hause Gebrauch, daß sich Abends sämmtliche Hausgenossen zu einer Andacht versammeln. Dagegen hast Du wohl nichts einzuwenden?" — Knecht: „Einzuwenden nichts, aber ich hoffe, der gnädige Herr werden das bei dem Lohne berücksichtigen."

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

161 Washington Str......Chicago.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.........................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage....................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.........................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.....................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei.........$5.00

Redakteur: Fritz Glogauer.

Jeder für sich.

Der Einfluß der Zeitungen auf die Wahlen wird nach Ansicht der „Abendpost" stark überschätzt. Viele Bürger hegen wohl Vertrauen in ein gewisses Blatt, welches sie als zuverlässig kennen gelernt haben, aber um dieses Vertrauen zu erwerben und zu behalten, muß das betreffende Blatt für jede Wahl nur die wirklich guten Candidaten empfehlen, deren Vorzüge schon für sich selber sprechen. Die Sache läuft also schließlich darauf hinaus, daß diejenigen Zeitungen, welche von den Lumpenpolitikern „aufgekauft" werden, denselben für das empfangene Geld nicht den geringsten Gegendienst leisten können, weil ihren Empfehlungen doch kein Gewicht beigemessen wird, und daß die thatsächlich „einflußreichen" Zeitungen ihren Einfluß lediglich zu Gunsten würdiger Candidaten ausüben dürfen. Davon kann man sich bei jeder Wahl überzeugen. Die Blätter, die am meisten mit ihrer Macht prahlen und deren Herausgeber viele Tausende von Stimmen in ihrer Tasche zu haben behaupten, können gewöhnlich nicht einmal einen Constabler erwählen. Ihr Zweck ist aber erreicht, wenn die Handwerkspolitiker ihre Prahlereien glauben und sie für ihren riesigen Einfluß angemessen bezahlen.

Soweit die bevorstehende Stadtwahl in Betracht kommt, hat die hiesige Presse, mit wenigen Ausnahmen, die Sache der Gemeinde wacker vertreten. Sie hat alle Parteiwuth bei Seite gelegt und bei jedem Candidaten nur nach seiner Ehrlichkeit und Fähigkeit gefragt. Da aber in jeder von den 34 Wards durchschnittlich drei Aldermens-Candidaten im Felde, und da außerdem noch die sogenannten Townbeamten zu erwählen sind, so konnte die Presse unmöglich die ganze Arbeit des Aussuchens allein besorgen. Sie konnte nur gegen die zweifellos gefährlichen Subjecte warnen und die unzweifelhaft guten Männer mit besonderem Lobe erwähnen. Diejenigen Candidaten, die man als „Mittelgut" bezeichnen kann, weil sie weder zu schweren Befürchtungen noch zu großen Hoffnungen Veranlassung geben, müssen unmittelbar von den Wählern abgeschätzt werden. Sie sind Sterne vierter Größe, deren Licht schwer zu erkennen ist, die nur in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft leuchten. Ihren Kirchengenossen, Logenbrüdern oder Scatcollegen sind sie genau bekannt, aber den Beifall der großen Menge haben sie erst noch zu gewinnen. Zu ihrer Empfehlung läßt sich meist nur so viel sagen, daß sie gute Kerle sind und noch niemals Pferde gestohlen haben.

Die Candidaten „erster Classe", um einen landesüblichen Kunstausdruck zu gebrauchen, sind verzweifelt selten. Es ist für einen geistreichen, feinfühligen und selbstbewußten Ehrenmann ein höchst undankbares Geschäft, im Stadtrathe von Chicago für das öffentliche Wohl zu wirken. Die wenigen Männer der beschriebenen Art, die sich einmal opfern zu müssen glaubten, thun es so leicht nicht wieder. Dagegen sind die Gauner, die als Aldermänner Geld zu „machen" verstehen, für ihre Wiederwahl um so beharrlicher thätig. Sämmtliche Budler im Stadtrath, deren Amtszeit jetzt abläuft, wollen „vindicirt" sein, während von den anerkannt ehrlichen Stadtverordneten kaum ein einziger Lust verspürt, den ungleichen und aufreibenden Kampf fortzusetzen.

Bis zu welchem Grade hieran die intelligente Bürgerschaft schuld ist, welche es zuläßt, daß ihre eifrigsten und besten Vertreter von dem frechen Diebesgesindel beschimpft und herausgeekelt werden, ist hier nicht zu erörterrn. Die Thatsache selber ist jedenfalls nichtzu leugnen. Deshalb kann die „Abendpost" auch nur wenige Candidaten freudigen Herzens und begeistert „unterstützen". Sehr viel länger, als das an anderer Stelle mitgetheilte Verzeichniß der Auserlesenen ist die daneben stehende Liste der Auswürflinge. Was sonst noch da ist — und das ist die überwiegende Mehrzahl — kann weder zu den Rosen noch zu den Dornen gerechnet werden.

Die „Abendpost" hat es sich angelegen sein lassen, das Gedächtniß ihrer Leser hinsichtlich der Laufbahn gewisser Herren etwas aufzufrischen. Im Uebrigen muß sie es jedem Stimmgeber überlassen, sich selbst zu erkundigen und nach seinem besten Wissen und Gewissen zu stimmen. Wie bei jeder früheren Wahl, so bekennt sie sich auch jetzt wieder, daß sie „politischen Einfluß" weder hat noch wünscht, obwohl ihr Leserkreis doppelt so groß ist, wie der aller andren deutschen Tageblätter in Chicago zusammengenommen. Und das sagt sie nicht aus erheuchelter Bescheidenheit.

Wie beliebt Grover Cleveland bei den einsichtigen Demokraten des ganzen Landes ist, zeigte sich wieder gelegentlich der Jefferson-Feier des hiesigen Iroquois Clubs. Dieselbe gestaltete sich thatsächlich zu einer Huldigung für den Mann, der den Muth seiner Ueberzeugung hat und gerade deswegen von den Maschinenpolitikern gehaßt wird. Aus allen Landestheilen waren hervorragende Demokraten als Gäste erschienen, und deshalb können die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden unbedingt als Meinungsausdruck der Gesammtpartei hingestellt werden. Es ist aber in der amerikanischen Politik schon oft vorgekommen, daß anerkannte Parteiführer aus Zweckmäßigkeitsgründen in den Hintergrund treten mußten. Auch die nächste demokratische Nationalconvention wird sich wohl kaum dazu verstehen, einen Mann zu nominiren, der die Abordnung seines eigenen Staates nicht in Vorschlag bringt und dessen Erwählung in dem ausschlaggebenden Staate New York mindestens zweifelhaft ist. Sein Hauptgegner, der Demagoge Hill, wird freilich ebenso wenig den Sieg davontragen.

Der Anarchist Ravachol, auf dessen Festnahme die Pariser Polizei sich so viel zu Gute thut, scheint ein Wahnsinniger von demselben Schlage zu sein, wie der berüchtigte Guiteau, der den Präsidenten Garfield ermordete. Er rühmt sich seiner Schandthaten und bezeichnet sich als einen Märtyrer, sowie Guiteau sich für ein Werkzeug Gottes ausgab. Beiden gemeinsam ist auch die Verwegenheit ihres Handelns und die Selbstgefälligkeit. Der Selbsterhaltungstrieb wird durch den Größenwahn zeitweilig ganz zurückgedrängt, und Leute dieser Art scheinen gar keine Furcht zu kennen. Wie Guiteau, so wird wohl auch Ravachol hingerichtet werden, weil die „öffentliche Meinung" sein Blut verlangen wird. Selbst die Sachverständigen sind noch nicht einig darüber, ob solche Mißgeburten zu den Geisteskranken oder zu den Verbrechern zu rechnen sind, und da mit der Wahnsinnstheorie schon ungeheuer viel Mißbrauch getrieben worden ist, so wollen die Laien von ihrer Anwendung auf die Guiteaus und Ravachols nichts wissen. Die Grenze ist da ebenso schwer zu ziehen, wie zwischen dem Genie und dem Wahnsinn.

Um dem Kaiser durch die Blume ihr Mißfallen zu bezeugen, haben die Deutschen diesmal den Geburtstag Bismarcks mit ganz auffallender Wärme gefeiert. Ein sehr scharfsichtiger Londoner Correspondent behauptet aber, daß sie keineswegs so sehr entzückt sein würden, wenn der Eiserne wieder an's Ruder käme. Man ehrt den Todten, aber man wünscht nicht seine Auferstehung.

Lokalbericht.

Ein Kindesmord.

Auf dem Dachboden des Hauses No. 2301 Wabash Ave. wurde gestern die Leiche eines etwa drei Monate alt gewesenen Kindes gefunden, welches offenbar ermordet worden ist.

Pächterin des Hauses ist seit längerer Zeit eine Frau Payne, welche die einzelnen Wohnungen an andere Familien vermiethet. Vor einigen Tagen war Frau John Morgan in eine der Wohnungen gezogen und man verspürte seitdem einen Geruch, der gestern, nach dem Eintritt des warmen Wetters, ganz unerträglich wurde.

Die Leute im Hause überzeugten sich bald, daß der Geruch von dem Bodenraum ausging, dessen Thür vernagelt war. Einige Polizisten wurden nun herbeigerufen; diese sprengten die Thür und fanden in einem Winkel des Bodenraumes ein mit Blut beflecktes Lumpenbündel, welches die oben erwähnte Leiche enthielt. Letztere mochte wohl, nach dem Stadium der Verwesung zu schließen, während des ganzen Winters in dem Bodenraum gelegen haben. Soviel war indeß noch zu erkennen, daß sich in dem Unterleibe eine schwere Wunde, augenscheinlich mit einem Messer beigebracht, befunden hatte. Dies und das Blut an der Umhüllung ließ kaum einen Zweifel daran aufkommen, daß man es hier mit einem Kindsmord zu thun habe.

Da jedoch seit letztem Herbst eine große Anzahl von Familien in dem Hause gewohnt hat, so wird es schwer, wenn nicht unmöglich sein, die Schuldigen zu ermitteln.

Später: Lieutenant Healy von der Polizeistation der Cottage Grove Ave. erklärte heute Mittag, der Kindesmörderin auf der Spur zu sein. Er hat ein junges Frauenzimmer im Verdacht, welches früher im obigen Hause wohnte und jetzt sich in einem 20 Meilen von hier entfernten Ort befindet. Ein Polizist befindet sich bereits auf dem Wege, um die Verdächtige zu holen.

In Noth und Tod.

Ein Fall allerbitterster Noth wurde auf der Ost Chicago Ave.-Polizeistation von August Anderson, einem strikenden Arbeiter der Schuhfabrik von Selz, Schwab & Co., gemeldet. Des Mannes bescheidene Ersparnisse waren bald aufgezehrt und Armuth, Hunger und Verzweiflung hatten schnell ihren Weg zu ihm gefunden. In dieser entsetzlichen Lage erkrankte das fünfjährige Söhnchen Andersons und die Familie war weder im Stande, dem entkräfteten kleinen Patienten die erforderliche Pflege angedeihen zu lassen, noch besaß sie die Mittel, einen Arzt zu Rathe zu ziehen. So hauchte denn am Freitag Abend das unschuldige Würmchen unter Schmerz und Qual seinen letzten Seufzer aus. Ob es dem tückischen Fieber oder dem hohläugigen Gespenste des Hungers zum Opfer gefallen, ist nicht festgestellt. Nachdem das Kind bereits von seinen Leiden erlöst worden war, traf ein Arzt ein, welchen mitleidige Menschen herbeigerufen hatten. Es war zu spät.

Frau Stebbins im Gefängniß.

Das Verdict der Coroners Jury in dem von uns am Samstag bereits gemeldeten Todesfall der Frau Jennie Nichols lautete dahin, daß die Frau an Darmentzündung gestorben sei, daß ihr Leben jedoch hätte verlängert werden können, wenn ihr reguläre, ärztliche Behandlung zu Theil geworden wäre.

Frau Stebbins hat in Folge dieses Wahrspruches in Haft zu verbleiben und ihr Fall wird der nächsten Grandjury unterbreitet werden.

Die Frau betrachtet sich als Märtyrin ihrer „Kunst" und verschmäht es, sich den Beistand eines Advokaten zu sichern. Sie erzählt mit einem gewissen Stolz, daß sie aus der Schule der Frau Mary B. G. Eddy in Boston hervorgegangen sei und eine große Anzahl Kuren bereits glücklich durchgeführt habe.

Ist Ida Path entführt?

Des Mädchens mysteriöses Abenteuer am St. Patrickstage.

Die Polizei sucht eine Kupplerin.

Die 16jährige Ida Path, welche bei ihrer Großmutter Frau A. S. Allen, No. 178 West Jackson Str., wohnte, wird seit Freitag Mittag vermißt und die alte Dame befürchtet allen Grund zur Annahme zu haben, daß das junge Mädchen das Opfer eines wüsten Verbrechens geworden sei. Die Polizei macht umfangreiche Anstrengungen, den Aufenthaltsort Idas aufzufinden, ist indeß vorläufig noch zu keinem greifbaren Resultat gekommen.

Die Greisin erzählte bei der Meldung von dem Verschwinden ihres Enkelkindes folgende mysteriöse Geschichte: „Am verflossenen St. Patrickstage begegnete Ida auf ihrem Wege zur Schule einer Frau, welche ein kleines Kind auf dem Arme trug. Dieselbe stolperte gerade vor ihr und verletzte sich dabei anscheinend den Knöchel. Die Frau bat das junge Mädchen, ihr für einen Moment das Kind abzunehmen. Ida nahm den Säugling und begleitete die Frau bis zur Adams Str. Brücke. Hier wollte sie Kehrt machen, wurde indeß von ihrer Begleiterin eindringlichst gebeten, sie doch bis zu ihrem Heim zu bringen. Sie gingen daraufhin bis zu einem Hause an der La Salle Ave. Kaum hatten sie dort gemeinschaftlich den Hausgang betreten, als die Frau plötzlich ihrer Schmerzen ledig war und die Thüre hinter sich abschloß. Ida gerieth in schreckliche Angst, weinte, flehte und schrie aus Leibeskräften, das Weib setzte ihrer Verzweiflung jedoch lediglich ein freches Lachen entgegen und sagte:

„Wenn du wieder nach Hause kommst, mein Schätzchen, dann kannst du deiner Großmutter alles erzählen, jetzt bitte ich mir vor allen Dingen Ruhe aus." Spät Abends kam ein rothhaariger einarmiger Mann, welcher das alte Weib mit Alice anredete und sie fragte, wen sie heute da habe. Ida bat ihn fußfällig, ihr die Freiheit zu schenken, wurde aber von dem Wüstling verhöhnt und ausgelacht. Im Laufe der Nacht versuchte das Weib dem jungen Mädchen seinen prächtigen Haarschmuck abzuschneiden, vermochte indeß nicht ihre nichtswürdige Absicht zur Ausführung zu bringen.

Während des folgenden Nachmittags ließ die Alte das Mädchen einen Moment unbewacht und dies benutzte die Gelegenheit, um unter Preisgabe von Hut und Mantel zu fliehen."

Idas Großmutter schenkt der Erzählung vollen Glauben, wollte die Sache auch verfolgen, war aber durch Krankheit verhindert, das Zimmer zu verlassen. Das Haus, in welches Ida gelockt wurde, soll auf der Ostseite der La Salle Ave und zwar in der Nähe der Moody'schen Kirche stehen. Die Greisin fürchtet, daß dieselbe Kupplerin das Mädchen wieder irgend wohin lockte.

Die Polizei hat die Signalements von „Alice" und dem einarmigen Rothhaarigen, es ist indeß immerhin auffallend, daß Ida sich nicht die Nummer des Hauses, in welchem ihr das aufregendste Abenteuer ihres Lebens passirte, genau gemerkt hat.

Später: Ida Path hat sich im Laufe des heutigen Tages wohl und munter in der Wohnung ihrer Großmutter eingefunden. Sie hat sich sowohl am St. Patrickstage, als auch gestern bei ihrer Freundin Bertha Tisdale, welche bei einer Frau Whitstock, No. 94 Halsted Str., wohnt, aufgehalten. Die Rolle der verfolgten Unschuld hat sie aufgegeben.

Die „Abendpost" gibt viel Geld für Neuigkeiten aus, für Scheerenredacteure keinen Cent.

Deutsches Theater in McVickers
„Die drei Grazien."

Der gestrige Abend im Deutschen Theater war einer der gelungensten der Saison, welche eben ihrem Ende entgegengeht. Gegeben wurde die Treptow'sche Posse „Die drei Grazien". Ueber das Stück selbst ist eigentlich nichts zu sagen: es ist aus Berliner Possenfabrick hervorgegongen, weist demnach alle die Unwahrscheinlichkeiten auf, und ist mit all' den alten Witzen gespickt, welche leider in fast allen modernen Possen zu finden sind. Ueber das Stück selbst mag also des Berichterstatters Höflichkeit schweigen — gespielt wurde aber ganz vortrefflich und da Alles vollkommen klappte, unterhielt sich das Publikum ausgezeichnet.

Unter den Darstellern zeichneten sich die Herren Wachsner, Hartzheim und Schmelzer, sowie die Damen Markham, Wegener, Nilasson und Richard besonders aus. Frl. Eisfeld, die graziöse Darstellerin, producirte sich als Sängerin und errang damit wohlverdienten Beifall. Herr Cotta war ein ziemlich hölzerner Geheimrath, hatte aber glücklicherweise auf der Bühne nicht viel mehr zu thun, als die verschiedenen Töchterchen mit seinem väterlichen Segen zu beglücken.

Herr Selig, der gestern seinen Ehrenabend hatte, trat in einer kleinen Rolle auf und führte dieselbe tadellos durch. Bei seinem ersten Auftreten wurde der beliebte Komiker mit lebhaftem Beifall begrüßt und durch Ueberreichung von einem halben Dutzend Blumenspenden ausgezeichnet.

Am nächsten Sonntag findet die letzte Vorstellung der Saison statt. Zur Aufführung kommt das Künstler-Lustspiel „Meister Andrea" und Verdi's „Cavaleria Rusticana."

Von der Unglücksstätte.

Sämmtliche Leichen in den Ruinen an der Pearce Str. gefunden.

Was der Eigenthümer zu sagen hat.

Tausende von Menschen fanden sich im Laufe des gestrigen Tages in der Pearce Str. ein, um die Ruinen jenes Unglückshauses zu besichtigen, welches am Freitag zusammenstürzte und in seinen Trümmern zwei Familien begrub. Die Polizei hatte Mühe, die neugierigen Massen zurückzudrängen.

Im Laufe des Samstag Nachmittag wurden die Leichen von Frau Gowan, Willie Gowan, Samuel J. Barisdale und May Walsh unter den Trümmern in schrecklich verstümmeltem Zustande aufgefunden und ihren Angehörigen zur Beerdigung übergeben.

In dem Befinden der kleinen Alice Hulett, deren Ableben am Samstag stündlich erwartet wurde, ist eine Besserung eingetreten und die Aerzte hoffen nun, sie am Leben erhalten zu können.

Wie sich jetzt herausstellt, hat der Eigenthümer des eingestürzten Hauses, E. E. Young, nur für ein dreistöckiges Haus einen Bau-Erlaubnißschein erwirkt, während er thatsächlich ein siebenstöckiges aufführen ließ. Young behauptet in Bezug darauf, daß die Fundamente und Mauern so stark gebaut wurden, daß sie ein siebenstöckiges Gebäude wohl tragen konnten. Er habe nämlich ursprünglich die Absicht gehabt, den Bau mit dem dritten Stockwerke abzuschließen und erst später die weiteren vier Stockwerke auszubauen. Inzwischen habe er — Young — aber finanzielle Hilfe erhalten und den Bau nun sofort fortgesetzt. Daß hiervon dem Bauamte keine Anzeige erstattet worden, sei lediglich die Folge eines Versehens.

Die Untersuchung wird wohl lehren, ob diese Angaben der Wahrheit entsprechen.

Feste und Vergnügungen.

Harugari Sängerbund.

Brands Halle war am Samstag der Schauplatz einer prächtigen Festlichkeit. Der Harugari Sängerbund feierte daselbst sein viertes Stiftungsfest in Form eines großartigen Concertes mit darauffolgendem Balle. Die Auswahl der Musikpiecen war von dem bewährten Dirigenten des Bundes, Herrn Oscar Schmoll, mit großem Geschmack getroffen und fand allseitig ungetheilten Beifall. Namentlich wurde die eigene größere Composition Herrn Schmoll's, „Eine Sängerfahrt auf dem Rhein", mit wahrer Begeisterung aufgenommen. Solisten wie Chor thaten in vollstem Maße ihre Schuldigkeit und machten sich und ihrem Dirigenten voll und ganz Ehre. Ganz besondere Gelegenheit, sich auszuzeichnen, fanden Frau Bobene, sowie die Herren Wilhelm Kühn, Ernst Gahlbeck, J. Struve, P. Härtel, J. Stein, A. Jeppe, H. Bohmke, C. Memel, Oswald Stein, P. Wasmuth, H. Otto, H. Stupe, Th. Ebner, A. Baumgarten, Fr. Schreff, W. Koch, F. Schwartz, Fr. Palluth, J. Beistener, S. Müller, H. Groth und A. Schmädicke.

Union-Turngemeinde.

Der erst vor einigen Monaten an der Südseite in's Leben getretene Turnverein „Union - Turngemeinde", feierte am Samstag in Kaiser's Halle an der Archer Ave. sein erstes, öffentliches Fest. Durch die Ausführung des für diese Gelegenheit entworfenen Programms bewies der Verein, daß er seit der Zeit seines Bestehens bereits tüchtige Fortschritte gemacht hat. Die Knaben- und Mädchen-Klassen machten durch ihre mit Präzision und Sicherheit ausgeführten Uebungen ihrem Lehrer alle Ehre. Turner Wm. Diehl vom „Vorwärts" erwies sich, wie er dies schon häufig gethan, als Meister im Keulenschwingen und das Standard-Orchester unter Leitung von Professor Köhler vervollständigte das Programm durch seine gediegenen Leistungen. Später wurde flott getanzt. Der junge Verein hat alle Ursache auf den Verlauf dieses, seines ersten Festes, stolz zu sein. Die Herren Dreyer, Unger, Deuser, Laschezke, Pape und Neumann fungirten als Arrangements-Comite.

Aurora Zither-Club.

In Schönhofens Halle an der Milwaukee Ave. fand gestern ein vom Aurora Zither-Club veranstaltetes Concert statt, welches überaus gut besucht war und den Zuhörern wirklich genußreiche Leistungen bot. Neben den Vorträgen des Clubs wurden durch besonderen Beifall ausgezeichnet, die Lieder-Vorträge der Sopranistin Frl. Schäfer und des Baritonisten H. Fred Müller, endlich das von Herrn F. Witstuberger meisterhaft vorgetragene Violin-Solo. Nach dem Concerte wurde flott getanzt und erst lange nach Mitternacht verließen die letzten Gäste die Halle. Das Arrangements-Comite bestand aus den Herren Charles F. Hörr, H. Kornbrodt, Ed. Rapsold, Geo. Rapsold und Ed. Kuhn.

Stern-Loge K. & L. of H.

Am Samstag Abend hielt die Stern-Loge No. 1497 der Ehrenritter und Damen in der Arbeiter-Halle einen sogenannten Kappenball ab, bei welchem sich die Theilnehmer ganz prächtig amüsirten. Die Loge zählt zu ihren Mitgliedern eine Anzahl Leute, welche es verstehen, sich und anderen das Leben für die Dauer eines Abends leicht zu machen, und da dieselben sich recht zahlreich eingefunden hatten, so herrschte während des ganzen Abends eine urfidele Stimmung. Nachstehend benannte Herren hatten die Arrangements in Händen: John Leemhuis, Andr. Dressel, Wm. Reese, C. Schwabe, Math. Wolf, Fred. Krueger, Geo. Engel, Gerhard Sachs, John Martin, Leo Rafael, Geo. Lange, J. Feid.

Leset die Sonntags-Beilage der „Abendpost".

Arbeiter Angelegenheiten.

Unzufriedenheit zwischen Straßenbahn-Angestellten.

Die Mitglieder der Loge No. I. von den Straßenbahn-Angestellten der Westseite zeigen seit einigen Tagen eine gewisse Unruhe und es scheint, als ob es diesmal thatsächlich zu einem Strike kommen sollte. Die Loge hielt am Samstag eine von fast allen Mitgliedern besuchte Versammlung ab, in welcher beschlossen wurde, nächstens eine Genral-Versammlung sämtlicher Angestellten der Westseite Bahnen einzuberufen und in dieser entscheidende Beschlüsse zu fassen.

Die Ursache für die herrschende Unzufriedenheit ist eine alte.

Es existiren nämlich zwei Logen, welche zusammen die Organisation der Westseite-Straßenbahn-Angestellten bilden. Die Mitglieder von Loge No. I behaupten nun, daß die Kameraden von No II es mit den getroffenen Vereinbarungen nicht genau nehmen und zum Theil unter den fest ausgemachten Lohnsätzen arbeiten. Aus diesem Grunde wurden die Mitglieder von No. II bei jeder sich bietenden Gelegenheit bevorzugt und dadurch wären gänzich unhaltbare Zustände geschaffen worden, die nothgedrungen zu einem Strike führen müßten.

Ein Comite der Trades & Labor Union, bestehend aus den Herren Michael H. Madden, Mark St. J. Mitchell und Frau T. J. Morgan, wurde gestern beauftragt, heute mit dem Comite vom Bundes-Congreß, welches ernannt worden war, um das sogenannte Schwitzsystem in den größeren Städten des Landes zu untersuchen, in Verbindung zu treten. Das Congreß-Comite ist am Samstag hier angelangt.

Frau Morgan erklärte in der gestrigen Versammlung, daß das Schwitzsystem gegenwärtig in Chicago schlimmer in Anwendung gebracht werde, als dies früher jemals der Fall gewesen sei.

Auf der Straße verloren gegangen.

Die Wittwe Jenny Stevens meldete gestern Abend auf der Polizeistation an der Desplaines Str. unter Thränen, daß ihre beiden Knaben auf dem Wege von dem Illinois Central Bahnhof zu ihrer Wohnung, Nr. 178 West Jackson Str., sich verlaufen haben und nicht zu finden seien. Die Frau verlor vor vier Jahren in Galveston, Texas, ihren Gatten und brachte die beiden Knaben, welche damals 4 und 5 Jahre alt waren, in einer Klosterschule unter, während sie selbst nach Chicago ging, um für den eigenen und der Ihren Unterhalt zu arbeiten. Dieser Tage sollte sie ihre Kleinen nach vierjähriger Trennung zum ersten Male wiedersehen. Sie wartete und wartete, endlich brachte ein Expreßfuhrmann das Gepäck der Kinder, diese selbst aber blieben aus. In ihrer Herzensangst erstattete sie der Polizei Anzeige. Hoffentlich ist die bekümmerte Mutter recht bald in der Lage ihre Kleinen in die Arme schließen zu können.

Für die riesige Verbreitung der „Abendpost" können die Tausende Zeugniß ablegen, welche es mit einer Anzeige in ihren Spalten versucht haben.

Vom Büchertisch.

Von der Buchhandlung Kölling & Klappenbach, No. 48 Dearborn Str., geht uns die erste Lieferung der fünften gänzlich umgearbeiteten Auflage von „Meyers kleinem Konversations-Lexicon" zu. Zur Empfehlung des Werkes sagen seine Herausgeber sehr richtig: „In unserer Zeit der großen Umwälzungen und weittragenden Entdeckungen auf allen Gebieten der materiellen und geistigen Kulturentwicklung ist es dem Berufsmenschen bei der durch die intensive Arbeitstheilung bedingten engen Begrenzung seines Arbeitsfeldes unmöglich, ohne fremden Beistand das weite Gebiet des allgemeinen Wissens so zu übersehen, wie es die hohen Anforderungen guter Bildung und der Wettbewerb im täglichen Leben verlangen. Solchen Beistand bilden mit nie versagender Zuverläßigkeit unsere beiden Nachschlagewerke: „Meyers Großes und Kleines Konversationslexion", deren Vollkommenheit und weite Verbreitung in allen Volkskreisen in Hunderttausenden von Exemplaren als Maßstab für die hohe Kulturstufe des deutschen Volkes anerkannt ist, indem kein anderes Erzeugniß der gesammten Weltliteratur sich gleich glänzender Erfolge rühmen kann."

Weiter erhalten wir von derselben Buchhandlung die erste Lieferung der dritten Auflage von Richard Andrees allgemeinem Handatlas, Verlag von Welhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. Ein großer Spezialatlas, ist für Jeden, der die Ereignisse des Tages nur halbwegs verfolgt und mit seiner Zeit fortschreiten will, ein unabweisbares Bedürfniß. War früher dieser Besitz wegen der Höhe des Preises ein Privilegium reicher Leute, so wurde er durch das Erscheinen des vorliegenden Werkes in wohlfeiler Lieferungsform zum Gemeingut aller Gebildeten, auch solcher, welche für die Befriedigung ihres Bildungsbedürfnisses größere Opfer nicht zu bringen vermögen. Die Karten sind mit größter Genauigkeit und höchster Kunstfertigkeit gestochen. Das Werk bildet ein prächtiges volksthümliches Werk in des Wortes bester Bedeutung.

Marktbericht.

Chicago, 2. April.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Weiße Rüben $1.00 per Brl.
Rothe Rüben $1.00 per Brl.
Radieschen 20c—40c per Dtzd.
Salat $3.00—$4.00 per Brl.
Kartoffeln 23c—40c per Bsh.
Zwiebeln 75c—90c per Bsh.
Kohl $5.00—$8.00 per 100 Stück.

Butter.
Beste Rahmbutter 28c—28½c per Pfund.
geringere Sorten variirend von 18c—25c.
Butterine 15c—20c per Pfd.

Käse.
Voll-Rahm-Cheddar 11c—11½c per Pfd.

Wild.
Mallard-Enten $2.25—$2.50 per Dtzd.
Kleine Enten $1.00—$1.50.
Schnepfen $1.75—$2.00.

Lebendes Geflügel.
Hühner 10c—10½c per Pfd.
Truthühner 12c—13c per Pfd.
Enten 10c—13c.
Gänse $5.00—$12.00 per Dtzd.

Eier.
Frische Eier 12c—12½c per Dtzd.

Früchte.
Aepfel $2.00—$2.25 per Brl.
Messina Citronen $3.00—$4.00 per Kiste.
Cal. Apfelsinen $1.50—$3.50 per Kiste.

Hafer.
No. 2, 30½c—31½c; No. 3, 29½c—31c.

Heu.
No. 1, Timothy, $11.00—$11.50.
No. 2, $9.50—$10.00.

Da die „Abendpost" keiner Klasse der Bevölkerung schmeichelt, so wird sie in allen Kreisen gern gelesen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Chicago Opera House—Hoß and Hoß.
Hooleys—Niobe.
Windsor—Captain Karl.
Alhambra—The World against Her.
Casino—Haverlys Minstrels.
Havlins—The Two Johns.
Lyceum—Variety.
Jacobs Academy—A Pair of Kids.
Clark St. Theater—The Fat Men's Club.
People's—The Paymaster.
Columbia—La Cigale.

Die Stimmplätze sind morgen von 6 Uhr früh bis Nachmittags 4 Uhr offen. Stimmgeber, säubert den Stadtrath!

Entdeckte Spitzbübereien.

Mamie Porter, eine hübsche Creolin, welche als Stubenmädchen in dem fashionablen Kosthause No. 2527 Wabash Avenue angestellt war, sitzt heute unter der Anklage der Beihilfe zum Einbruch und Diebstahl hinter schwedischen Gardinen. Das Gleiche ist mit ihrem Geliebten, einem farbigen Tagedieb Namens Copeland der Fall, welcher den Diebstahl ausgeführt hat.

Mamie hat, wie sich aus den vorliegenden Thatsachen mit ziemlicher Sicherheit ergiebt, den Geliebten durch ein Hinterfenster eingelassen, dieser drang in das Zimmer der Frau W. Lingson und bemächtigte sich dort eines Juwelenkästchens, mit welchem er verschwand. Der Diebstahl wurde Morgens entdeckt und der Verdacht richtete sich gegen Mamie. Die Polizei nahm sie, sowie auch ihren Geliebten sofort in Haft und im Besitz des Letzteren wurden die gestohlenen Schmucksachen gefunden. Ein anderer Neger Namens Redding, den man erwischte, als er versuchte, das Kästchen zu verbrennen und so das Beweismaterial zu zerstören, wurde ebenfalls in Haft genommen.

„Willie“ Tedell, ein 23 Jahre alter unverheiratheter Mann wurde gestern ebenfalls unter der Anklage des Einbruchs und Diebstahls festgenommen. Tedell war früher bei dem Kohlenhändler Gottfried Dehler, No. 247 Blackhawk Str., beschäftigt und nutzte die dabei gewonnene Lokalkenntniß gestern aus, indem er sich in das Haus schlich, einen Koffer erbrach und aus demselben einen Bierkrug und $7.00 in baarem Gelde entnahm.

Mit dem Bierkrug begab er sich stolz in die nächste Wirthschaft und ließ ihn füllen, doch war Dehler inzwischen nach Hause gekommen und bemerkte Tedell mit dem ihm so bekannten Kruge auf der Straße. Ein Blick in das erbrochene Zimmer belehrte Dehler über das, was geschehen war und in den nächsten fünf Minuten saß Tedell hinter Schloß und Riegel. Das gestohlene Geld wurde bis auf eine Kleinigkeit noch bei ihm vorgefunden.

Ein unehrlicher Wächter.

Postinspector Stewart erwischte in vorletzter Nacht den im Bundesgebäude angestellten Wächter Daniel Elston, als derselbe ein zur Versendung bestimmtes Packet unter seinem Rocke verbarg und sich mit demselben davonmachen wollte. Es waren in letzter Zeit häufig Klagen über das Verschwinden von Paketen laut geworden, weshalb sich Inspektor Stewart veranlaßt sah, selbst einmal den Wächter zu spielen, womit er, wie oben bemerkt, auch Erfolg hatte.

Elston wurde gestern unter $500 Bürgschaft in Freiheit gesetzt.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Joseph Cäsar, Barbara Soldat.
Axel Sporrung, Katie Voegtle.
Chas. Granzow, Minnie Rolfsmeyer.
J. Schumshausky, Elizabeth O. Feley.
John Rund, Victoria Wolinsky.
Jacob M. Dimand, Kate Cohn.
John Schuster, Christine Jais.
Joseph Oswald, Lena Hohasee.
Edward Olson, Annie Breseman.
Dan Hektor, Christine Mühlbach.
Harry Matzer, Mary Cook.
Fred Best, Mary Kirdorf.
Rudolf Groneman, Emilie Goeters.
Isaac Greenberg, Jettie Edyarsky.
Charles Kerr, May Walden.
Lewis Crawford, Louise Schilling.
Thomas Welden, Nellie Nicholson.
N. Gustav Carlson, Lizzie Lehmann.
Wilhelm Sprenger, Caroline Fleck.
James Gardner, Maggie Robinson.
August Arndt, Sophie Gilhart.
Hyman Bernstein, Lena Simon.
John Jenkins, Annie Klinfelker.
Peter Kramer, Dina Amundson.

Todesfälle.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern Mittag und heute Nachricht zuging:

James Siebler, 322 W. Huron Str., 7 M.
Julius Gröner, 2418 State Str., 37 J.
Hermine Liebsch, 224 Potomac Ave., 1 J.
John Steiger, 741 W. Harrison Str., 7 M.
Louise Lieb, 1311 Emerald Ave., 47 J.
Hermann Wendler, 311 Dania Ave., 4 J.
Peter Eighorn, 396 Maxwell Str., 37 J.
John Schmidt, 366 W. Indiana Str., 52 J.
John März, 286 Seminary Ave., 62 J.
Jacob Hartl, 4805 Ashland Ave., 52 J.
Bernhard Beisler, 297 Blackhawk Str., 37 J.
Jacob Dahlinger, Deutsches Hospital, 32 J.
Oscar Gisselberg, Alexianer-Hospital, 26 J.

Bauerlaubnißscheine

wurden an folgende Personen ausgestellt: H. F. Westphal, zweistöck. Flats, 3866—3868 Archer Ave., $2800; Geo. A. Fuller, drei zweistöck. Wohnhäuser, 4351—4353 Drexel Boulevard, $5000; W. A. Hornly, dreistöck. Flats, 4510 St. Lawrence Ave., $8500; Walter Merchant, zwei dreistöck. Flats, 400—402 65. Str., $18,000; M. J. Lamyon, zweistöck. Storehaus, 323 Englewood Ave., $3000; C. B. King, einstöck. Anbau, 171—177 N. State Str., $12,000; O. W. Mysenberg, drei zweistöck. Wohnhäuser, 139—141 Astor Place, $30,000; C. F. Boal, dreistöck. Flats, 296 Michigan Str., $10,000. Charles L. Schmidt, zweistöck. Flats, 944 63. Str., $2,600; J. E. Richmond, vier zweistöck. Flats, 1438—1444 Cornelia Str., $16,000; John Long, zweistöck. Flats, 845 Southport Ave., $2,500; William Ranen, zwei zweistöck. Flats, 641—43 Cornelia Str., $2,300; D. Dimenhaver, zweistöck. Wohnhaus, Irving Park, $2,500; F. Shields, dreistöck. Flats, 452 S. California Ave., $6,300; Charles Mulcha, Halle, 2042—2044 W. 14. Str., $2,400; John Laskasky, zweistöck. Flats, 387 Fullerton Ave., $4,000; F. Steger, dreistöck. Hotel, 6414 Star Ave., $8,000; Anton Verant, zweistöck. Flats, 255 Harvey Str., $2,300; Charles Wesley, dreistöck. Flats, 3116 Hanover Str., $4,200; Nelson Jensen, zweistöck. Flats, 822 Rockwell Str., $3,000.

Die „Abendpost“ bemüht sich, für den denkbar niedrigsten Preis ein möglichst gutes Blatt zu liefern. Dies ist von Anfang an ihre einzige Concurrenzwaffe gewesen.

Verunglückt.

Die No. 40 S. Franklin Str. wohnhafte Nelly Conkey glitt gestern, als sie an der Washington und Desplains Str. einen Kabelwagen zu besteigen versuchte, aus und wurde zu Boden geschleudert. Man brachte sie in schwer verletztem Zustand nach dem County-Hospital.

Der Kutscher A. Hauvre von der Firma Obendorf & Senmeyer erhielt gestern durch ein scheugewordenes Pferd mehrere Hufritte. Er wurde nach seiner Wohnung, No. 393 Warren Ave., gebracht und ein Arzt herbeigerufen, welcher seinen Zustand für bedenklich erklärte.

Auf den Eisenbahngeleisen an der S. Halstedt und 49. Str. wurde gestern Morgen die Leiche des Eisenbahnarbeiters Michael Conelly gefunden, der allem Anschein nach während der Nacht durch einen Zug überfahren und getödtet worden war. Die Leiche befindet sich in McInerneys Leichenhalle. Conelly wohnte in dem Hause No. 5333 Sherman Str.

Ein 9 Jahre alter Knabe Namens Bruno Janaski wurde gestern an der May Str. von einem Zuge der Northwesternbahn niedergefahren, wodurch ihm der linke Arm und das Bein an derselben Seite gebrochen wurde. Die Eltern des unglücklichen Knaben wohnen No. 70 George Str.

An der Ecke von Milwaukee und Oakly Ave. wurde gestern der 221 Wilmot Ave. wohnende A. Stone von einem Kabelbahnwagen niedergefahren, wobei er so schwer verletzt wurde, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Die „Abendpost“ zieht gegenwärtig nach ihrer neuen Behausung um, 203 Fifth Avenue. Indessen befindet sich die Geschäfts-Office auf einige Tage noch am alten Platze, 181 Washington Str.

Kurz und Neu.

* Im Rechtsanwalt Arnold Tripp haben die Demokraten der 22. Ward einen tüchtigen Alderman-Candidaten aufgestellt. 19,26mz2,4ap6

* In einem Wassertümpel nahe der Chicago- und Sloman Ave. wurde gestern die Leiche des No. 1633 W. Ohio Str. wohnhaft gewesenen, 62 Jahre alten Edward Pares gefunden. Der alte Mann war seit langer Zeit kränklich und ist wahrscheinlich zufälliger Weise in das Loch gefallen, in dem er seinen Tod fand.

* Frank Falk und Martin Machert, ersterer 10, letzterer 9 Jahre alt, bei ihren Eltern wohnhaft, wurden gestern Abend von Polizisten in Evanston aufgefunden und ihren Eltern zurückgestellt. Die Bürschen waren der elterlichen Zucht entlaufen, um sich die Welt zu besehen.

* Magnus Calen, ein bejahrter Mann, welcher an der Buffalo Ave. nahe der 163. Str. wohnte, starb gestern an Verletzungen, die er sich bei einem Eisenbahnunfall auf der Pan Handle-Bahn zugezogen hatte.

* Die Coroners-Geschworenen überwiesen Martin Tuchel, der beschuldigt ist, den Zeitungsträger Arnold Janz ermordet zu haben, ohne Zulassung zur Bürgschaftsstellung den Großgeschworenen.

* Die Lungen werden wund und angegriffen durch einen beständigen Husten, die Kräfte im Allgemeinen vergeudet, und sehr oft wird ein unheilbares Leiden hervorgerufen. Dr. D. Jaynes Expectorant ist ein wirksames Heilmittel für Husten und Erkältungen und bewirkt einen heilsamen Einfluß auf die Organe der Lungen und Luftröhren. 4ap

* Wer kennt heute in Chicago nicht das Riesengeschäft in Hausausstattungswaaren unseres bekannten Mitbürgers Fred. J. Magerstadt, 235, 237 u. 239 S. Halsted Str., und doch wurde dasselbe erst im Jahre 1889 vom genannten Eigenthümer in einem recht bescheidenen Laden gegründet. Heute ist es eines der größten der großen Geschäfte seiner Art in der Stadt und die Auswahl in Möbeln, Steingutwaaren, Oefen, Carpets 2c. ist eine kolossale. Herr Magerstadt verkauft sowohl gegen Baar wie auf leichte Abzahlungen und ist stets bemüht, alle seine Kunden zufrieden zu stellen.

Kein deutsches Blatt Chicagos hat auch nur den vierten Theil so viele kleine Anzeigen, wie die „Abendpost“.

CHICAGO OPERA HOUSE.

Deutsches Theater, beginnend Sonntag, den 10. April. Letztes Gastspiel der berühmten LILIPUTANER. Zum ersten Mal: „CANDY“. Großes amerikanisches Ausstattungsstück in 4 Akten und 6 Bildern.

Drei große Ballets mit mehr als 200 Künstlern. Herrliche Scenerien. Prachtvolle Costüme. Unübertroffener Glanz. Neue Effekte.

1. Bild in New York. 2. im Candy-Palast. 3. Der Club der Kleinen. 4. Auf Deck des Dampfers Mikrokop. 5. Die Wüsteninsel. 6. Der Rosenhain. Urtheil der Presse: Weit besser und großartiger als „Der Zauberlehrling“. — Matinees: Mittwoch und Samstag. — Der Vorverkauf beginnt Donnerstag Morgen 9 Uhr. 21mz6wll

Nähmaschinen-Geschäft von



J. A. Kling, 355 Milwaukee Ave. Etablirt 1867. Agentur für die Singer-Nähmaschine, sowie erster Klasse Maschinen anderer Firmen stets an Hand. Beste Schneiderscheeren zu niedrigsten Preisen. Alle Arten Maschinen reparirt.

Tel. M. 2938. 164 MichiganSt. COLUMBIA, German Waiters & Bartenders Ass'tion. Besorgt gute zuverlässige Leute für Hotels, Restaurants, Sommerplätze, Picnics und Hochzeiten in kürzester Zeit. Zufriedenheit garantirt. Aufträge wolle man gefl. dem Sekretär übermitteln. 3ap3m1

Bäcker- und Conditor-Arbeitsnachweisungs-Bureau des Chicago Bäckermeister-Vereins befindet sich in No. 292 5. Ave. bw17

Leset die Preis-Liste der People's Outfitting Co., 171 & 173 West Madison Straße, das größte Haus-Ausstattungs-Geschäft nach dem Abzahlungs-Plan in der Welt.

Begräbniß-Blumen und Blumenstücke geliefert innerhalb einer Stunde. Gallaghers, Wabash Ave. und Monroe Str. 23fbrlj17

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin Maria Müller, geb. Büding, am Sonntag, den 3. April 1892, nach kurzem Krankenlager im Alter von 57 Jahren und 1 Monat selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet Dienstag Mittag 1 Uhr vom Trauerhause, 754 S. Halsted Str., nach der evang.-luth. Zionskirche, Ecke 19. und Johnson Str., statt und von da nach Concordia Cemetery. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Ernst Mueller, Gatte.
Minna, Ernst und Emilie, Pflegekinder.

Gestorben: Annie Rist, im Alter von 16 Monaten, 3 Tagen. Beerdigung am Dienstag, 5. April, um 11 Uhr, vom Trauerhause, 81 String Str., und per Wisconsin Central Bahn um 12 Uhr, nach Concordia. Die trauernden Hinterbliebenen Tobias Rist nebst Familie. 7

Gestorben: Unser einziger vielgeliebter Sohn Julius im Alter von 21 Jahren, 11 Monaten und 6 Tagen. Beerdigung am Mittwoch, den 6. April, vom Trauerhause 12 McReynolds Str. aus nach Waldheim. Johann und Emilie Schramm, Eltern. mdil

Leset die Preis-Liste der People's Outfitting Co., 171 & 173 West Madison Straße, das größte Haus-Ausstattungs-Geschäft nach dem Abzahlungs-Plan in der Welt.



A. KIRCHER, Leichenbestatter, Telephon North 340. 625 N. Halsted Str.

Soeben beginnt zu erscheinen: **Meyers kleines Conversations-Lexikon.** 5. vermehrte Auflage. 66 Lieferungen @ 10 Cts. Mit Karten, Bildertafeln in Holzschnitt, Kupferstich und Chromodruck.

Koelling & Klappenbach, Telephon 2116. 48 Dearborn Str.

ACHTUNG! Deutsche Maschinisten!

Ein jeder deutscher praktischer Maschinist wird hiermit aufgefordert, sich am Mittwoch, den 6. April, Abends ½8 Uhr, in Zeps Halle, Ecke Lake und Desplaines Str., einzufinden, behufs Anschließung an die deutsche internationale Maschinisten Ass. Kommt Alle, da es zum Nutzen und Vortheil eines Jeden ist. Jeder Maschinist, der an dem Abend erscheint, kann ohne jede Schwierigkeit eingeführt werden.
Das Comite. fmdi

Müllers Patentirtes Sattel-Pad, passend für jeden Sattel, schont und heilt Wunden. 1

Leset die Preis-Liste der People's Outfitting Co., 171 & 173 West Madison Straße, das größte Haus-Ausstattungs-Geschäft nach dem Abzahlungs-Plan in der Welt.

Geld.

Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen 2c. Kleine Anleihen von $20 bis $100 unsere Specialität. Wir nehmen Ihnen nicht die Möbel weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Ihrem Besitz. Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt. Alle guten, ehrlichen Deutschen kommt zu uns, wenn Ihr Geld borgen wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Behandlung zugesichert.
L. B. French, 128 La Salle Str., Zimmer 1. 14mz1j7

Wenn Ihr Geld zu leihen wünscht auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen, Kutschen 2c., so sprecht vor in der Office der Fidelity Mortgage Loan Co., 153 Monroe Str. Geld geliehen in Beträgen von $25 bis $10,000, zu den niedrigsten Raten, prompte Bedienung, ohne Oeffentlichkeit und mit dem Vorrecht, daß Euer Eigenthum in Euren Besitz verbleibt. Fidelity Mortgage Loan Co. Incorporirt. 153 Monroe Str., nahe La Salle. bw

Braucht Ihr Geld? Ich leihe Geld gegen leichte Bedingungen auf Möbel, Pianos, Lagerhausscheine, Fuhrwerke 2c. ohne selbe zu entfernen. Ferner auf Diamanten, Uhren, Gold- und Silberwaaren, 1. und 2. Grundeigenthums-Hypotheken. Ich leihe mein eigenes Geld der Zinsen wegen und will Euer Eigenthum nicht. Ihr braucht nicht zu befürchten, selbes zu verlieren. Zurückzahlung monatlich oder nach Belieben. Sprecht bei mir vor. Alpheus M. Smith, Investment-Bankier, Zimmer 716, Chamber of Commerce, Ecke Washington und La Salle Str. Schneidet dies aus. 15febl j

Geld geliehen auf Möbel, Pianos, Haushaltungswaaren, Waarenlager-Quittungen, Commercielles Papier, Mortgages, Diamanten oder gegen gute Sicherheit; beliebige Summen; lange oder kurze Zeit. B. A. L. Thompson, deutscher Advokat, 1003 Chamber of Commerce, LaSalle und Washington Str. 28dz6m

Geld zu verleihen zu den niedrigsten Raten auf verbessertes Chicago Grundeigenthum. Geld zum Bauen vorgestreckt. Liberale Bedingungen. Peter Van Vlissingen, 25 Washington Str. 26febdw6

$50,000 zu verborgen auf Grundeigenthum bei monatlichen Zahlungen. $15.84 den Monat bezahlen ein Kapital von $1000 und Zinsen zurück in 72 Monaten. Henry C. Peo, 445 W. Chicago Ave. 26mzbw1

250,000 Dollars zu verleihen auf Grundeigenthum zu 5 und 5½ Procent Zinsen N. Smith & Co., 629 N. Robey Str., gegenüber Wicker Park. 10fbbw

Persönliches.

Alexanders deutsche Geheimpolizei-Agentur, 181 W. Madison Str., Ecke Halsted, Zimmer 21, bringt irgend etwas in Erfahrung auf privatem Wege, z. B. sucht Verschwundene oder Verlorene. Alle Ehestandsfälle untersucht und Beweise gesammelt, Schwindeleien auf Verlangen aufgespürt. Die einzige richtige deutsche Polizei-Agentur in der Stadt. Jeder, der in irgend welche Unannehmlichkeiten verwickelt ist, möge vorsprechen. Gesetzlicher Rath frei. Offen Sonntags bis Mittags. 15ma1j

Löhne, Noten, Board-, Saloon-, Grocery-, Rentbills und schlechte Schulden aller Art sofort collectirt. Constabler immer an Hand, die Arbeit zu thun. 76 bis 78 5. Ave., Zimmer 8. Offen Sonntags bis 11 Uhr Vormittags. Schneidet dies aus. 4aplw1

August Alt, 90 Eugenie Str., empfiehlt sich für Moving und Expressing, billig und schnell. mo-fr1

Carl Schramm aus Hamburg wird gebeten, seinem Vater seine Adresse nach 353 22. Str. zukommen zu lassen. 12

August Alt, 90 Eugenie Str., empfiehlt sich für Moving und Expressing. Billig und schnell. mo—fr7

The Spawton Co., Rechtsanwälte, Zimmer 24, 165 Washington Str. Wir übernehmen das Einziehen von Schulden aller Art, namentlich Dienstboten-, Arbeiter- und Handwerker-Lohnforderungen. Keine Gebühren im Voraus. 10mz1m6

Edw. L. King, Anwalt, 134 Washington Str. Zimmer 1119. Abstracte geprüft $5 und darüber. Mäßige Preise für Processe. Rath gratis. 15ja1j

Habt Ihr europäische Staats-Papiere oder Certifikate? Wollt Ihr Euer Geld zurück haben? Adressirt B. 112 „Abendpost“. 2aplw2

Bekanntmachung: Wer seine Damen- und Kinderhüte gut und billig garnirt haben will, komme zu Frau Hansen, 418 Larrabee Str. smomidosal

Alle Arten Haararbeiten fertigt R. Cramer, Damenfriseur und Perrückenmacher. 384 North Ave. 31mz1w9

Bangsschneiden, neueste Façon, 10c; Frisiren 35c. Prof. Uhl, 380 Ost North Ave. 31mz1w9

John G. Schäffler, Calciminer, Whitewasher und Plasterer. 208 Blue Island Ave. Beste Arbeit. bw

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

Zu verkaufen: Starkes Pferd, 5 Jahre alt. 133 Mohawk Str. 0

Zu verkaufen: Ein gutes Pferd, billig, kein Gebrauch dafür. Gut für Butcher oder Peddler. 2834 Union Ave., Hinterhaus. famodi4

Zu verkaufen: Pferde die ich eben von Iowa erhalten haben. Alle Sorten schwere Zugpferde und auch leichte Pferde. Ein jeder der Pferde kaufen will, sollte zu meinem Stall kommen und sich von meinen Preisen überzeugen. Pferde werden auf Probe gegeben. Vorzusprechen auch Sonntag den ganzen Tag. 707 N. Lincoln Str., nördlich von Milwaukee Ave. famodi6

Gesucht: Gutes leichtes Pferd für Delivery-Wagen in Tausch für Eisenarbeit an Gebäuden, Treppen und sonstige Geländer. 3045 Atlantic Str. 3dw11

Zu verkaufen: Kanarienvögel. Gute Sänger und Weibchen. 345 Fullerton Ave. fr—mo12

Große Auswahl von importirten und einheimischen Singvögeln, Zuchtweibchen, sprechenden Papageien. Alle Sorten feinste Tauben; Käfige und Samen. Sonntags offen. 104 Blue Island Ave. 31mz1m5

Zu verkaufen: Ein starker Topwagen, $33. Nachzufragen bis 8 Uhr Morgens und nach 5 Uhr Abends. Hake, 380 W. Van Buren Str. 1

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Junger Mann als Correspondent und Verkäufer. Briefe Z. 108 Abendpost. 11

Verlangt: Praktischer Hufschmied. 298 W. Polk Str. 11

Verlangt: Ein Bursche in der Bäckerei zu helfen. 391 Milwaukee Ave. 11

Verlangt: Tüchtige Verkäufer für Familien-Medicinen, solche, die eine bestehende Kundschaft haben, mögen antworten und angeben, in welcher Linie sie verkaufen und wo. Diese können ausschließliches Territorium für hochfeine und leicht verkäufliche Waare erhalten. Um Näheres adressire H. 171 Abendpost. 1

Verlangt: Ein guter Cakebäcker. 556 Milwaukee Ave. 12

Verlangt: Ein starker Junge, der schon in der Bäckerei gearbeitet hat. 281 Clybourn Place. 12

Verlangt: Ein Schmiedehelfer. 766 N. Halsted Str.

Verlangt: Ein guter Bartender und ein Mann zum Reinmachen. 2900 Wentworth Ave. 0

Verlangt: Ein Ingenieur für Eismaschine. 646 Hinman Str. 0

Verlangt: Ein Mann im Garten zu arbeiten. 606 Larrabee Str. mdil

Verlangt: Ein guter Rockschneider bei Woche. 316 Larrabee Str. 0

Verlangt: 3—4 gute, tüchtige Lumbersorter, 30 gute Lumberyardarbeiter für Chicago, beständige Arbeit. Zu erfragen 93 E. Kinzie Str. 0

Verlangt: Ein starker Junge an Cakes, einer mit etwas Erfahrung vorgezogen. 186 W. Washington Str. 0

Verlangt: Schmiede. 156—158 W. Ohio Str. 1

Verlangt: Kürschner. Ein Mann zum Nageln und Schneiden. 52 East Madison Str. 11

Verlangt: Tüchtiger Bushelman wird aufgenommen im Store 443 Wells Str. 11

Verlangt: 2 Painters bei gutem Lohn. 5717 State Str. 11

Verlangt: Ein Junge in einer Bäckerei zu arbeiten. 478 S. Centre Ave. 2

Verlangt: 4 gute Painter und Calciminers. Nachzufragen morgen früh. 454 Wells Str., Basement. 2

Verlangt: Ein junger Mann oder Junge in einer Cakebäckerei zu helfen. 554 S. Western Ave. 2

Verlangt: 4 gute Carpenters für Inside-Arbeit. 60 und 62 Racine Ave., nahe Center Str. 5

Verlangt: Ein Junge von 15—16 Jahren, um den Elevator zu besorgen. 465—467 Milwaukee Ave. 2

Verlangt: Ein Hosenmacher. 384 Belden Ave., Ecke Lincoln Ave. 2

Verlangt: Arbeiter an Singer-Maschinen, um an Westen zu arbeiten. 111 Cortland Str., zwischen Leavitt und Oakley. 2

Verlangt: Junger Mann von ca. 18 Jahren, um im Butcherstore zu arbeiten. 574 Sedgwick Str. 2

Verlangt: 2 Männer, um Pferde zu putzen und treiben. Nachzufragen 1479 Milwaukee Ave. 2

Verlangt: Ein deutscher kräftiger Junge von 16 Jahren, muß englisch sprechen, in der Apotheke sich nützlich machen und zu Hause schlafen. 242 W. North Ave. 7

Verlangt: Gute Schneider. 2706 Wentworth Ave. 11

Verlangt: Ein Bäcker an Brod, der selbständig arbeiten kann. 794 S. Halsted Str. 1

Verlangt: Ein Bäcker als letzte Hand, gleich anfangen. 582 Milwaukee Ave. 1

Verlangt: Guter Junge von 16 bis 18 Jahren, um sich nützlich im Store zu machen. 205 S. Halsted Str. 11

Verlangt: Gute Painters. Scollscorff, 315 Larrabee Str. 9

Verlangt: Ein junger Mann in der Bäckerei zu helfen. 542 W. 12. Str. 11

Verlangt: Ein Junge von 18—20 Jahren, der etwas vom Butchergeschäft versteht. Frisch eingewanderter vorgezogen. 3212 Wallace Str. 6

Verlangt: Ein starker Junge, um die Bäckerei zu erlernen. 304 E. North Ave. 11

Verlangt: Zuverlässiger Mann für Hausarbeit, einer der mit einem Pferd umgehen kann. 397 Marshfield Ave. mdi0

Verlangt: Ein Porter für Saloon und ein Pferd zu besorgen. 203 Plymouth Place. 0

Verlangt: Ein tüchtiger Weißbierwagen-Treiber. 40 Bedder Str. 1

Verlangt: 2 Männer. 51 Blue Island Ave. 1

Verlangt: Ein Junge von 16—18 Jahren im Saloon. 6315 S. Halsted Str. mdil

Verlangt: Ein guter Waiter im Restaurant. 415 N. Clark Str. 1

Verlangt: Painters, nur gute. John Krogmann, 103 Hudson Ave. 1

Verlangt: 3 gute Painters. 27 Town Str. mdil

Verlangt: Ein junger Schneider. 865 Lincoln Ave famo2

Verlangt: Erfahrene Buchagenten für Wisconsin bei $2.50 Salair den Tag. Adr. 70, Colby & Abbott Bldg., Milwaukee, Wis. famodil1

Verlangt: Ein Buchbinder. Nur ein guter braucht sich zu melden. 368 Clybourn Ave. famo2

Verlangt: Ein Mann, der etwas von Gärtnerei versteht. 250 Wells Str. sa-mi2

Verlangt: Ein Junge von 17—18 Jahren. 488 S. Halsted Str. fmol

Verlangt: 50 Sägemühlen-Arbeiter für Michigan, 200 Eisenbahn-Arbeiter für Michigan und Wisconsin, freie Fahrt. 50 Farmarbeiter für Illinois, guter Lohn und gute Plätze in Roß Arbeits-Agentur, 2 S. Market Str. 1aplw1

Verlangt: Wir haben noch einige Vakanzen für erste Klasse Männer. Wir instruiren gute, fleißige Männer kostenfrei. Sofort persönlich vorzusprechen bei „The Singer Manufacturing Co.“, 31 S. Water Str. 6mz1m9

Verlangt: Handwerker und Dienstleute, welche Löhne zum Einkassiren haben. Lohn gratis einkassirt. 760 W. Lake Str. 1febw4

Verlangt: Einzelne und verheirathete Farmhände, sowie Stallknechte, Treiber und Arbeiter, auch Männer für alle Arten Arbeit in Stadt und Land. Guter Lohn bezahlt. Nachzufragen bei Enright & Co., 2 West Lake Str., oben. 30mz1m4

Verlangt: Noch einige gute Buchagenten. $8 Gehalt und Commission. Sofort nachzufragen 362 Larrabee Str. 30mz1w1

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Läden und Fabriken.

Verlangt: Damen zum Zuschneiden und Kleidermachen erlernen. 734 Clybourn Ave. 26mz4wsmobol

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau, um nach Grand Rapids zu gehen, um Shoe-Uppers zu machen, muß das Geschäft gründlich verstehen. $8—$10 per Woche, stetige Arbeit, Dampfkraft. Näheres zu erfahren bei F. Dyckman, 9 Wabash Ave. 1

Verlangt: Gute Maschinenmädchen an Hosen, können stetige Arbeit bekommen. 642 N. Lincoln St. mdi0

Verlangt: Handmädchen an Shopröcken. 265 W. Division Str., hinten. 1

Verlangt: Mädchen, um Kleider zu nähen. 571 Sedgwick Str. 1

Verlangt: Maschinenmädchen und Finisher. 342 N. Ashland Ave. 1

Verlangt: Basters an Shopröcken. 550 Elston Ave. 11

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 555 N. Paulina Str. 11

Verlangt: Maschinenmädchen an Kniehosen. 344 Clybourn Ave. 4ap7t11

Verlangt: 2 nette Mädchen, um das Kleidermachen zu erlernen. 658 Wells Str. fmo5

Verlangt: Finishers an Damenmänteln, Arbeit mit nach Hause zu nehmen, auch im Shop zu arbeiten, guter Lohn. 708 N. Oakley Ave., Hinterhaus. 1aplw1

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Röcke, nur Erfahrene. F. Schmidt, 293 Dayton Str. 29mz1w1

Verlangt: Damen und Mädchen, um Zuschneiden, Anpassen, Nähen, Draperiren, also Fertigmachen von Kleidern, Jackets 2c. zu lernen. 212 S. Halsted Str. 19mz1mt11

Hausarbeit.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Zweiter Flur von Ecke 83. Str. und Emerald Ave., Auburn Park. 12

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit; muß gute Empfehlungen haben. H. Meyer, 1049 N. Clark Str. 12

Verlangt: Ein Mädchen um Geschirr zu waschen im Cafe. 181 N. Clark Str. modimil1

Verlangt: Katholisches Mädchen für gewöhnliche Arbeit. Kleine Familie. 484 Webster Ave. 11

Verlangt: Ein fleißiges Mädchen für zweite Arbeit. 652 La Salle Ave. 11

Verlangt: Mädchen für zweite Arbeit. Nachzufragen 481 Ashland Ave. 11

Verlangt: Ein Mädchen in Privat-Boardinghaus zur Stütze der Frau. 616 W. Superior Str. 0

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Nachzufragen 3426 State Str. 0

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit für kleine Familie, guter Lohn. Nachzufragen 3603 Prairie Ave. 0

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, muß englisch sprechen. 174 Fremont Str. 0

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Hausarbeit. 881 N. Halsted Str. 0

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 371 Milwaukee Ave. 1

Verlangt: Köchinnen, Hausarbeit-, zweite und Kindermädchen, Land- und Stadtmädchen, kommt sofort zur Frau Weiser, 2725 Cottage Grove Ave., besorgt die besten Plätze. 4aplw1

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit in Familie von 2. 643 W. Taylor Str. Ziehe linke Glocke. mdmi5

Verlangt: Ein guter deutsches Mädchen in einer kleinen Familie. 110 Menominee Str. 2

Verlangt: Ein gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit, Familie von 2. Empfehlung verlangt. 548 N. Robey Str., nahe Division. 2

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3459 S. Halsted Str., Apotheke. 2

Verlangt: Ein alleinstehendes Mädchen in mittleren Jahren oder Wittwe als Haushälterin. Gutes Heim. 294 Larrabee Str. modi2

Verlangt: Böhmisches oder deutsches Mädchen in kleiner Familie. Guter Lohn. 128 Augusta Str., Eingang Noble Str., oben. 2

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 485 Milwaukee Ave. 1

Verlangt: Ein frisch eingewandertes Mädchen für Küchenarbeit. Rapp, 32 W. Madison Str. Basement.

Verlangt: Ein gute Frau zum Schruppen. Puck Restaurant, Dearborn und Randolph Str., Basement. 12

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit, guter Lohn. 339 W. 12. Str. 12

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gleichfalls ein Küchenmädchen. 360 Centre Str. 6

Verlangt: Alleinstehende nette ältere Frau, ohne Anhang, muß freundlich zu Kindern sein und sich gerne im Hause nützlich machen. Einer solchen wird gutes Heim und Lohn gewährt. 360 Centre Str. 6

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Küchenarbeit im Restaurant. 446 S. Halsted Str. 11

Verlangt: Zweites Mädchen. 447 W. Taylor Str.

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit in einer kleinen Familie. 443 Dayton Str., oben. 0

Verlangt: Sofort, Köchinnen, 1te und 2te Mädchen. Beste Plätze und höchster Lohn. Stellen frei für Mädchen. Frau Peters, 225 Larrabee Str. mdi5

Verlangt: Gute Mädchen für Privatfamilien und Boardinghäuser in Stadt und Land. Herrschaften belieben vorzusprechen. Duske, 448 Milwaukee Ave. 4aplw5

Verlangt: Ein gutes Mädchen oder eine alleinstehende Frau für gewöhnliche Hausarbeit, sofort. 650 Blue Island Ave. mdi5

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 720 Belmont Ave. modil

Verlangt: Ein gutes Dienstmädchen. 729 S. Halsted Str. 1

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 902 Milwaukee Ave. 1

Verlangt: Gute Ordertöchin. Rock Island Depot-Restaurant. mdil

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit, guter Lohn. 15 Austin Ave. 1

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit, kleine Familie. 505 LaSalle Ave. 1

Verlangt: 100 Mädchen für allerlei Hausarbeit. Frau Leverenz, 467 E. Division Str. 4aplw1

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Guter Lohn. 172 Blue Island Ave. modi7

Verlangt: Wittwe oder alleinstehende Frau, die in der Laundry Bescheid weiß, als Hülfe. Seltene Gelegenheit. Adresse B. 162, Abendpost. 7

Verlangt: Ein gutes protestantisches Mädchen für Hausarbeit. 4901 Butterfield Str. modil2

Verlangt: Ein deutscher Wittwer sucht eine ältliche Frau als Haushälterin. 101 Lewis Str. 11

Verlangt: Ein Mädchen für einfache Arbeit an Shopröcken. 207 13. Str., nahe Ashland Ave. 2

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß auch etwas vom Kochen verstehen. 202 W. 12. Str., 3. Flur. modi2

Verlangt: Ein Kindermädchen von 14 bis 15 Jahren. 727 Clybourn Ave. im Store. modil1

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit. 339 Orchard Str. modil1

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. L. Herman, 605 Blue Island Ave. 11

Verlangt: Eine Frau oder Mädchen für allgemeine Hausarbeit. H. Keller, 293 Seminary Ave. modil1

Verlangt: 100 Mädchen für alle Hausarbeit bei Frau Scholl, 187 S. Halsted Str. 4aplw11

Verlangt: Ein Mädchen oder Frau, guter Lohn wird bezahlt. 175 West Lake Str. fmo5

Verlangt: Eine Haushälterin, gutes Heim. 761 Carroll Ave., unten. fmol

Verlangt: Eine sehr gute Köchin, die gut waschen und bügeln kann. Lohn fünf Dollars. Familie von zwei. 3363 Calumet Ave. famol1

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit, braucht nicht zu waschen. 291 Park Ave., zwischen Hoyne und Leavitt Str., Westseite. famo4

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in 106 Hammond Str., 1. Flat. frfamo9

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1721 Milwaukee Ave., unten. frsamol1

Verlangt: 2 Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 494 W. 12. Str. frsamodi7

Verlangt: Dienstmädchen und Leute, welche Löhne zum einkassiren haben. Lohn gratis einkassirt. 760 West Lake Str. 4mzfrmomibw9

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Hausarbeit, zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien bei hohem Lohn, immer zu haben an der Südseite bei Frau Gerson, 2837 Wabash Ave. bw

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Hausarbeit, zweite Arbeit und Kindermädchen. Die besten Plätze bei Mrs. Kuhn, 3107 Prairie Ave. 11mz1m9

Verlangt: Wäscherin für Restaurant. 566 Wabash Ave. mi-mol

Verlangt: Gute Köchinnen, Mädchen für zweite Arbeit, Hausarbeit und Kindermädchen. Herrschaften belieben vorzusprechen bei Frau Schleiß, 157 W. 18. Str. 13fbw1f

Verlangt: 1000 Haushälterinnen, Köchinnen, erste und zweite Mädchen, Kindermädchen, Dinningroom-Zimmermädchen, Abwaschmädchen, für Privatfamilien, Hotels, Restaurants und Boardinghäuser in und außerhalb der Stadt. Schneidet diese Nummer aus. 587 Larrabee Str. 11mz1mt11

Bekanntmachung: Damen und Mädchen, die irgend welche Beschäftigung suchen, sollten sofort nach 587 Larrabee Str., Ladies Intelligence Offices gehen. 11mz1m6

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Hausarbeit, zweite Arbeit und Kindermädchen. Die besten Plätze bei Mrs. Kuhn, 64 25. Str. 11mz1m6

Verlangt: Männer und Frauen.

Verlangt: Ein älteres kinderloses Ehepaar für Farm. 71 W. Kinzie Ave. 29mz1w12

Verlangt: Solicitors und Collectors, Männer und Frauen, für Building Loan Association, gute Bezahlung. 184 Dearborn Str., Zimmer 17. bw7

Stellungen suchen: Männer.

Gesucht: Ein junger Mann sucht stetige Arbeit in irgend einer Fabrik als Hausschreiner. Adresse O. 165 Abendpost. modil1

Gesucht: Zwei junge Deutsche (Kaufmann und Seemann) suchen irgend welche Arbeit. Adresse M. 174 Abendpost. 11

Gesucht: Junger Mann, Kaufmann, sucht irgend welche Beschäftigung. Kellner 2c. Adresse M. 169 Abendpost. 11

Gesucht: Deutscher absolvirter Maschinist, theoretisch und praktisch, längere Zeit im Lande, mit guten Empfehlungen versehen, sucht Stelle. Adr. Swatek Kozeck, 389 W. 17. Str. mdmil

Gesucht: Ein Junge, welcher das Metzgergeschäft versteht, sucht Stelle. 2570 Emerald Ave. 0

Gesucht: Ein Mann in mittlerem Alter sucht Beschäftigung. Adresse O. 140 Abendpost. 11

Stellung sucht: Ein älterer Mann, guter Buchhalter und stadtkundiger Verkäufer; beste Referenzen. Offerten Abendpost O. 115. 5

Gesucht: Ein kräftiger junger Mann, der keine Arbeit scheut, sucht Stelle gleichviel welcher Art. Adresse O. 125 „Abendpost“. modi2

Gesucht: Junger Mann, mit besten Referenzen, sucht während den Morgenstunden Beschäftigung als Collector oder dergleichen. Adr. K. 86, „Abendpost.“ 9mz1w6

Stellungen suchen: Frauen.

Gesucht: Zwei starke deutsche Mädchen suchen Stelle. 375 5. Ave., bei J. Batter. 11

Gesucht: Eine alte Person sucht eine leichte Stellung 648 N. Lincoln Str., 3. Floor. 0

Gesucht: Eine Frau sucht Stelle, Kranke zu pflegen, wenn wünschenswerth, auch häusliche Arbeit mitzuthun. 120 Mohawk Str., oben. 1

Gesucht: Ein deutsches Mädchen sucht Stelle als Haushälterin, im Kochen, sowie im Haushalt erfahren. Bei älterem Herrn oder Wittwe. Nachzufragen Peter Schoenberg, 57 Wade Str., ½ Block westlich von Elston Ave. 6

Gesucht: Eine gute Waschfrau sucht Plätze in und außer dem Hause. 122 Front Str., oben. 2

Gesucht: Stelle von Mädchen als Haushälterin. 284 Larrabee Str. 9

Familienwäsche wird in's Haus genommen. 801 Milwaukee Ave. 11

Gesucht: Waschplätze, auch wird Wäsche ins Haus genommen. 156 Burling Str. 0

Gesucht: Eine gute Waschfrau, nimmt auch Wäsche in's Haus, 228 Vine Str., unten, nahe North Ave. mdil

Gesucht: Wäsche in und außer dem Hause. 287 Cleveland Ave., hinten, oben. 1

Familien-Wäsche wird ins Haus genommen und gut und billig besorgt. 136 Mohawk Str. mdi0

Gesucht: Eine deutsche Frau ohne Anhang sucht eine Stelle als Haushälterin. 184 Oak Str. frsamo0

Bekanntmachung. Geschäftsleute und Privatfamilien bekommen gutes Dienstpersonal (in und außerhalb der Stadt) bei C. Wiebling, 587 Larrabee Str. Telephon-Nummer: North 631. 11mz1m10

Geschäftsgelegenheiten.

Zu verkaufen: Wir haben gerade einige große Bargains an Hand in Saloons, Sample Rooms, Kosthäusern und Hotels.
Sample Room erster Klasse, W. Madison, Ecke; großer Whiskyverkauf; muß diese Woche verkauft werden; großer Bargain.
Saloon und Restauration, untere Stadt, fünfjährige Lease; schönster Platz in der Stadt.
Sample Room, State Straße, lange Lease.
Saloon, Blue Island Ave., große Gelegenheit.
Saloon, Milwaukee Ave.; nur $400 baar.
Jeder, der sich nach irgend einer Geschäftsgelegenheit in der Stadt umsieht, sollte uns besuchen.
Wir haben jede Art von Geschäftsanlagen, die gewünscht wird. Wir können Ihnen nicht etwas für nichts bieten, aber wir garantiren Ihnen einen ehrlichen Handel und den Vortheil unserer langen Erfahrung und gereiften Beurtheilung. Wenn Sie irgend ein Geschäft zu verkaufen haben, so stellen Sie es auf unsere Listen und Sie werden schnellen Erfolg haben.
Schwarz & Rehfeld, 162 Washington Str., Zimmer 41—43. famo16

Zu verkaufen: Eine 5—6 Kannen-Milchroute. Adr. O. 170 Abendpost. modil1

Zu verkaufen: Meat Market, Pferd und Wagen, billig. Guter Cash-Verkauf. Nachzufragen No. 1 Seminary Ave. modimil1

Zu verkaufen: Ein gutgehender Grocery-, Bäckerei- und Candystore, billig. 289 S. Jefferson Str. 2

Zu verkaufen: Ein Saloon im Centrum der Stadt, mit Worlds Fair Lease. Adresse O. 120 Abendpost. modimi5

Zu verkaufen: Eckaloon, der beste auf der Nordseite, Umstände halber sofort. Nur gegen baar. Näheres 86 Indiana Str., Ecke Market Str. mdi5

Zu verkaufen: Sehr schöner Eckaloon, Nordseite, gutes Geschäft, billige Rente, Worlds Fair Lease, habe andere Geschäfte. Sehr billig. Golsen, 912 Tacoma Building. 6

Feiner gut etablirter Grocerieſtore zum halben Preis, nur $800.00; werth $1500.00, großer Stock, feine Einrichtung, höchst seltene Gelegenheit, nicht alles baar erforderlich. 153 N. Halsted Str., nahe Austin Ave. 6

Muß verkaufen, guter Eck-Grocerie, Cigarren- und Candystore, billige Miethe, großer Vorrath und feine Einrichtung, nur $275.00, werth $500.00. Kommt sofort und überzeugt Euch. 976 W. Taylor Str., nahe Ogden Ave. 6

Größter Bargain in Chicago, feiner Cigarren und Candystore, nur $175.00, werth doppelt, altes Geschäft, Miethe mit Wohnung nur $18.00, muß sofort verkaufen. 609 W. Indiana Str. 6

Zu verkaufen: Ein Meat Market und Grocerystore in guter Lage mit Pferd und Wagen; billig, wenn gleich genommen. Adresse: O. 135, „Abendpost“. 9

Zu verkaufen: Schöne Restaurant-Ecke in einem eleganten Saloon, central belegen. Miethe, Gas und Feuerung frei. '94 Lease. Partners können sich nicht vertragen. Nur $400. Golsen, 912 Tacoma Building.

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon und Boardinghaus. 146 Clybourn Ave. modimi7

Zu verkaufen billig: Bäckerei, Confectionery, Eiscream-Parlor, Soda-Fountain, 2 Pferde und Wagen, Nordseite, Hauptstraße. Adr. „A“, care of News Depot, 276 North Ave. fmol

Zu verkaufen: Candy-, Cigarren- und Bäckerladen, billig; muß bald verkauft werden. 4306 Wentworth Ave. fmo5

Zu verkaufen: Ein guter Saloon wegen Krankheit, billig. 175 West Lake Str. fmo5

Butchers aufgepaßt. Eine ausgezeichnete Gelegenheit für den richtigen Mann, um mit wenig Capital einen Butchershop zu übernehmen. Nachzufragen 895 N. Western Ave. famo4

Zu kaufen gesucht: Eine Handlaundry, am liebsten auf der Nordseite. Offerte A. 111 „Abendpost“. famo4

Zu verkaufen: Ein Custom Schuh-Shop, guter Platz. Zu erfragen 2312 State Str. famo12

Zu verkaufen: Saloon wegen Krankheit. 358 Sedgwick Str. 1ap8il

Zu verkaufen: Schuh-Store; viel Reparaturarbeit. J. Hansen, 194 Larrabee Str. frfamo9

Zu verkaufen: Gents Furnishing-, Notion- und Millinery-Geschäft, oder zu vertauschen gegen kleines Haus und Lot. Adresse B. 187 Abendpost. 1ap3w

Zu verkaufen: Ein gutgehender Saloon in der Nachbarschaft der Weltausstellung, lange Lease zu haben. Nachzufragen beim Eigenthümer, 5044 State Str. do—mo12

Zu verkaufen: Candy-, Cigarren- und Tabak Store, sehr billig. Gute Gelegenheit. 1132 W. Chicago Ave. 29mz1w2

Zu verkaufen: Staatszeitungs-Route. 108 Sherman Str. 29mz1w1

Zu vermiethen und Board.

Achtbare Herren finden freundliche Frontzimmer von 1½ bis 3 Doll. per Woche. 355 W. 12. Str., 2 Treppen. Marquardt. modi12

Zu vermiethen: Ein Zimmer an 1 oder 2 Herren, auf Wunsch mit Board. 532 W. 14. Str., 3. Floor.

Board und Bettraum für nette Leute. 4½ Dollars. Gute deutsche Küche. 175 Wells Str. modmil1

Zu vermiethen: 5 Zimmer-Flat. 632 School Str., nahe Groß Park Station. modimi2

Zu vermiethen: Gutgehende Schankwirthschaft in anständiger deutscher Nachbarschaft. Reflektanten müssen in der Lage sein, die Einrichtung käuflich zu übernehmen, wofür eine angemessene Anzahlung genügt. Nachzufragen N. W. Ecke der 63. und Sangamon Str. 6

Zu vermiethen: Freundliche Schlafstelle, $1.25 per Woche. 184 Larrabee Str., Basement. modi2

Zu vermiethen: Schöner großer Store mit Wohnzimmer, Stall und Basement. Wm. Haßmann, 223 West North Ave. 5

Verlangt: Ein oder 2 Boarders in anständiger deutscher Familie. 794 Milwaukee Ave., 1. Flur, vorne. mdmi5

Zu vermiethen: Hübsche Wohnung mit fünf Zimmern. 355 Milwaukee Ave. dosamo9

Verlangt: Zwei gute Boarder in Privatfamilie, wo zwei erwachsene Kinder sind. 237 W. Division Str. samo2

Zu vermiethen: Schönes Zimmer für zwei anständige Herren bei alleinstehender Frau, keine Kinder. 237 W. Division Str., hinten, oben. famo2

Zu vermiethen: Gut möblirte Zimmer, $1 und $1.50 per Woche, Board $3 per Woche. 243 E. Kinzie Str. famodi2

Verlangt: Boarders. 197 Mohawk Str. fmdmi5

Verlangt: Mehrere anständige Herren finden ein gemüthliches Heim und gute Kost. $4 die Woche mit Wäsche. Extra-Zimmer. 63 Emma Str., zwischen Milwaukee und Ashland Ave. 2aplm9

Zu vermiethen: Ein Store, geeignet für Apotheke, Leichenbestatter oder irgend ein Geschäft. 845 Taylor Str. 1aplw12

Zu vermiethen: Für Schneider 2c., zwei helle Floor, 18x30, 8 Block vom Courthouse, billig. Adresse F. 189 „Abendpost“. 30mz1w2

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer zu mäßigen Preisen. 135 Milwaukee Ave. 30mz1w5

Anständige deutsche Leute finden gute Kost, sowie gute Heimath in 568 W. 12. Str., 3. Floor. 31mz1w11

Zu miethen gesucht.

Zu miethen gesucht: 4—5 freundliche Zimmer von einem jungen Ehepaar an der Südwestseite nahe Center Ave. und 18. Str. Gute Miether. Adresse M. Eval, 835 Alport Str. 12

Wohnung zu miethen gesucht: Ein einzelnes Haus, bestehend aus 10—12 Zimmern, circa ½—¾ Stunden vom Courthaus entfernt, zu miethen gesucht. Offerten nebst Preisangabe an O. 150 Abendpost. 1

Suche Kost und Wohnung bei Oesterreicher, Nordseite. Briefe erbeten unter O. 175 Abendpost. mdil

Zu miethen gesucht: Junger Mann, Israelit, sucht Board in einer Privatfamilie. Adresse H. 156 „Abendpost“. 2

Zu miethen gesucht: Freundliche helle Wohnung von 4 Zimmern, Nordseite, sofort oder auch später von kinderlosen jungen Leuten. H. Wiechert, 162 Mohawk Str. 6

Zu miethen gesucht: Eine nette Cottage mit 4—5 Zimmern, ½ Stunde Fahrt vom Court House. 1. Mai. Guter Miether. A. Franker, 122 S. Clark Str. 25mz1m9

Aerztliches.

Erfolgreiche Behandlung der Frauen- und Kinderkrankheiten. 36jährige Erfahrung. Dr. Rösch, Zimmer 20, 113 Adams Str., Ecke Clark. Von 1 bis 4; Sonntags von 1 bis 2. 14aplj

Dr. Hutchinson in seiner Privat-Dispensary, 125 S. Clark Str., gibt brieflich oder mündlich freien Rath in allen speciellen Blut- oder Nervenkrankheiten. Dr. Hutchinsons Mittel heilen schnell, dauernd und mit geringen Kosten. Sprechstunden: 9 Morm. bis 3 Uhr Nachm. Sonntags 10 bis 2. Zimmer 43 & 44. 26mz1j

Dr. Emmy Hellwig, Frauenarzt, behandelt alle Frauenkrankheiten mit sicherem Erfolge ohne Operationen. Vertrauliche Consultationen frei. 168 Lincoln Ave., Ecke Garfield. Sprechstunden: 9—11 und 2—4. 21mz1mil1

Frau Dr. Louisa Hagenow, M. D., 221 West Division Str. Erster Klasse Privatheim. Krebs, Geschwüre, Frauenkrankheiten nach der neuen Methode ohne Operation geheilt, eine Spezialität. 20jährige Erfahrung.

Privat-Heim für Damen, die ihre Niederkunft erwarten. Annahme von Babies vermittelt. Behandlung aller Frauenkrankheiten; strengste Verschwiegenheit. Frau Dr. Schwarz, 279 W. Adams Str. bw

Frau Dr. Jara nimmt Damen vor und während der Entbindung, gibt Rath und Hülfe in allen Frauenangelegenheiten. Adoptirt Babies. Verschwiegenheit zugesichert. 497 W. Monroe Str. Nehmt W. Madison Str.-Cablecar bis Loomis Str. bw

$50 Belohnung für jeden Fall von Hautkrankheit, granulirten Augenlidern, Ausschlag oder Hämorrhoiden, den Collivers Hermit-Salbe nicht heilt. 50c die Schachtel. 144 La Salle Str., Zimmer 9.

Rath und Hülfe in allen Frauenkrankheiten und Unregelmäßigkeiten ertheilt Dr. Ida von Schulz, 60 Clybourn Ave.; strengste Verschwiegenheit. 1mz1mi5

Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren- und Unterleibskrankheiten sicher, schnell und dauernd geheilt. Dr. Ehlert, 112 Wells Str., nahe Ohio. 4febw

C. Gramaiser, auf der Universität in Wien ausgezeichnete Geburtshelferin. 175 Clybourn Ave. 3jplm

Grundeigenthum und Häuser.

Miethet kein Haus dieses Frühjahr. Wohnt in Euerem eigenen Hause. Tauscht ein Heim für die Miethe ein.

— Die — Zwei Hauptvortheile von monatlichen Abzahlungen: Bezahlung für Miethe—geht für immer. Zahlung für ein Heim—gespart.

$15 per Monat für Miethe für 10 Jahre giebt Euch das einfache Recht zu wohnen in irgend einem Hause. Es kostet Euch $1800 und Ihr habt nichts dafür aufzuweisen. Das Haus wird Euch über dem Kopf verkauft und das Umziehen kostet Euch Geld. Ihr nehmt niemals Interesse daran, Eure Wohnung heimisch zu machen, es kostet Euch genug und es gehört Euch nicht und wird Euch nie gehören.

Kommt und sucht Euch eines meiner comfortablen kleinen Häuser aus, macht eine kleine Anzahlung und

Zieht jetzt in Euer eigenes Haus.

Jede monatliche Zahlung wird Euch an der Kauf-Summe des Hauses und der Lot abgerechnet und in kurzer Zeit seid Ihr Eigenthümer.

Pflanzt Blumen in Eueren eigenen Vorgärten dieses Frühjahr.

Die folgenden Häuser sind zur sofortigen Benutzung. Sie sind gut gebaut, schön gelegen und enthalten 4 bis 10 Zimmer. Sie können für ein Zehntel baar, den Rest in leichten monatlichen Abzahlungen, gekauft werden.

Wartet nicht—Kommt sofort.

Ashland Ave. und 47. Str.	Einige echte Bargains in dieser Subdivision. Häuser von je 5 bis 7 Zimmern verkauft zu $1090 bis $1700; Baar-Anzahlung $100 bis $170; monatliche Abzahlungen $10 bis $15; zwei Straßenbahn-Linien zum Eigenthum; Dampfwagen nur 2 Blocks; 5 Cents Fahrpreis. Nehmet State Str.-Kabel oder Halstedstr.-Cars und fahret nach 47. Str., steigt aus an Ashland Ave.; oder nehmt Archer Ave.-Car und steigt aus an 47. Str.; Zweig-Office auf dem Eigenthum, Ecke Ashland Ave. und 47. Str. Jeden Tag offen.
Das prachtvolle Grossdale.	Dies ist der prachtvollste Vorort an der C. B. & Q.-Bahn, 25 Minuten Fahrt von der Stadt. Einige ausgewählte Häuser übrig mit je 6 bis 8 Zimmern; Preis 2400 bis $4500 jedes; Baar-Anzahlung $300 bis $450; monatliche Abzahlungen $25 bis $40; zwei Lots von voller Größe mit jedem Haus; nur 3 Blocks vom Bahnhof; kommt und besehet Photographien und Pläne von diesen Häusern und laßt Euch nach dem Eigenthum bringen.
Dauphin Park.	An der Illinois Central Bahn. Ein Haus von 7 Zimmern und Basement, mit 37½ Fuß Grund, 35 Minuten Fahrt von der Stadt und nur 5 Minuten von der Weltausstellung. Sprechet vor in der Haupt-Office und laßt Euch kostenfrei nach dem Eigenthum fahren, um es zu besehen.

Jetzt höret auf, Euer Geld wegzugeben, und laßt die monatlichen Zahlungen, die Ihr macht, zu Gunsten Eurer eigenen Häuser eintragen. Viele haben Tausende von Dollars für Miethe ausbezahlt und eignen noch kein Haus. Besser zu kaufen als zu miethen.

—S. E. Groß.—
S. E. Cor. Dearborn und Randolph Str.

Frei! Frei! Frei! Der schönste illustrirte Grundeigenthums-Catalog, der jemals gedruckt wurde, enthaltend vollständige Pläne und Beschreibungen von Frühjahrs-Bargains in Häuser und Lotten.

Frei! Frei! Frei! Weltausstellungs-Souvenir, enthaltend Ansichten der hauptsächlichsten Gebäude und eine Vogel-Perspective des Ganzen.

Sprecht vor oder schreibt an S. E. Groß, S.-O.-Ecke Dearborn und Randolph Str. 4aplw1

Zu verkaufen: Eine Cottage auf leichte Abzahlung. 1095 Southport Ave. modil1

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Ein Acre Land und 2stöckiges Haus in Wilmette. Nachzufragen Maischaiger, 149 E. North Ave. 5

Zu verkaufen: 244 Acker Farm, 50 Meilen von Chicago in La Porte Co., Ind., 80 Acker Pflugland, 100 Acker Wiese, Holz und Weide, gute Gebäude, nahe Schule und Kirche, $28.00 per Acker. Münzberg, 282 Milwaukee Ave. 7

Zu verkaufen: In Groß Park, 2stöckiges Framehaus. Leichte Bedingungen. Adresse H. 131 „Abendpost“. 4aplw2

Zu verkaufen: 45 Acker Farm, 1 Meile vom Städtchen, 50 Meilen von Chicago, Haus, Stall, Obstgarten, fließendes Wasser, $1600.00. Hälfte Anzahlung. Ein guter Platz. Münzberg, 282 Milwaukee Ave. 6

Zu verkaufen: 60 Acker Farm, Wisconsin. 9 Acker Winter-Frucht angebaut, gutes Haus und Stall. $400, wenn jetzt gekauft. Münzberg, 282 Milwaukee Ave. 6

Zu verkaufen: 54 Acker Farm, Wisconsin, 2 Pferde, 3 Stück Vieh und Farmgeräthe. Die Farm grenzt am Town, Haus liegt im Town, billig. $1000. Münzberg, 282 Milwaukee Ave. 6

Zu verkaufen: Framehaus, enthaltend 10 Zimmer. Lease auf Grundstück. Preiswürdig. Adresse A. 106 „Abendpost“. famodi2

Zu verkaufen: Eine Lot, nahe Douglas Park, Umständehalber billig. 184 Brown Str., unten. famo6

Zu verkaufen: Eine Lot an Ashland, zwischen Addison & Nelly Ave. Zu erfragen 234 Blackhawk Str., vorne. frsamo4

Zu verkaufen: Mehrere Lotten, sehr billig, zwei davon Eck-Lotten, in Avondale, nahe dem Bahnhof. G. Spindler, 226 Rumsey Str. 31mz2w9

Zu verkaufen: Billig, schöne 4 Zimmer Cottages gegen kleine Anzahlung und leichte Bedingungen, sowie ein zweistöckiges Brickhaus mit Basement. T. W. Voelz, Eigenthümer, 2955 Emerald Ave. 5agbw

$25 für eine Baulot in Chicago, Spring Bluff-Addition. Keine weiteren Ausgaben. Mehr als 1700 Lotten verkauft. J. A. Wedd, 153 Clark Str. bw9

Kauf- und Verkaufs-Angebote.

Zu verkaufen: Ein neuer Herd für Boiler eingerichtet. 1095 Southport Ave. modi12

Zu kaufen gesucht: Eine mittelgroße Eisbox. Dules, 339 W. Van Buren Str. 1

Zu verkaufen: Gute Meatmarket-Einrichtung und Tools, sehr billig für $45, ohne Eisbox; habe keinen Gebrauch dafür. Adresse A. S. 8, Abendpost. mdmi5

Zu verkaufen: 10 gute Bauvereins-Aktien, über zwei Jahre alt. Adresse A. S. 8 „Abendpost“. modimi2

Zu verkaufen: Ein Bicycle und ein „Ladies Safety“ (ballbearing). Beim Janitor 112 Orchard Str. 2

Zu verkaufen: Möbel von 7 Zimmern. Miethe bezahlt von Logirern. 534 N. Clark Str. 0

Zu verkaufen: Brutaier von Vollblut-Wyandottes 918 Southport Ave. 30mzmosa4w6

Zu verkaufen: Ein hübsches Rosewood-Piano, nur $45. Leichte monatliche Abzahlung. 29 Schiller nahe Sedgwick Str. 2aplw2

Zu verkaufen: Eine Haushaltung, Singer Nähmaschine, schöner Kochofen, Eisschrank, Lounge u. s. w. 295 Sedgwick Str., unten. famo12

Zu verkaufen: Ein Pooltisch, eingerichtet für Pin Pool und Billiard. Nachzufragen 1058 W. 12. Str. ffamo0

Zu verkaufen: Billig, ein gutes, nur wenig gebrauchtes Piano. No. 241 Wells Str., 2. Flur. 1aplw9

Zu verkaufen: Ein gutes Bauer-Clavier, billig. 577 N. La Salle Ave. 1aplw11

$20 kaufen gute neue High Arm Nähmaschine mit fünf Schubladen, fünf Jahre Garantie. Domestic $25, New Home $25, Singer $10, Wheeler & Wilson $10, Eldredge $15, White $15. Domestic Office 210 S. Halsted Str. Abends offen. bw

Alle Sorten Nähmaschinen garantirt für fünf Jahre; Preis von $10 bis $35. 246 S. Halsted Str., Gontevener & Sperbel 15dz1j

Zu verkaufen: Show Cases, alte und neue, auch werden alte gekauft. 110 Sigel Str., Nordseite. 17f64m1

Geschäftstheilhaber.

Verlangt: Ein alleinstehender, respektabler Geschäftsmann wünscht eine Partnerin mit etwas Vermögen. Adr. O. 155 Abendpost. 1

Partner verlangt in einem guten Geschäft mit $2000 oder $5000. Prag, 55 LaSalle Ave. 29mz811

Heirathsgesuche.

Ernstgemeinter Heirathsantrag: Ein intelligenter, vermögender Mann, 26 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft eines katholischen Mädchens. Vermögen erforderlich, jüngere Wittwe nicht ausgeschlossen. Adr. H. 136 Abendpost. mdil

Heirathsgesuch: Ein Mann mit $4000 Vermögen wünscht sich mit einem älteren Mädchen oder jungen Wittwe mit etwas Vermögen zu verheirathen. Adr. O. 145 Abendpost. 1

Heirathsgesuch. Eine Wittfrau in den 40er Jahren sucht sich mit einem ehrenhaften Mann in gleichem Alter zu verheirathen. Briefe werden erbeten O. 169 Abendpost. 5

Heirathsgesuch. Eine Wittwe von 28 Jahren wünscht mit einem arbeitsamen Mann, behufs Verheirathung, bekannt zu werden. 80 Orchard Str., Weisel. 0

Heirathsgesuch: Junger Wittwer, 28 Jahre alt, ohne Kinder, sucht die Bekanntschaft eines Mädchens oder jüngeren Wittwe behufs Verheirathung. Gefällige Anerbieten unter L. 168, Abendpost. 7

Unterricht.

Zither-Unterricht ertheilt gründlich in und außer dem Hause. Alois Alt, Concertist, No. 198 12. Str., nahe Centre Ave. 3aplw6

Der Luxus der Todtenbestattungen im alten Rom.

Von Prof. L. Friedländer in Königsberg.

Wenn eine Vergleichung des römischen Luxus mit dem Luxus neuerer Zeiten ergiebt, daß der erstere hinter dem letzteren auf manchen Gebieten zurückstand, so ist er dagegen auch unzweifelhaft auf anderen niemals wieder erreicht worden. Dies gilt namentlich vom Luxus der Bauten, dem Kunst- und Sklavenluxus, und wohl auch vom Luxus der Todtenbestattungen.

Manche in dem Wesen der römischen Cultur begriffenen Momente wirkten mit der Neigung, die Größe des Schmerzes auch durch Verschwendung zu bethätigen, und mit der Prachtliebe zusammen, um diesen Luxus zu einer außerordentlichen Höhe zu steigern: die Auffassung der Pflichten der Lebenden gegen die Todten, die Vorstellungen von deren Fortdauer und der Wunsch, ihr Andenken bei der Nachwelt als ein unvergängliches zu erhalten. Schon die Zwölftafelgesetze enthielten eine Anzahl von Bestimmungen zur Einschränkung des Bestattungsluxus. Eine derselben, daß man den Leichen kein anderes Gold auf den Scheiterhaufen oder in die Gruft mitgeben solle, als das, mit welchem ihre Zähne befestigt seien, zeigt zugleich, wie früh die Zahnheilkunde in Rom geübt worden ist.

Jede feierliche Bestattung verursachte beträchtliche Kosten, schon durch den Leichenzug, dem Chöre von Flöten-, Horn- und Tuba-Bläsern vorausgingen, und in welchem andere Chöre von Tänzern und Mimen, Tänze und dramatische Scenen aufführten, wobei auch (wenigstens zuweilen) der Verstorbene selbst dargestellt wurde. Ganz besonders prachtvoll aber und entsprechend kostspielig waren die Leichenbegängnisse von Personen des hohen Adels, bei welchen ein den Todten zu Grabe geleitender Zug der Ahnen das Hauptschauspiel war. Zu Darstellern derselben wählte man Personen (hauptsächlich Schauspieler), welche ihnen an Gestalt und Größe soviel als möglich glichen. Diese trugen die in den Atrien vornehmer Häuser oft seit Jahrhunderten aufbewahrten Bilder der Ahnen, d. h. deren dem Leben möglichst treu nachgebildeten Wachsmasken vor dem Gesicht, und erschienen in den ehrenvollsten Trachten, zu deren Anlegung jene berechtigt gewesen waren: der purpurumsäumten (übrigens weißen) Toga der curulischen Magistrate, der Purpurtoga der Censoren, dem goldgestickten Purpur der triumphirenden Feldherren; unter dem Vortritt von Lictoren mit Ruthenbündeln und Beilen, und umgeben von allen übrigen Attributen der bekleideten Aemter und Würden.

Die Zahl der Tragbahren und Wagen, auf welchen diese Gestalten der Vorzeit der Todtenbahre vorauszogen, belief sich oft auf mehrere Hundert. Als im Jahre 22 n. Chr. Junia Tertulla, die Schwester des Marcus Brutus, Gemahlin des Gajus Cassius, starb, gingen die Bilder von zwanzig der erlauchtesten (verwandten) Familien ihr voran, die Manlier, Quinctier und andere von ebenso hohem und altem Adel, doch vor Allen glänzten Brutus und Cassius, „gerade darum, weil ihre Bilder nicht zu sehen waren“. (Tacitus.) Auch bei dem Leichenbegängnisse des Sohnes des Kaisers Alburius, Drusus (im folgenden Jahre), war das Schauspiel durch das Gepränge der Ahnenbilder überaus prachtvoll. Man sah Aegeas als Stammvater des julischen Geschlechts, die sämmtlichen Könige von Alba, den Gründer Roms, König Romulus, sodann den sabinischen Adel, Attus Clausus, den Urahnen des gewaltigen Stammes der Claudier und dessen übrige Häupter in unermeßlicher Reihe vorüberziehen. Mochte auch der Apparat solcher Darstellungen größtentheils von den verwandten Familien geliefert werden, welche die Masken aus ihren Ahnensälen hergaben, so erforderte der ganze Zug doch selbstverständlich einen nicht geringen Aufwand.

Sodann wurde ein großer Luxus mit Wohlgerüchen, sowohl bei dem Leichenzuge selbst als bei der Bestattung, getrieben, die man auf den Scheiterhaufen oder bei Begrabungen auf die Leiche selbst schüttete und träufelte. Deshalb wurden auch von solchen, die den Todten und dessen Familie ehren wollten, Wohlgerüche zur Bestattung gesandt. Am allgemeinsten wurde der Weihrauch angewendet, „den man den Göttern körnerweise streute, zu Ehren der Leichen in Masse darbrachte“. In Ostia wurden z. B. bei der Bestattung eines dem Decurionenstande angehörigen Jünglings auf Gemeindekosten zwanzig römische Pfunde (6.55 Kilogramm), bei der Bestattung einer Frau aus der städtischen Aristokratie fünfzig Pfund (16.37 Kilogramm) Weihrauch verbraucht. Nach Plinius kostete von den drei im Handel befindlichen Sorten des Weihrauchs das (römische) Pfund je 6, 5 und 3 Denare (522, 455, 266 Pf.). Anderes kostbareres Räucherwerk scheint überhaupt, so auch bei Leichenbegängnissen, außerhalb Roms selten gebraucht zu sein. In Rom dagegen war bei Bestattungen der Reichen und Vornehmen die Verschwendung der theuersten Wohlgerüche Arabiens und Indiens oft eine ungeheuere. Der Günstling Domitians, Crispinus, der an jedem Morgen von Amomum triefte, duftete nach Juvenal „stärker als zwei Leichenbegängnisse“. Bei Sulla's Bestattung, sollen die Frauen Roms so viel Spezereien und Wohlgerüche herbeigebracht haben, daß zwei sehr große Figuren, Sulla's und eines Lictors, „aus theurem Weihrauch und Zimmet“ hergestellt werden konnten; beide wurden, wie es scheint, in dem aus 210 Wagen bestehenden Zuge der Ahnen mit aufgeführt. Bei der Bestattung Poppäa's im Jahre 65 n. Chr., deren nach orientalischer Sitte mit Spezereien gefüllter Leib im Mausoleum August's beigesetzt wurde, soll Nero nach der Schätzung Sachverständiger mehr Wohlgerüche haben verbrennen lassen, als Arabien in einem Jahre erzeugte. Bei der Bestattung der Annia Priscilla, Gemahlin des Flavius Abascantus, Domitian, im Jahre 95, deren Leib ebenfalls mumisirt in einem Marmorsarkophage beigesetzt wurde, erfüllten (nach einer poetischen Beschreibung) die Erndten Arabiens und Ciliciens, der Sabäer und Inder, sowie Saffran und Myrrhen und der Balsam von Jericho mit ihren Düften die Luft.

Auch die Ausstattung der Scheiterhaufen war ein Gegenstand des Luxus. Allerdings wissen wir nur von denen der Kaiser, daß sie (wenigstens im III. Jahrhundert) in mehreren Stockwerken pyramidalisch aufgebaut, über und über mit goldgestickten Teppichen, Gemälden und Reliefs bedeckt, den Flammen preisgegeben wurden. Doch da Plinius von der Bemalung der Scheiterhaufen spricht, darf man vermuthen, daß zuweilen auch bei der Bestattung von Privatpersonen diese Pracht nach Vermögen nachgeahmt wurde.

Die Urnen, in welchen die Asche, sowie die Sarkophage, in welchen die Leichen beigesetzt wurden, waren oft durch Material und Arbeit kostbar. Goldene und silberne Urnen werden ohne Zweifel selten gewesen sein (Trajans in dem Postament seiner Ehrensäule beigesetzte Aschenurne war aus Gold); dagegen waren sie offenbar häufig aus theuern und seltenen Steinarten. Eine Urne aus orientalischem Alabaster umschloß die mit Setinerwein gelöschte Asche und die Gebeine des Philetus, eines Sklaven des Flavius Ursus (etwa im Jahre 90). In einem Columbarium kaiserlicher Freigelassenen und Sklaven aus den beiden ersten Jahrhunderten ist (außer mehreren plastisch verzierten marmornen Aschengefäßen) eine ebenfalls aus orientalischem Alabaster gearbeitete Urne eines kaiserlichen Sklaven Africanus gefunden worden, der sich dort auch laut der Inschrift „eine kleine Kapelle mit Gitter und goldenen Ornamenten“ hatte machen lassen. Eine in einem Grabe zu Pompeji gefundene gläserne Aschenurne mit weißen erhabenen Figuren auf dunkelblauem Grunde, welche eine Weinlese von Genien darstellen, gehört zu den schönsten aus dem Alterthume erhaltenen Glasarbeiten. Der Sarkophag, der die Ueberreste Nero's enthielt, welche von seiner ehemaligen Geliebten Acte und seinen beiden Wärterinnen Ecloge und Alexandria bestattet wurden, war aus ägyptischem Porphyr; darauf stand ein Altar von carrarischem, und herum lief eine Einfassung von thasischem (weißen) Marmor. Wie überreich Sarkophage und Urnen oft mit künstlerischem Schmuck ausgestattet waren, ist allbekannt.

Eine andere Art der Verschwendung wurde durch die Sitte veranlaßt, zugleich mit den Todten Gegenstände aller Art zu begraben oder zu verbrennen, deren sie sich im Leben bedient hatten, als: Kleider, Waffen, Schmuck, Geräthe, Kinderspielzeug u. s. w. Diese Sitte beruhte auf der Vorstellung einer körperlichen Fortdauer der Abgeschiedenen, zugleich aber wollte man ganz besonders in dieser Verschwendung die Größe und Leidenschaftlichkeit des Schmerzes über den erlittenen Verlust offenbaren. Namentlich wurden die Leichen in möglichst prachtvolle Gewänder gehüllt dem Scheiterhaufen oder der Gruft übergeben. Selbst ein so strenger Philosoph wie Cato von Utica zeigte bei dem Tode seines geliebten Halbbruders Quintus Servilius Cäpio zu Aenus in Thracien, wie sehr ihn den Schmerz überwältigte, „auch durch den Aufwand bei der Bestattung und die Verbrennung von kostbaren Gewändern und Wohlgerüchen.“ Die Erben des in der weltbekannten Pyramide zu Rom bestatteten Gajus Cestius (eines Zeitgenossen August's) legten den Erlös der Attalischen (mit Gold durchwirkten) Teppiche, welche sie ihm nach dem Edict der Aedilen nicht, wie er im Testament bestimmt hatte, in's Grab mitgeben durften, zu der für die Erbauung der Pyramide erforderlichen Summe hinzu. Eine ernstliche Handhabung der den Bestattungsluxus einschränkenden Gesetze, welche den Aedilen oblag, hat übrigens in der Kaiserzeit wohl ebensowenig stattgefunden, als bei den übrigen Luxusgesetzen. Nero wurde in weißen, golddurchwirkten Teppichen bestattet, deren er sich beim Empfange am Neujahr seines Todesjahres bedient hatte; die oben erwähnte Annia Priscilla in tyrischem Purpur. Ueber die Gesammtkosten sowohl glänzender als bescheidener Bestattungen haben wir einige Angaben. Die Curie, d. h. der Stadtrath von Pompeji, bewilligte bei dem Tode eines dortigen Aedilen außer dem Boden für das Grabmal 2000 Sesterzen (etwa $72) für das Leichenbegängniß, dieselbe Summe (und überdies eine Reiterstatue) bei dem Tode eines Duumviren (des höchsten städtischen Beamten). Dies galt also für die Ausrichtung einer ehrenvollen Bestattung dort schon als hinreichend. Ein Veteran in Lambessa hatte für Bestattung und Grabmal zusammen in seinem Testament nur 2000 Sesterzen ausgesetzt, doch die Hinterbliebenen fügten noch 500 hinzu.

Für die Bestattung eines Sorrentiners, der in seiner Vaterstadt die höchsten Aemter und Priesterthümer bekleidet hatte, bewilligte der dortige Stadtrath (außer zwei Statuen und dem Boden für das Grabmal) 5000 Sesterzen (180 Dollars). Ganz andere Summen wurden natürlich in Rom ausgegeben. Ein Cäcilius Claudius Isidorus, der in seinem vom 27. Januar 8 v. Chr. datirten Testament angab, daß er trotz großer Verluste 4116 Sklaven, 3600 Joch Ochsen, 257,000 Stück anderen Viehes und 60 Millionen Sesterzen (2,160,000 Dollars) baar hinterlasse, hatte für seine Bestattung 1,100,000 Sesterzen (70,000 Dollars) ausgeworfen. Diese Summe, welche Plinius ihrer Merkwürdigkeit wegen berichtet, war ohne Zweifel eine ganz exorbitante, denn auch die offenbar beträchtlichen Kosten der Bestattung Nero's beliefen sich nur auf 200,000 Sesterzen (10,800 Dollars). Bei der Bestattung Vespasian's erhielt der Schauspieler, welcher den verstorbenen (wegen seiner Sparsamkeit viel gescholtenen und verspotteten) Kaiser darstellte, auf seine Frage, wie viel der Zug und das Leichenbegängniß koste, von den Procuratoren zur Antwort: 10 Millionen Sesterzen, worauf er ausrief, man möchte ihm 100,000 Sesterzen geben, dann möge man ihn in den Tiber werfen. Wie groß die Pracht der Kaiserbestattungen auch schon damals gewesen sein mag, so ist es doch mindestens zweifelhaft, ob hier nicht, um die beabsichtigte komische Wirkung herbeizuführen, absichtlich eine fabelhafte Summe genannt wurde.

Einen noch größeren Aufwand aber als die Leichenbegängnisse selbst, verursachte die Sitte angesehener und reicher Familien, die ganze Gemeinde an der Todtenfeier theilnehmen zu lassen, indem man (theils gleich bei der Bestattung, theils später zum Gedächtniß der Verstorbenen) Bewirthungen und Schauspiele, namentlich Gladiatorenkämpfe, veranstaltete. Zahlreiche Beispiele solcher Todtenfeste sind bereits aus der Zeit der Republik bekannt. Oft wurden sie letztwillig angeordnet. Nach Horaz hatte ein Staberius in seinem Testamente verfügt, daß seine Erben die Summe der Hinterlassenschaft in das Grabmal einhauen lassen, falls sie dies unterließen, ein Kampfspiel von 100 Fechterpaaren und eine öffentliche Mahlzeit nach der Bestimmung eines bekannten Verschwenders Arrius geben sollten. Auch in den Städten Italiens bestand diese Sitte schon in der Zeit der Republik. So bewirthete z. B. ein Duumvir zu Sinussa beim Tode seines Vaters die Bürger der Stadt mit Honig und Gebackenem (wohl bei der Bestattung selbst), veranstaltete für sie und die Bewohner eines nahen Fleckens ein Gladiatorenspiel, und für die Bürger und alle Angehörigen seines Geschlechts ein Gastmahl. Allem Anschein nach blieb diese Sitte in der Kaiserzeit häufig. Der jüngere Plinius lobt einen Freund, daß er der Stadt Verona ein Fechterspiel versprochen habe, da er dort so allgemeine Liebe und Achtung besitze, und überdies dem Andenken seiner verstorbenen Frau, einer Veroneserin, eine solche Feierlichkeit schuldig sei. Freilich habe man auch so allgemein in ihn gedrungen, daß er es nicht abschlagen konnte. Doch verdiene seine Freigebigkeit in der Ausstattung noch besonderes Lob, denn gerade in solchen Dingen zeige sich ein großer Sinn. Unter Anderm war zu diesem Schauspiel eine Anzahl von Panthern aus Afrika verschrieben worden. Unter Tiberius ließ einmal in einer Stadt Italiens der Pöbel den Leichenzug eines Offiziers den Marktplatz nicht eher überschreiten, als bis er den Erben das Versprechen eines Fechterspiels abgetrotzt hatte.

Statt der Bewirthungen bei Todtenfeiern erfolgten auch Geldvertheilungen. In Gabii vertheilte ein Seidenhändler bei der Einweihung des seiner Tochter errichteten Grabtempels (im Jahre 169 n. Chr.) an die Honoratioren des ersten Standes je fünf, an die des zweiten je zwei, die Ladeninhaber innerhalb der Stadtmauern je einen Daren, und zahlte außerdem 100,000 Sesterzen an die Stadtkasse, von deren Zinsen jährlich am Geburtstage seiner Tochter die Honoratioren der beiden ersten Stände öffentlich an besonderen Tafeln gespeist werden sollten. Aehnliche Urkunden über Stiftungen zur Bestreitung jährlicher Gedächtnißmahle für Todte sind zahlreich erhalten.

Endlich stand die Pracht und Großartigkeit der Grabdenkmäler, sowie der Reichthum ihrer äußeren und inneren Ausstattung und Dekoration, nicht blos im Verhältniß zu dem übrigen, in seiner Art einzigen Kunstluxus jener Zeit, sondern wurde durch mannigfache Rücksichten noch sehr erhöht; auch hier haben gesetzliche Einschränkungen allem Anschein nach so gut wie nichts gefruchtet. Den so allgemeinen, oft bis zur Leidenschaft gesteigerten Wunsch, im Andenken der Nachwelt fortzuleben und seinen Angehörigen ein solches Fortleben zu sichern, meinte man am besten durch Bauten zu erreichen, deren hochragende, für die Ewigkeit gegründete, mit architektonischem und plastischem Schmuck auf's reichste ausgestattete Massen die staunenden Blicke noch der spätesten Geschlechter auf sich ziehen sollten. Sodann forderte der Cultus der Todten nicht blos Räumlichkeiten und Vorrichtungen für die am Grabe abzuhaltenden Opfer, sondern veranlaßte auch öfter die Errichtung der Grabmäler in Form von Tempeln und tempelartigen, gewöhnlich zweistöckigen Gebäuden. Endlich führte die Vorstellung von einem körperlichen Fortleben der Todten zur Anlegung der letzten Ruhestätten (der „ewigen Behausungen“) in der Art von Wohnungen (sowie ihrer Ausstattung mit Gegenständen des Gebrauchs im Innern), welche auch oft mit Gärten umgeben wurden.

Bei dem Mangel allgemeiner Begräbnißplätze mußten diejenigen, welche nicht auf ihrem eigenen Grund und Boden Grabstätten errichten konnten, geeignete Grundstücke, gewöhnlich an den Landstraßen, erwerben. Die sehr häufigen Familienbegräbnisse waren in der Regel nicht blos für die Angehörigen und Nachkommen des Stifters, sondern auch für seine männlichen und weiblichen Freigelassenen und deren Nachkommen bestimmt. In der Schenkung eines Begräbnißplatzes an die Gemeinde zu Sassina in Umbrien werden für jedes einzelne Grab hundert Quadratfuß bestimmt. Dieser Raum genügte aber schon für ein Familienbegräbniß: das eines Freigelassenen des Trajan, welcher Director des kaiserlichen Postbüreaus in Rom war, hatte nicht mehr als 10½ Fuß in Quadrat. Doch waren größere auch in der Zeit des Verbrennens nicht ungewöhnlich. Das Grabmal des Istacidius zu Pompeji z. B. hat einen Flächeninhalt von 15x15 Fuß = 225 Quadratfuß. Grabstätten von 25x25 = 625 Quadratfuß, von 25x30 = 750 Quadratfuß, von 26x35 = 910 Quadratfuß, (die beiden letzteren in Ostia) waren offenbar nicht ungewöhnlich. Es gab deren aber auch, die einen Morgen (28,000 Quadratfuß) umfaßten, und noch größere. Der Trimalchio des Petronius bestimmt für seine Grabstätte, auf welcher sich außer dem Monument Wein- und Obstpflanzungen auch ein Wächterhäuschen befinden sollten, 20,000 Quadratfuß.

Von der Pracht so vieler Mausoleen, die an den Landstraßen Roms und der übrigen Städte Italiens aus der unabsehbaren Menge der geringeren Grabmäler in imposanter Masse und Höhe emporragten, stehen nur noch einzelne, wie die Pyramide des Cestius, die Grabthürme der Cäcilia Metella und des Plautius (an der Straße bei Tivoli), und das jetzt Torre d'Orlando genannte Denkmal des Munatius Plancus bei Gaeta. Die meisten sind spurlos oder bis auf mehr oder weniger dürftige Trümmer verschwunden, und Martial's Wort hat sich erfüllt, daß man seine Gedichte noch lesen werde, wenn Feigenbäume ihre Wurzeln in die hohen Marmordenkmäler der Licinus und Messalla treiben, ja wenn diese Massen zu Staub zerfallen sein würden. Daß auch an kleineren Orten Italien's der Aufwand für Grabdenkmäler verhältnißmäßig groß war, zeigen in Pompeji unter andern die Ueberreste des einst sehr stattlichen Monuments der Mamia, eines tempelartigen Bauwerks mit Pilastern auf erhöhtem Unterbau. Das im Jahre 169 von dem oben erwähnten Seidenhändler in Gabii seiner Tochter errichtete Grabmal war laut der Inschrift ein Tempel mit der Bronzestatue der Verstorbenen als Venus und vier andern in Nischen aufgestellten Bronzestatuen, mit bronzenen Thüren, einem Bronzealtar und sonstigem Schmuck.

Auch in den Provinzen fehlte es nicht an bedeutenden, ja prachtvollen Denkmälern. Das Grabgebäude eines begüterten Römers zu Langres (wohl aus der früheren Kaiserzeit) enthielt (nach seinen noch erhaltenen testamentarischen Bestimmungen) in einem vorspringenden Raum wahrscheinlich zwei Statuen des Verstorbenen, wohl beide sitzend, aus bestem griechischem Marmor und bester Bronze zweiter Sorte. Vor dem Gebäude stand ein Altar „aus bestem carrarischem Marmor bestens gearbeitet“, der Asche und Gebeine des Todten in sich schloß. Auf dem dazu gehörigen Grundstück befand sich ein Teich und Obstgärten, welche ein Gärtner mit drei Lehrlingen in Ordnung zu halten hatte. Für die Instandhaltung des ganzen Complexes von Gebäuden waren (wie ohne Zweifel in der Regel) Bestimmungen getroffen.

Hier und da haben sich römische Grabmäler auch in den Provinzen erhalten. So zu Igel bei Trier das über 70 Fuß hohe, aus festem, grauem Sandstein aufgeführte, reich ornamentirte und mit Bildwerken geschmückte der Secundinier; zu Vienne die für ein Grabmal des Pilatus gehaltene sogenannte Aiguille (eine hochragende, auf einen Janusbogen gesetzte Pyramide, von gewaltigen Steinen aufgethürmt, ohne allen Schmuck.) Das etwa 45 Fuß hohe römische Mausoleum von St. Remy (in der Nähe von Tarascon) ist in der Zeit des Uebergangs der Republik in die Monarchie einem Ehepaar von seinen drei Söhnen errichtet worden. Ein auf Stufen emporsteigender, mit Reliefs geschmückter viereckiger Unterbau trägt eine ebenfalls viereckige, nach allen Seiten offene korinthische Bogenhalle, und diese wieder einen offenen Rundtempel von zehn korinthischen Säulen mit einem Kuppeldach, welcher die Statuen der Verstorbenen enthält.

Der sogenannte Thurm der Scipionen, bei Tarragona, ein großes, freistehendes Denkmal, rührt wohl noch aus Augustischer, oder wenig späterer Zeit her. In der ostjordanischen Landschaft stehen zahlreich die dort als römische Grabmonumente beliebten viereckigen Thürme, die zugleich als Taubenhäuser dienten. Das Denkmal des Präfecten der in Lambessa stationirten dritten Legion, Titus Flavius Maximus, ein viereckiger, auf einem Sockel stehender, von einer Pyramide gekrönter Steinbau (im Ganzen 21 Fuß hoch), wurde nach einer Erschütterung durch ein Erdbeben 1849 durch die dortige französische Garnison von Grund aus restaurirt. Die in einer Bleiurne (welche bei der Berührung auseinanderfiel) gefundene Asche des Todten ward in einer Umhüllung von Zink auf's Neue bestattet, und ein ganzes Bataillon erwies durch eine Salve den Manen des römischen Officiers die letzten militärischen Ehren. Der südlichste römische Baurest in der Sahara (welcher beweist, daß die Römer lange die tripolitanische Wüstenstraße beherrschten), ist das von Heinrich Barth beschriebene und abgebildete Grabmal bei Alt Djerma (26° 22' n. Br.): ein viereckiger, einstöckiger, von korinthischen Pilastern eingefaßter, von einem hohen Hauptgesimse gekrönter Bau, dessen dreistufige Basis eine geräumige Grabkammer einschließt. Die Wände des leidlich erhaltenen Denkmals sind jetzt ganz mit Tuaregschrift bedeckt.

Das prachtvollste Grabmal des gesammten römischen Alterthums war das Hadrian's; und mag es auch alle übrigen so weit hinter sich zurückgelassen haben, wie seine Villa bei Tivoli alle anderen Villen, so gibt es immerhin einen hohen Begriff von der Pracht und Großartigkeit der Denkmäler, die in der Herrlichkeit dieses unvergleichlichen Baues gipfelte.

Der jetzt verschüttete quadratische Unterbau aus parischem, ohne Bindemittel zusammengefügten Marmorquadern überragte die Stadtmauer, jede seiner Seiten war nach Prokopius eine Steinwurfsweite (310 Fuß) lang. Die Platform war mit herrlichen, wohl sämmtlich colossalen Bildwerken „von Männern und Rossen“ geschmückt. Der cylindrische Mittelbau (die Engelsburg) gibt nur von den colossalen Dimensionen des Ganzen eine Vorstellung, über die architektonische Gestaltung und sonstige Ausführung der höheren Theile ist nichts Gewisses bekannt. Die Platform wurde ihres plastischen Schmucks ganz oder größtentheils schon im Jahre 537 beraubt. Als die Römer sich damals hier gegen die unter Witichis Rom belagernden Gothen vertheidigten, stürzten sie die Statuen auf die Köpfe der anstürmenden Feinde herab. Eine einzige derselben ist, wenn auch verstümmelt, noch vorhanden: der sogenannte Barberinische schlafende Faun, der beim Aufräumen des die Engelsburg umgebenden Grabens gefunden wurde und jetzt zu den Zierden der Glyptothek in München gehört.

— **Auf dem Jahrmarkt.** Auf dem Jahrmarkte ist allerhand zu sehen: Eine Menagerie mit einem lahmen Kameel und einer stockblinden Hyäne, ein Caroussel mit einer verstimmten Orgel, und unter anderen Raritäten auch eine Bude, in welcher etwas ganz wunderbares zu sehen ist. Als Ausrufer fungirt ein kleiner, in schmutzige Tricots gekleideter Knabe, der beständig ruft: „Hier herein, meine Herrschaften! Nur immer hier herein! Hier sehen Sie, was Sie nie in Ihrem Leben wieder sehen werden, ein Naturspiel — eine bärtige Frau. Die Frau mit dem Barte entstammt einem wilden Stamme Nordamerikas, immer herein mit den Herrschaften, immer herein!“ Den Redeschwall des Kleinen unterbricht plötzlich eine Stimme aus dem Publikum: „Junge, is denn die bärtige Frau Deine Mutter?“ — „J Jott bewahre,“ antwortet der Kleine harmlos, „det is mein Vater!“

— **Der Regierungsrath des Kantons Schwyz** besteht aus sieben Mitgliedern, darunter sind sechs Wirthe. Von den 85 Mitgliedern des großen Raths sind etwa 40 Wirthe. Die Wähler haben offenbar das Sprichwort beherzigt: In vino veritas.

— **Schon möglich.** Wohnt hier oben der Dichter Müller? — Ja, gehen Sie nur zwei Treppen hinauf, da werden Sie schon seinen Magen knurren hören.

Die Ernährung.

Von Dr. Max Weitz.

Die Genußmittel.

Wir finden den schädlichen Branntweingenuß in demselben Maße wachsen, als Wein- und Bierkonsum durch irgend welche Umstände, gewöhnlich durch den höheren Preis dem Branntwein gegenüber, eingeschränkt werden, und umgekehrt. Mäßigkeits- und ähnliche Vereine haben in menschenfreundlicher Weise versucht, dem Alkoholgenuß entgegenzusteuern, aber verhältnißmäßig wenig erreicht, theils, weil sie das Kind mit dem Bade ausschütteten und den Alkoholgenuß auch in mäßiger Anwendung bekämpften, theils aus anderen nicht hierher gehörigen Gründen. Es ist daher gewiß nur lobenswerth anzuerkennen, wenn der Staat den übermäßigen Schnapskonsum durch eine möglichste Vertheuerung desselben einzuschränken bemüht ist, wenn er nur die auf diesem Wege erzielten Einnahmen eventuell noch mehr dazu verwenden wollte, daß das Bier billiger würde, denn unangreifbar beweisen die statistischen Zahlen, daß der Schnapskonsum in den Gegenden, welche am meisten unter ihm zu leiden hatten, in demselben Maße eingeschränkt wurde, als der Bierkonsum dort gewachsen ist. Ebenso finden wir in den Wein trinkenden Ländern, wie z. B. in Frankreich und Italien, den Schnapskonsum mit den durch die Verheerungen der Reblaus veranlaßten erhöhten Weinpreisen sofort wachsen. Fast alle die nachtheiligen Wirkungen des Alkohols treten aber nicht auf, wenn er, wie schon früher gesagt, gehörig verdünnt genossen wird, wie es beim Biere und Weine geschieht, und erst größere Quantitäten dieser Getränke, verbunden mit unregelmäßiger Ernährung, können gleichfalls schädlich wirken.

Vor allen Dingen dürfte zur Bekämpfung des Branntweingenusses die Verbreitung von billigen Volkskaffeehäusern, wie auch Aufklärung über die Theorie der Ernährung viel beitragen und ganz besonders aber die Sorge, dem Arbeiter für möglichst wenig Geld eine gute und nahrhafte Kost zu reichen, denn in den allermeisten Fällen ist die dürftige und ungenügende Ernährung der Boden, aus welchem diese für das sociale Wohl so giftige Pflanze am besten gedeiht!

Der Branntwein wird durch Destillation gegohrener Flüssigkeiten erhalten, wodurch diese ihrem Procentsatze nach alkoholreicher werden; diese Operation, welche auch das Brennen genannt wird, geht in Destillirblasen vor sich. Die mit den betreffenden Flüssigkeiten beschickten Blasen werden erwärmt, und da der Alkohol leichter siedet, als das mit ihm gemischte Wasser, so gehen die Alkoholdämpfe früher über, als dieses und werden in einem anderen Gefäße, der sogenannten Vorlage, aufgefangen, nachdem sie auf dem Wege dahin durch ein gut gekühltes Schlangenrohr wieder zu einer Flüssigkeit kondensirt wurden. Wie bereits vorher erwähnt, bilden sich bei der Gährung aber außer dem Alkohol noch Aetherarten und das sogenannte Fuselöl, von welchen besonders letzteres im höchsten Maße schädlich auf unseren Organismus wirkt. Da die Siedetemperaturen dieser Verunreinigungen theils niedriger, theils höher als die des Alkohols sind, so sind sie verhältnißmäßig leicht von demselben zu trennen, denn man darf nur durch Wechseln der Vorlagen zur richtigen Zeit die Destillation unterbrechen — fraktionirte Destillation, wie der Chemiker diese Operation nennt — um so diese Flüssigkeiten getrennt vom reinen Alkohol aufzufangen. Auf diese Weise erhält man vor dem Alkohol den sog. Vorlauf, und nachdem aller Alkohol überdestillirt ist, den sog. Nachlauf, in welchem letzteren sich das Fuselöl befindet. Billiger für den Fabrikanten ist es natürlich, diese Trennung nicht, oder doch nur unvollkommen vorzunehmen, und da das Fuselöl gerade seiner betäubenden Wirkung wegen sich bei dem Gewohnheitssäufer einer großen Beliebtheit erfreut, dieser das Fuselöl noch theilweise enthaltende Schnaps überdies billiger ist, als der reine, so begegnen sich hier die Wünsche mancher Konsumenten mit denen gewissenloser Fabrikanten, und wird durch diesen Fuselölgehalt des Schnapses die Verbreitung des Säuferwahnsinns wesentlich unterstützt.

Früher dienten als Rohmaterial zur Branntweinfabrikation gewöhnlich die Rückstände der Weinbereitung, wie z. B. die Weintreber, aus welchen auch heute noch der echte Cognac bereitet wird, während aber im Allgemeinen heute als Rohmaterial Getreide und vor allen Dingen die Kartoffel verwendet werden. Je nach der Anwendung eines dieser Rohmaterialien wird der Korn- bezw. Kartoffelbranntwein erhalten. Durch Abziehen des Branntweins über einzelne Bestandtheile gewisser Pflanzen, wie z. B. Wachholderbeeren, erhält man die eigenthümlichen, nach diesen Pflanzen schmeckenden Schnäpse, indeß zieht man jetzt häufig vor, sich diese Mühe nicht mehr zu machen, sondern fabrizirt diese Schnäpse durch Hinzusetzen verschiedener Essenzen und Farbstoffe, unter welchen letzteren besonders man hin und wieder auch giftigen begegnet. Durch einen Zusatz von Zucker in wechselnden Mengenverhältnissen zu diesen Schnäpsen werden die Liqueure hergestellt.

Auch die Abfälle der Zuckerfabrikation, wie die Melasse, werden zur Branntweinbereitung verwendet, ebenso der gegohrene frische Saft des Zuckerrohres, aus welchem der Rum gewonnen wird, während Arak aus dem gemälzten Reis, der in England so beliebte Genever aus den Wachholderbeeren und endlich der Slibowitz des Ungarn aus dem Pflaumensaft hergestellt werden.

Das Bier ist unter den geistigen Getränken das alkoholärmste, denn selbst die leichtesten Weine enthalten mehr Alkohol, als die schwersten Biere. Da, wie bereits erwähnt, nur sehr verdünnter Alkohol als Genußmittel empfohlen werden kann, und das Bier überdies auch noch werthvolle Nahrungsstoffe enthält, so ist es unter den geistigen Getränken das empfehlenswertheste und nicht nur zu den Genußmitteln, sondern auch im gewissen Sinne zu den Nahrungsmitteln zu zählen; letzteres besonders wegen seines Gehaltes an Kohlehydraten. Trotzdem müßte aber ein arbeitender Mann 12—13 Liter Bier täglich trinken, wollte er den Kohlenstoff, welchen sein Körper bedarf, dem Bier allein entnehmen, und in größeren Mengen ist das Bier ebenso schädlich, als die anderen geistigen Getränke. Selbst aber die vorher genannte Menge, welche dem Körper allerdings genügend Kohlenstoff zuführen würde, enthält bei Weitem nicht genug Eiweißstoffe, denn so reich auch die Bierwürze an diesen Stoffen ist, so ist das fertige Bier selbst doch sehr arm daran, weil dieselben durch das Kochen der Würze mit Hopfen aus dieser entfernt werden und zwar aus Gründen, welche bei Besprechung der Bereitung des Bieres genannt werden sollen.

Der geringe Alkoholgehalt des Bieres bringt, in nicht zu großen Mengen genossen, gerade diejenige anregende Wirkung hervor, deren wir bedürfen, und da es durch seinen Gehalt an Kohlensäure auch noch ein labendes und erfrischendes Getränk ist, wie auch sein Preis selbst von dem ärmeren Manne aufgebracht werden kann, so ist nichts geeigneter, den übermäßigen Genuß von Branntwein einzuschränken, als gerade das Bier. Es ist daher interessant, den Bierkonsum der einzelnen Staaten miteinander zu vergleichen, in welchen nach Voit im Jahre 1884 jährlich pro Kopf der Bevölkerung folgende Menge konsumirt wurden: in Frankreich 21 Liter, in Oesterreich-Ungarn 37, im Deutschen Reiche 98, in England 139, in Belgien 158 und in München allein sogar 560 Liter. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß bei dieser Berechnung Frauen und Kinder mitgerechnet sind, welche doch bei Weitem nicht so viel konsumiren, als die Männer. Der Alkoholgehalt der einzelnen Biersorten ist sehr verschieden, und enthalten die schwächsten Biere, wie z. B. das in Berlin so beliebte Weißbier, nur 1—2 pCt. davon, während sich in den Lagerbieren 4—6 pCt. Alkohol finden. Nicht selten hört man in Arbeiterkreisen die Frage diskutiren, wie es denn möglich ist, daß man Leute, welche mit Vorliebe Weißbier trinken, doch so häufig berauscht sieht, wenn das Weißbier nur so wenig Alkohol enthalten soll? Nun, an diesem Rausche ist nichts unschuldiger, als die sogen. „kühle Blonde“, und der Grund hierfür ist ganz wo anders zu suchen, nämlich bei den Schnäpsen, welche häufig in großen Mengen als sogenannte „Strippen“ dazwischen getrunken werden, eine Unsitte, welche sich gerade in Arbeiterkreisen sehr eingeschlichen hat und welche energisch bekämpft werden muß.

Außer den bereits genannten Bestandtheilen des Bieres: Wasser, Alkohol, Kohlensäure und Extrakt, worunter alle im Biere enthaltenen Kohlehydrate verstanden werden, enthält dasselbe noch gewisse Salze, unter welchen besonders das phosphorsaure Kali als sehr werthvoll für die Ernährung genannt werden muß. Es ist dasselbe Salz, das, auch in der Fleischbrühe enthalten, eine so wohlthätige, nervenerregende Wirkung auf uns ausübt und welches wohl auch besonders zur Verabreichung des Bieres an Rekonvalescenten die Veranlassung giebt. Die ermüdende Wirkung, welche durch größere Mengen Bier hervorgerufen wird, dürfte gleichfalls auf die Wirkung dieses Salzes zurückzuführen sein.

Als Rohmaterial zur Bierbereitung können alle bekannten Getreidearten verwendet werden, doch ist unter diesen in Deutschland die Gerste die am meisten benutzte. Bei der Bereitung selbst unterscheiden wir verschiedene Prozesse, nämlich das Mälzen, den Sudprozeß und den Gährungsprozeß.

Das Mälzen wird in großen, asphaltirten Räumen, den sog. Malztennen vorgenommen und ist nichts weiter, als ein Keimenlassen der einzelnen Körner. Um diesen Keimprozeß hervorzurufen, muß das Korn, wie im Ackerboden, Feuchtigkeit und Wärme erhalten. Erstere bekommt es im sog. Quellstock, das ist ein hohes, gemauertes Gefäß, in welchem die Gerste einige Tage lang unter Wasser liegt, welches täglich zweimal gewechselt wird. Die Wärme produzirt das Korn während des Wachsthums selbst, und wird dieselbe noch dadurch erhöht, daß der „Haufen“, wie die Bezeichnung der Mälzer lautet, zuerst möglichst dick und erst später beim regelmäßigen Wenden desselben immer flacher aufgeschüttet wird. Während dieses Keimens wird in den Getreidearten ein Ferment, „Diastase“ genannt, erzeugt, welches die Fähigkeit hat, das im Korn befindliche Stärkemehl unter geeigneten Umständen in Zucker zu verwandeln. Da aber während des Keimens sich innerhalb des Kornes der Blattkeim und zwar auf Kosten des Stärkemehles entwickelt, so muß, wenn dasselbe nicht ganz aufgebraucht werden soll, das Wachsthum rechtzeitig unterbrochen werden, was durch starken Luftzug hier den nun ganz flach aufgeschütteten Malzhaufen auf dem sog. Schwelkboden geschieht. Auf der Darre, wo das Grünmalz, wie es jetzt heißt, durch heiße Luft getrocknet wird, wird der Malzprozeß beendet, und je nachdem man helles oder dunkles Bier erzeugen will, läßt man die Temperatur auf der Darre höher oder weniger hoch steigen, wodurch im ersteren Falle das Malz eine dunkle Farbe erhält.

Als Vorbereitung zum Sudprozeß wird das gedarrte und von seinen Keimen befreite Malz auf Schrotmühlen gebrochen und kommt in den Maischbottig, in welchem es unter tüchtigem Durchrühren mit heißem Wasser mehrmals aufgebrüht wird, wodurch die Verwandlung des Stärkemehls in Zucker mittels der Diastase vor sich geht. Ist diese beendet, so läßt man die gewonnene Zuckerlösung klar in die Sudpfanne laufen, indem sie durch die Hülsen der Körner, Dreber genannt, welche sich zu Boden gesetzt haben, hindurch filtrirt wird. Diese klare Zuckerlösung enthält eine große Menge aufgelöster Eiweißstoffe des Kornes, welche wegen der nothwendigen Haltbarkeit des Bieres entfernt werden müssen, da sie sehr fäulnißfähig sind. Um das zu erreichen, kocht man die Würze mit Hopfen, dessen Gerbsäure ein Gerinnen dieser Eiweißstoffe veranlaßt, welche sich nun als feine Flocken ausscheiden und auf dem Kühlschiffe, auf welchem sich das Bier abkühlt, zu Boden sinken und zurückbleiben.

In dem Keller, in welchem das Bier vom Kühlschiffe aus fließt, wird durch Zusatz von Hefe der Gährprozeß eingeleitet, und hierbei wird der, während des Sudprocesses, erzeugte Zucker in Alkohol und Kohlensäure zerlegt. Der Verlauf der Gährung, dessen Schnelligkeit man beliebig reguliren kann, wird zuletzt außerordentlich verlangsamt, damit die Kohlensäureentwickelung nicht aufhört, so lange das Bier lagert, denn sobald dies geschieht, verliert das Bier das Labende und Erfrischende, welche Eigenschaften es der Kohlensäure verdankt, und wir nennen ein solches Bier dann schal.

Ein schales Bier ist sehr leicht an fehlenden Schaume zu erkennen, und der Versuch, dieses Merkmal durch die Anwendung eines Spritzhahnes zu vertuschen, ist durchaus zu verwerfen, da derselbe anstatt der fehlenden Kohlensäure Luft in das Bier spritzt, und zwar nicht selten eine recht verdorbene und schlechte Luft, wie sie sich gerade in der betreffenden Schankstube befindet. Je stärker das Bier gewünscht wird, desto stärker, bez. extrareicher muß schon die zu vergährende Würze dargestellt sein, und das wiederum erzielt man dadurch, daß man schon beim Einmaischen auf eine bestimmte Menge Malz weniger Wasser nimmt.

Was die Verfälschungen des Bieres anbetrifft, so sind wir heute in der glücklichen Lage, dieselben fast ganz in das Bereich der Fabel verweisen zu können; weder Malz noch Hopfen werden heute mehr in nennenswerther Weise gefälscht, und am häufigsten dürfte man wohl nur noch dem Färben dunkler Biere mittelst sog. Zuckercouleur begegnen, während diese Farbe reell durch dunkel abgedarrtes Malz erzielt werden sollte. Die beste Garantie für die Reinheit des Bieres bietet uns das Vorgehen der Brauer selbst, deren Vereinigungen stets von Neuem um schärfere Bestimmungen gegen die Verwendung der Surrogate pensioniren, und das doch sicher nicht thäten, wenn sie nicht sehr reell arbeiteten. An den häufigen Klagen, welche man dennoch über das schlechte Bekommen mancher Biere hört, ist die Zusammensetzung derselben gewöhnlich nicht schuld, sondern die Veranlassung der unangenehmen Nachwehen dürfte vielmehr folgende sein: Entweder sind zu große Mengen getrunken, und dann muß selbst das beste Bier schlecht bekommen, oder während des Trinkens hat man häufig stundenlang in schlecht ventilirten Räumen in einer durch Athmung, Gasflammen, Cigarrenrauch 2c. gründlich verdorbenen Luft gesessen, selbst aber wohl geraucht und dabei womöglich noch sehr erregte und hitzige Gespräche geführt, wozu ja sehr viele Leute gerade des Abends am Stammtische am geneigtesten sind. Unter solchen Umständen würde man wahrscheinlich am nächsten Morgen auch an Kopfschmerzen leiden, selbst wenn man vorher gar kein Bier getrunken hätte. Nicht selten aber mögen wohl auch alle diese Umstände zusammen die Veranlassung des sogenannten „Katers“ sein.

Fortschritte in der Wissenschaft.

Sonst.

Patient: Gut, daß Sie kommen, lieber Doctor. Mir geht es ganz miserabel.

Arzt: Na, na, immer ruhig Blut. Zeigen Sie mal die Zunge. Hm! Und der Puls geht auch ein bischen unregelmäßig. Haben sich gewiß gestern wieder etwas übernommen? Kenne das. Na, es wird sich schon wieder machen. Nehmen Sie etwas Rhabarber, ziehen Sie sich an und gehen bis Mittag ein paar Stunden tüchtig spazieren. Ich werde in einigen Tagen wieder anfragen.

Jetzt.

Patient: Gut, daß Sie gekommen sind, lieber Doctor, mir geht es ganz miserabel.

Arzt: Nun, es wird wohl nicht so schlimm sein. Zeigen Sie einmal die Zunge. Hm, Hm! Und der Puls geht auch bedenklich unregelmäßig. Wissen Sie was, ich werde Ihnen einen Specialisten herschicken, der einmal ordentlich ihren Leib beklopft und den Magen gehörig vornimmt. Und dann müssen Sie vor allem Ihre Nase untersuchen lassen. Man kann heutzutage gar nicht vorsichtig genug sein. Ich schicke Ihnen einen Specialisten. Der kann dann auch gleich den Ohrenspiegel mitbringen und sehen, wie es damit steht. Doch nein, dafür schicke ich Ihnen lieber den Dr. X, Brustschmerzen haben Sie nicht? Na, ich würde Ihnen doch den Geheimrath Z. empfehlen, daß er Sie einmal tüchtig auscultirt. Man kann nicht vorsichtig genug sein. Dann werde ich Ihnen meinen Assistenten zuschicken, daß er Ihnen etwas verschreibt — doch halt das könnte ich am Ende gleich selber thun.

So Dreimal täglich; und hüten Sie sich vor jeder Aufregung. Vor Abend kommt mein Assistent noch einmal her. Auf wiedersehen.

A propos, spielen Sie Skat? Dacht' ich's doch! Und wie hoch? Na na, zum Groschen? Ist das nicht zu aufregend für Sie? Sie müssen sich jetzt vor jeder Aufregung in Acht nehmen.

Spielen Sie also eine Zeit lang um einen Pfennig, bis sich Ihr Zustand gebessert hat. Aber hören Sie mal, Sie dürfen nicht mit einem Male heruntergehen. Erst langsam bis auf 5 Pfennige und dann über 3 und 2 auf einen.

Man kann gar nicht vorsichtig genug sein. Na gute Besserung, ich komme morgen mit dem Frühesten selber heran.

— **Im Unglück.** Ein Geistlicher ermahnt einen von vielen Schicksalsschlägen getroffenen Mann zur Geduld und Ergebung, indem er jedes Ungemach als eine göttliche Heimsuchung darstellt. — Ach, Herr Pfarrer, seufzt der Pechvogel, der liebe Gott sucht mich nicht mehr heim, er hat sich bei mir förmlich einquartiert.

— **Auch dafür ist gesorgt!** A.: Es war mir sehr interessant, die Blitzableiter-Fabrik Deines Freundes besichtigen zu dürfen. Aber, wie probt der Mann sein Fabrikat nur auf die Tüchtigkeit? — B.: Mensch, frage doch nicht so kindlich! Der Mann ist verheirathet und hat seine Schwiegermutter bei sich, nun, da gibt es täglich doch mindestens ein Gewitter!

— **Wechsel.** Oberst: Erzählen Sie mit kurzen Worten Ihre Affaire mit dem Reserve-Lieutenant Bankier S., Herr Lieutenant! — Lieutenant: Hatten wegen Sola-Wechsel scharfen Wort-Wechsel — natürliche Folge davon ein Kugel-Wechsel. — Oberst: Und eine weitere Folge davon — mein Herr Lieutenant — unter Anderem Ihr Garnison-Wechsel!

— **Gefährliche Einladung.** „Morgen gehe ich wieder zur Jagd.“ — „Ich begreife Dich nicht, lieber Horst, besonders da Du so wenig triffst.“ — „O, Sie sollten nur einmal dabei sein, Schwiegermama!“ — „Danke bestens — ich gebe einem natürlichen Tode den Vorzug!“

Verkaufsstellen der Abendpost.

Nordseite.

Henrichs, 56 Clybourn Av.
John Dobler, 144 Clybourn Ave.
G. C. Putman, 249 Clybourn Ave.
Landers Newsstore, 757 Clybourn Ave.
G. A. M. McComb, 635 N. Clark Str.
H. Heine, 500½ N. Clark Str.
Reifenberger, 212 Center Str.
Ee. Trostensen, 278 E. Division Str.
S. E. Nelson, 334 E. Division Str.
Paul Valy, 467 E. Division Str.
A. W. Triedland, 282 E. Division Str.
A. Zimmer, 256 F. Division Str.
H. Koll, 116 Eugenie Str., Ecke Franklin.
Viernow, 790 N. Halsted Str.
Fred Beisswanger, 149 Illinois Str.
H. Hoyer, 362 Larrabee Str.
O. Weber, 195 Larrabee Str.
W. Earnst, 593 Larrabee Str.
L. Berger, 577 Larrabee Str.
Frau Keller, 318 N. Market Str., Ecke Wendel.
K. Schuster, 156½ E. North Ave.
H. Schimpfky, 276 E. North Ave.
Frau Petry, 366 E. North Ave.
Peterson, 415 E. North Ave.
Frau E. Glasser, 282 Sedgwick Str.
Frau Watting, 294 Sedgwick Str.
W. J. Meisler, 587 Sedgwick Str.
Miller, 29 Willow Str.
J. Verhaag, Ecke Willow und Larrabee Str.
John Beck, 141 Wells Str.
Sutherland Bros., 149 Wells Str.
L. Stapleton, 190 Wells Str.
J. Buckly, 211 Wells Str.
J. F. Holzapfel, 280 Wells Str.
Frau Walker, 453 Wells Str.
Frau A. Becker, 660 Wells Str.
C. Taubert, 667 Wells Str.
C. Giese, 344 Wells Str.

Nordwestseite.

Henry Brasch, 391 N. Ashland Ave.
C. Peterson, 402 N. Ashland Ave.
Fred. Decker 412 N. Ashland Ave.
John Asmussen, 376 W. Chicago Ave.
Chas. Stein, 418 W. Chicago Ave.
C. F. Dittberner, 518 W. Division Str.
Frau Kray, 220 W. Indiana Str.
E. N. P. Nelson, 335 W. Indiana Str.
F. C. Browers, 455 W. Indiana Str.
Saphus Jensen, 249 Milwaukee Ave.
Martin Ackermann, 364 Milwaukee Ave.
C. J. Hilgers, 542 Milwaukee Ave.
Jakob Kurtz, 821 Milwaukee Ave.
H. Kemper, 1019 Milwaukee Ave.
Newsstore, 1030 Milwaukee Ave.
Frau Miller, 1050 Milwaukee Ave.
Ch. F. Miller, 1184 Milwaukee Ave.
Peter Cair, 329 Noble Str.

Südwestseite.

Brenner, 1½ Blue Island Ave.
Math. Kroliens, 137 Blue Island Ave.
Todtmemm, 198 Blue Island Ave.
Ch. Stark, 306 Blue Island Ave.
J. F. Peters, 533 Blue Island Ave.
A. Brunner, 38 Canalport Ave.
Newsstore, 55 Canalport Ave.
J. Buechsenschmidt, 90 Canalport Ave.
Rottburg, 104 Canalport Ave.
Frau J. Eberts, 162 Canalport Ave.
Enghauge, 45 S. Halsted Str.
S. Rosenbach, 219 S. Halsted Str.
Rosenburg, 242 S. Halsted Str.
Aug. Schulz, 287 S. Halsted Str.
J. Newmen, 354 S. Halsted Str.
J. Mueller, 550 S. Halsted Str.
A. Nickols, 664 S. Halsted Str.
Newsstore, 776 S. Halsted Str.
Frau Bruhn, 851 S. Halsted Str.
Frau M. C. Laughlim, 144 W. Harrison Str.
W. L. Covell, 166 W. Harrison Str.
L. P. Ballin, 33 W. Lake Str.
Aldworth, 54 W. Lake Str.
Perry, 193 W. Lake Str.
O'Connor, 251 W. Lake Str.
Schmelzer, 389 W. Lake Str.
J. L. Kosure, 612 W. Lake Str.
Jenson, 676 W. Lake Str.
Peterson, 738 W. Lake Str.
Leo. Schuck, 1118 W. Lake Str.
Newsstore, 1132 W. Lake Str.
W. J. Moore, 117 W. Madison Str.
Chamberlain, 256 W. Madison Str.
Georg Holt, 367½ W. Madison Str.
Fash, 516 W. Madison Str.
Smith, 10 S. Paulina Str.
Salomon, 275 W. Polk Str.
C. Enghauge. 213 W. Van Buren Str.
Joe Linden, 295 W. 12. Str.
Theo. Schulzen, 301 W. 12. Str.
Neutel, 630 W. 12. Str.
H. Reinhold, 194 W. 18. Str.
Ch. Hilgendorf, 184 W. 18. Str.
J. Lassahn, 151 W. 18. Str.

Südseite.

Jaeger, 2143 Archer Ave.
Fred Bomer, 419 S. Clark Str.
Hoer, 2916 Cottage Grove Ave.
Dodey & Collins, 3165 Cottage Grove Ave.
Simms, 3915 Cottage Grove Ave.
Edelstein, 4020 Cottage Grove Ave.
Farley, 4302 Cottage Grove Ave.
L. Kellen, 2517 S. Halsted Str.
W. M. Meistner, 3113 S. Halsted Str.
Jos. Pietschmann, 3150 S. Halsted Str.
A. C. Fleischer, 3519 S. Halsted Str.
Weinstock, 3645 S. Halsted Str.
P. Schmidt, 3637 S. Halsted Str.
C. A. Enders, 2525 Hanover Str.
Schacher, 2131 S. State Str.
Frau Franksen, 1714 S. State Str.
Thomas G. Virchler, 2724 S. State Str.
G. Kass, 2008 Southpark Ave.
J. Sneyder, 3909 S. State Str.
Metz, 3950 S. State Str.
Frank Wienold, 2254 Wentworth Ave.
S. C. Smith, 2339 Wentworth Ave.
Frank Stroh, 2116 Wentworth Ave.
John Doyle, 2559 Wentworth Ave.
Johann Zeeb, 2717 Wentworth Ave.
Henry Ringe, 116 E. 18. Str.
Simme, 123 E. 22. Str.
Bulton, 288 E. 22. Str.
Sapf, 324 E. 22. Str.
Bernhard Horn, 150 25. Place.

Lake View.

J. Valentin, 1313 Ashland Ave.
C. W. Coohrane, 886 Clybourn Ave.
P. C. Rolada, 485 Lincoln Ave.
D. A. Parkhurst, 549 Lincoln Ave.
J. B. Wehmhoff, 734 Lincoln Ave.
W. H. Ludewig, 759 Lincoln Ave.
A. Klinker, 789 Lincoln Ave.
G. Hemmer, 1000 Lincoln Ave.
A. C. Stephan, 1150 Lincoln Ave.
A. S. Egloff, 464 Southport Ave.

Town of Lake.

H. Rhein, 5234 Justine Str.
Kilroy, 501 Root Str.
Ch. Birk, 4410 S. State Str.
Geo Hunneshagen, 4704 Wentworth Ave.
E. Gross, 4056 Wright Str.

Vorstädte.

Arlington Heights, John Behling.
Auburn Park, Sam. Chudleigh.
Aurora, Wm. Wolff, 10 N. Broadway.
Austin, Emil Frase.
Avondale, Geo. Hodel, Warsaw Ave., nahe Belmont Ave.
Blue Island, Wm. Vanderob.
Colehour, F. R. Miller, Avenue K, zwischen 104. und 105. Str.
Davenport, Ia., Herm. Haak, 1025 W. 7. Str.
Desplaines, Louis Fritz.
Elgin, Louis Mengeler, 104 Dundee Ave.
Elmhurst, Wm. Meier.
Geneseo, B. Lacher.
Central Park, E. J. Herder.
Grand Crossing, Peter Preiss.
Hammond, J. A. Hartman.
Irving Park, H. W. Bussey.
Itasca, H. Arlenstorf.
Jefferson Park, W. Bernhard, Ecke Milwaukee und Lawrence Ave.
Kensington, Chas. Wohlfahrt.
Lombard, John P. Woihler.
Maywood, Gust. Dettmering.
Morris, R. H. Hauk.
Oak Park, C. Zimmermann, Wm. Wess.
Palatine, Bentler Bros.
Park Ridge, David Mueller.
Parkside, Oscar Eckland.
Pullman, T. P. Struhaecker.
Racine, Wis., Wm. Groenke, 1257 Maund Ave.
Ravenswood, C. W. Clark.
Riverdale, F. Ebert.
Rosehill, Theo. Weber; W. H. Terwilliger.
South Chicago, F. Milbrath.
Summerdale, Lebkuechner.
Tolleston, Ch. A. Bormann.
Turner, C. Neltnor
Washington Heights, A. E. Wiemann.
Wheaton, M. E. Jones.
Winfield, Petermann und Schn.

Die „Abendpost" befleißigt sich eines volksthümlichen und zugleich vornehmen Tones. Deshalb ist sie bei dem ganzen Deutschthum Chicagos beliebt.

Die Versaillerin.

Roman von Ernst Remin.

(3. Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

In dem kleinen Festsaale des Schlosses waren die Herrschaften bei der Tafel.

Der Herzog, eine gewaltige Figur mit einem mächtigen Kopfe auf breiten Schultern, saß zurückgelehnt in seinem gekrönten Polstersessel. Es war ein Mann von nahezu sechzig Jahren, dessen braunroth gegerbte Gesichtshaut verrieth, daß er dem Weidwerk gern und viel obgelegen. Ueber seine breite und fast viereckige Stirn legten sich volle Strähnen weißgepuderten Haares und zwischen den buschigen grauen Brauen sprang eine starke Hakennase hervor, neben welcher strenge und sehr große blaue Augen in tiefen Höhlen lagen. Seine Wangen waren ein wenig voll und das wohlrasirte Kinn ruhte auf einem kräftigen Doppelkinn.

Zu seiner Rechten saß die Marquise, welche neben dem gewaltigen Manne doppelt zierlich erschien. Links vom Herzog hatte man dem Hauptmann Fugger seinen Platz angewiesen, Die Tischgesellschaft beschränkte sich auf etwa zehn Personen: außer dem prinzlichen Paare, dem Grafen Lannion und dem Vicomte Philipp waren nur noch ein Kammerher, eine Hofdame und der Geheimerath des Herzogs anwesend.

Die aufgetragenen Gerichte waren einfach, man sprach ihnen heute ausnahmsweise wenig zu. — Der Hauptmann von Fugger bildete den Mittelpunkt des Interesses und die große Nachricht, welche er gebracht, war der Gegenstand des Tischgespräches.

Neben seinem Gedeck hatte der Herzog aus silbernen Salzfäßchen und anderen Tischgeräthen einen Plan der beiderseitigen gegnerischen Aufstellungen aufgebaut und der Hauptmann mußte an dieser improvisirten Schlachtdarstellung die Vorgänge erklären, so gut er sie selber überschaut und begriffen.

Graf Lannion trug heute, worüber Prinzeß Helene und ihre Hofdame, Baronesse Ibbenbüren, ihn ein wenig geneckt, ein paar Schönheitspflästerchen, welche sich in seinem diabolisch-bedeutsamen Gesicht ganz wunderlich ausnahmen.

„Fällt Ihnen nicht auf, Vicomte, wie blaß und erschöpft der Graf aussieht?" fragte die Hofdame eben ihren Tischnachbar Philipp. „Etwa die Anstrengung des Spiels?" Und dabei blickte die ziemlich hoch und breit gewachsene Landedeldame mit einem Blick, der nicht gerade eine Schmeichelei enthielt, auf den zierlichen Italiener herab.

„Eher die Aufregung über die Niederlage, Mademoiselle!" erwiderte Philipp gedämpft, „blaß ist die offizielle Trauerfarbe des Diplomaten bei solchen Gelegenheiten!"

„Dies und noch etwas anderes, monsieur le railleur!" bemerkte Lannion über den Tisch herüber; seinem feinen Ohr war die Unterhaltung der beiden nicht entgangen. „Ich erwarte mit Ungeduld meinen Courier Xaver, welcher mir nähere Nachrichten über die Schlacht bringen soll und zugleich der Träger wichtiger Depeschen und Papiere vom Herzog von Croy ist."

„Vom Herzog von Croy?" fragte jetzt die Marquise gespannt dazwischen. „Ist dieser Herzog beim französischen Heere?"

„Er sollte einen Befehl unter Soubise übernehmen und ist, wie er mir schrieb, vor wenigen Tagen erst von Paris zur Armee abgegangen!"

„Wie er Ihnen schrieb", wiederholte die Marquise anscheinend leichthin, und indem sie Philipp ihr Glas zum Füllen hinreichte. „So stehen Sie im Verkehr mit dem Herzog?"

„In diplomatischen Beziehungen. Madame kannten den Herzog?" Dabei schnellte ein scharfbeobachtender Blick des Grafen über das Gesicht der schönen Frau.

Letztere hatte diesen Blick aufgefangen. Ihre Augen gleichmüthig wieder auf Philipp richtend, erwiderte sie: „Ob ich den Herzog kannte? Ich weiß nicht, welcher Linie dieser Ihr Croy angehört. Der Name Croy-Havre war einst meiner Familie alliirt. Vor etwa zwanzig Jahren vermählte sich ein Croy von der Linie, welche ich soeben nannte, mit einer Roubair, einem blutjungen Mädchen. Die Ehe war indessen keine glückliche und wurde nach kaum dreijährigem Bestehen wieder getrennt. Infolgedessen brach man beiderseits die Familienbeziehungen alsbald wieder nicht ohne gewisse Schroffheit ab."

Bei dem Worte „Ehe" hatte es um die Mundwinkel des Grafen spöttisch gezuckt. Der Marquise war das nicht entgangen, obwohl sie den Gesandten kaum anzublicken schien. Sie war unter ihrem Puder kreidebleich geworden. Indeß hatte sie alsbald den Athem ein wenig an sich gehalten, so daß sie unmittelbar darauf ihre natürliche Farbe wieder annahm. Dem Grafen freilich war dies kurze Zwischenspiel nicht verborgen geblieben. „Getroffen! In's Schwarze getroffen!" sagte er mit unmerklicher Lippenbewegung zu sich selbst, „die Frau Marquise sind nun avertiret, daß man alles weiß und die Mittel in der Hand hat, sie zu Falle zu bringen, und daß man sie schonen will, solange sie unsere Pläne nicht durchkreuzt!

„Die Familie Croy ist eine sehr ausgedehnte," fuhr er laut fort, „und ist in den Niederlanden wie überhaupt jenseits des Rheins vielfach begütert. Ich stand einst in Unterhandlungen mit dem Herzog, den ich eben nannte, wegen Ankauf seines Gutes Degenhof in Deutsch-Lothringen — Degenhof, oder vielmehr Digonneau, wie es die Franzosen, die augenblicklich Herren jenes Landes sind, getauft haben; vermuthlich in Erinnerung und im Anklang an Dörfer ähnlichen Namens, die es ja wohl in Frankreich geben muß. Wenigstens läßt sich dies nach dem Geschlechtsnamen unseres Herrn Vicomte Philipp annehmen."

Der Vicomte, an den Lannion die letzten Worte gerichtet, blickte auf. Zu seiner Verwunderung sah er auch die Augen der Marquise, und zwar in einer Weise ängstlicher Spannung auf sich ruhen.

„Ein schneller Schluß!" erwiderte er, und sein tiefes Auge lag mit einem überlegenen Lächeln auf dem blassen Gesichte des Italieners. „Ich weiß nicht, ob der Name meiner Familie von einem solchen gelegentlichen Besitz hergeleitet ist, nehme es aber kaum an. Haben doch die großen Kriege den europäischen Adel so durcheinander geworfen, daß nur selten noch der Ursprung der Familien zu verfolgen ist. So sind auch die Lannions aus Anjoublut ursprünglich Franzosen, dann in Italien, jetzt in Slavonien ansäßig.

„Sagen Sie, Vicomte", unterbrach da plötzlich der Herzog mit lautem Zwischenruf den Sprecher, „hat nach alledem nicht doch der Eingriff der Seydlitz'schen Kürassiere die Schlacht für König Friedrich entschieden?"

„Der Eingriff, Durchlaucht, und Flankenmarsch, den er ausgeführt haben und der den Gegnern gänzlich entgangen sein muß!"

„Und da leugnen Sie den Nutzen meiner Panzerreiter, Geheimerath von Vacha! Sie sehen, wie hier ein paar Regimenter schwerer Kavallerie einen der glorreichsten Siege errungen und durch diese überraschende Entscheidung tief in den Gang der Weltereignisse eingegriffen haben. — Was würden sie dazu sagen, Vicomte, — fuhr er, gegen Philipp gewendet, fort, „wenn Frankreich sich jetzt zum Separatvergleich entschlösse, wenn der Krieg jetzt zu Ende ginge? Würden Sie eine solche Wendung für möglich halten?"

„Der Herr Vicomte ist offenbar das politische Orakel der Ebernburg geworden," bemerkte Lannion mit gedämpfter Stimme boshaft zu seiner Nachbarin, der Marquise. „Der Herr Vicomte von Digonneau-Degenhof, Degenhof-Digonneau," setzte er in nachdenklichem, leisem Tone hinzu, während er den Kopf leicht wiegte. „Wie wundersam das aneinander anklingt! Und Degenhof war ein Gut des Herzogs Ignaz Jehan Philipp von Croy-Havre!"

Ein böser, gereizter Blick seiner schönen Nachbarin fuhr über das sinnend vornüber geneigte Haupt des Grafen, als dieser die Namen Ignaz Jehan Philipp langsam und wie abgezählt Silbe für Silbe aussprach. Die Hände der Marquise ballten sich ineinander, eine fliegende Röthe fuhr über ihr Antlitz und fast ängstlich blickte sie nach Philipp hinüber.

Der Graf aber ließ in nachdenklicher Zerstreutheit anscheinend ganz harmlos das silberne Nachtischmesser auf seinem Messerbänkchen hin und her rücken.

„Zum Vergleich entschließen — kaum, Durchlaucht," hatte indeß der Vicomte dem Herzog erwidert, „aber immerhin bedeutet die Roßbacher Schlacht einen ungeheuren moralischen Sieg. Eine wunderbare Stärkung des deutschen Selbstbewußtseins wird sie zur Folge haben. Und der erste Anstoß zu einer großen Reihe moralischer Siege der deutschen Art über die französische wird sie sein. Von Paris, von dem sittenlosen Hofe Ludwigs XV. geht eine zersetzende Krankheit aus, welche die europäische Gesellschaft in Schlaffheit, Zügellosigkeit und unmännlichem Scheinwesen zu Grunde gehen lassen würde, wäre nicht in der preußischen Strammheit und Tüchtigkeit schon von der Vorsehung das Gegenmittel gegeben. Bei Roßbach nun sind diese beiden sittlichen Mächte zum ersten Male aufeinander gestoßen und wunderbar hat sich gezeigt, welcher die Zukunft gehört. Ein preußischer, ein deutscher Mann hat endlich einmal wieder den übermüthigen Franzosen nachdrücklich die Wege gewiesen: das deutsche Volk und selbst die rechtsrheinischen Bundesgenossen König Ludwigs oder vielmehr der Frau von Pompadour werden das freudig empfinden. Der kurze, schnelle Schlag hat den Blendruhm der Franzosen, der sie bisher so schrecklich und unüberwindlich erscheinen ließ, nachhaltig zerstört. Ich zweifle nicht, Durchlaucht, daß viele deutsche Fürsten sich jetzt an Friedrich anschließen werden. Dieselben erkennen in Preußen den natürlichen Vorkämpfer der Fürsten gegen die erdrückende Macht des habsburgischen Kaiserhauses, welche während ihrer ganzen Entwickelung die Unterdrückung der deutschen Fürsten bedeutete. Erst, wenn diese gebrochen ist, werden die Kurfürsten von Bayern und Sachsen und sämmtliche andere andere Reichsfürsten sicher und wahrhaft souverän sein!"

Der alte Herzog hatte Philipp während dieser Rede scharf angeschaut. Es behagte ihm offenbar wenig, daß man ihm nachwies, er sei eigentlich nicht recht selbstständig in seinem eigenen Lande; allein er mochte sich mit dem jungen Staatsmann in eine Erörterung über ein solches Thema nicht einlassen und begnügte sich mit einem nachdenklichen Schütteln seines würdigen Hauptes.

„Werden sehen", meinte er dann, „ob der Preuße die Kleinen nicht verschlingt, wenn ihm der Magen erst groß genug gewachsen! Möchte wohl in directe Verhandlung treten mit dem Vetter Friedrich von Preußen."

Dabei ließ er sein Auge wie suchend von dem Kammerherrn auf den Geheimrath von Vacha und von diesem über den Prinzen und Lannion fort auf den Vicomte gehen, als ob er sich schon im Geiste die Person seines Unterhändlers aussuchte. Zuletzt blieb sein Blick auf den offenen und klaren Zügen des Vicomte haften und er nickte befriedigt mit dem Haupte.

Der Graf war diesem Rundblick des Herzogs wohl gefolgt und seine sammetschwarzen Augen leuchteten wie im plötzlichen Lichtzug erglimmende Kohlen auf, als der Fürst in Philipp die geeignete Persönlichkeit für seinen Zweck zu finden schien. Ein unmerkliches grimmiges Zucken flog über sein Antlitz und seine Mundwinkel schärften sich in feinem Hohne.

(Fortsetzung folgt.)

Mutterliebe und Sohnesdank.

Ein Herr de Castro, der in Amerika sein Glück gemacht hatte, siedelte im Jahre 1863 mit seinen dort erworbenen Schätzen nach Paris über. Hier lernte er eine junge Elsässerin Marguerite Bauer kennen, der er bald sein Herz, seine Hand und sein Vermögen zu Füßen legte. Und wie sollte er auch nicht? Strahlte doch aus den blauen Augen der schönen Blondine ein Himmel von Unschuld und Güte. Die Ehe war denn auch eine überaus glückliche, namentlich als derselben ein kleines Töchterchen entsproß. Aber wenn sich Frau de Castro in ihrem behaglichen Heim unbeachtet glaubte, dann glitt zuweilen ein Zug tiefer Melancholie über das liebe Gesicht, die Augen blickten wie einen Gegenstand in der Ferne suchend, starr zum Fenster hinaus.

Margarethe hatte, ehe sie heirathete, ihren Faust gefunden. Der Orangenkranz, den sie am Hochzeitstage getragen hatte, war eine kecke Tugendheuchelei gewesen. Aber sie hatte ihr Kind, einen Knaben, nicht umgebracht, sondern ihn braven Leuten anvertraut, die ihn groß gezogen und ihm eine gute Erziehung hatten angedeihen lassen. Marguerite liebte dieses Kind, sie trug ihm die Sünde des Vaters nicht nach, der sie schmachvoll verlassen hatte. Und doch fürchtete sie den Augenblick, wo der zum Jüngling herangereifte Knabe plötzlich vor sie treten und mit einem Schlage ihr gegenwärtiges Glück zertrümmern würde. Welch eine Aussicht! Vor dem Mann, den sie liebte, entehrt! von der Seite des heißgeliebten Töchterchens in Schimpf und Schande vertrieben, vor der Gesellschaft gebrandmarkt!

Bei jeder Briefsendung, welche der Diener dem Gatten überreichte, überlief sie ein Schauer der Sorge und Angst, denn jede dieser Sendungen konnte die Entdeckung ihres Betruges bringen.

Jahre vergingen. — Schon glaubte die arme Frau, daß ihr das Schicksal vergeben habe, da meldete sich mit einem Male Albert, der Sohn. Im Jahre 1883 hatte der nunmehr 22jährige seine Nachforschungen begonnen. „La recherche de la maternite" ist nicht in Frankreich untersagt. Nur der illegitime Herr Papa taucht in die Nacht der Verantwortungslosigkeit unter. Für die Schwächen des starken Geschlechts kennt das Gesetz Rücksichten, nicht aber für die Schwächen des schwachen Geschlechts. Eine saubere Gerechtigkeit, jene Verantwortungslosigkeit des Vaters, die aus dem Bedürfniß nach Kanonenfutter entstanden ist! — Albert war der würdige Sohn seines Vaters. In solchen Fällen versagt der Atavismus selten. Mit der Schlauheit des Raubthieres operirte er. Er stellte fest, daß er in Altweiler geboren war, und wandte sich an den Maire der Gemeinde, der ihm mittheilte, daß eine Tante seiner Mutter daselbst wohne. An sie schrieb er nun, und empfing bald von Frau de Castro den folgenden Brief:

Mein lieber Sohn! Deine Tante hat mir Deinen Brief geschickt, der mir große Freude gemacht hat. Deinen nichtswürdigen Vater trifft die Schuld für Alles. Derselbe ist seit zehn Jahren todt. Beweine ihn nicht! Er war ein Elender.... aber mache keinen Lärm, schreibe mir poste restante. Ich komme dann, um Dich zu sehen. Sage mir, ob Du weit von Paris bist. Du weißt, daß ich meines Mannes wegen vorsichtig sein muß; Du mußt mir vergeben!"

Mutterherz, Du versagst nie, eher erstirbt der Strahl der erwärmenden und belebenden Sonne, als Deine Liebe. Hat diese Liebe der Mutter für den Unbekannten, der nur als Rechtstitel auf dieselbe die Thatsache besitzt, daß er durch sie in die Welt gekommen ist, nicht etwas Göttliches? Die Mutter weiß nicht, ob dieser Sohn gut oder böse ist, sie forscht auch nicht erst lange, sie liebt. Nur einem Gott schreiben wir diese selbstlose Liebe zu seinem geschaffenen Werke zu.

„Du mußt mir vergeben!" Was vergeben? „Daß ich meinen Mutterberuf vergessen konnte, Dich trotz des Geredes der Welt zu hegen und zu pflegen, Deinen Lebensgang zu überwachen und zu leiten, Dich vor dem Bösen zu warnen, zum Guten anzuhalten. O! Bist Du schlecht geworden, mich allein trifft die Verantwortung, mich, der ich Dir den Sonnenschein der Mutterliebe nicht habe leuchten lassen, die ich Dich verrathen und verleugnet habe! Du mußt mir verzeihen!" schreit es demüthig aus diesem gequälten Mutterherzen.

Und Albert, der gute Junge, verzieh. Aber wozu hat man eine reiche Mutter, wenn man sie nicht in Anspruch nimmt? Erst verlangt er eine Unterstützung. Sie wird ihm in reichlichem Maße gewährt. Dann wünscht er die Mutter kennen zu lernen. Er kommt nach Paris, sucht sie in ihrer Wohnung auf. Wer beschreibt die Gefühle der armen Frau bei dieser ersten Begegnung! Albert fordert den Zutritt in ihr Haus. Auch der wird ihm gewährt. Man stellt ihn Herrn de Castro als angeheiratheten Cousin vor.

In jedem Augenblick fürchtet die arme Frau, daß sie sich oder daß der Sohn sie verräth. Alberts Ansprüche an die Kasse der Mutter werden immer größer, sie weiß sich keinen Rath mehr, endlich gelingt es ihr, ihn fortzuschaffen. Aber damit sind die Erpressungsversuche dieses würdigen Sohnes seines Vaters nicht beseitigt. Eine dumpfe Verzweiflung bemächtigt sich der Mutter. Immer weiter entdrückt dieser junge Mann, in dem kein Ton der Mutterliebe wiederklingt, derjenigen, die ihn geboren, und plötzlich ist er ihr der Fremde, der ihr nichts gewesen, als sie ihn nicht kannte. Auf einen neuen mit einer Drohung verknüpften Wunsch nach Geld schreibt sie ihm: „Herr Albert. Ich habe Ihren Brief wohl zehn Mal gelesen. Ich glaube, Sie beabsichtigen einen Erpressungsversuch. Geben Sie sich keine Mühe. Sie werden Nichts erreichen." Durch welch' neue Qualen muß die arme Frau gegangen sein, ehe sie, die in überschäumender Mutterliebe und Verantwortlichkeit geschrieben hatte: „Du mußt mir verzeihen", sich zu diesen Zeilen durchgerungen hat. Wie viel Thränen mögen geflossen sein, als sie dieses Kind verlor, das sie nie besessen!

Aber endlich hat die Vorsicht ein Einsehen. Die Schuld der Frau de Castro ist gesühnt, gesühnt wie alle Schuld noch auf Erden. Der Tod erlöst dieses gepeinigte ruhelose Herz in seiner maßlosen Qual.

Nun sollte man meinen, daß der Sohn, erschüttert von diesem Eingriff höherer Mächte, einen Fingerzeig für eine pietätvolle Wahrung seines Geheimnisses sehen sollte. Nein! Erbarmungslos zerreißt er den Schleier, erbarmungslos zerstört er die Illusion des Gatten der Verstorbenen, erbarmungslos vernichtet er die fernere Verehrung seiner Halbschwester für die geliebte Mutter, über das Grab hinaus rächt er seine Illegitimität, indem er cynisch in einem: „Lieber Stiefvater" überschriebenen Brief die Auszahlung eines Capitals als Heirathsgut fordert.

Eine Fluth von Empfindungen bestürmt den fast ein Menschenalter lang getäuschten Gatten. Verzweiflung und Zorn, Scham und das Gefühl nach Rache kämpfen in ihm. Sein Lebelang ist er an der Seite einer Moralbrüchigen einhergegangen, sein Lebelang hat die Schande an seiner Seite gewandelt. Er will nichts mit dem Bastard zu thun haben. Er läßt die Briefe desselben unbeantwortet. Aber dieser strengt einen Prozeß auf Anerkennung seitens seiner Mutter gegen Herrn de Castro und seiner legitimen Tochter an, legt auf das Vermögen seiner Mutter Beschlag und verhindert die Theilung der Erbschaft. Was kümmert's ihn, daß damit der gute Name seiner Mutter bloßgestellt ist, daß die klatschsüchtige Welt sich des Unglücks des armen de Castro bemächtigt? „Ich gedeihe, ich wachse! Nun, Götter, schirmt Bastarde!" ruft er mit Edmund im Lear aus.

Immer schneller!

Die leider so häufigen Unglücksfälle auf Eisenbahnen, insbesondere Zusammenstöße und Entgleisungen, finden nicht immer in der Unachtsamkeit der Beamten, der schlechten Beschaffenheit der Schienen oder unabwendbaren Naturereignissen ihre Erklärung. Es ist ein offenes Geheimniß, daß die Maschinenführer oft genug zu schnell fahren müssen, so schnell, daß sie die Controlle über Locomotive und Zug verlieren. Der Go-aheadism, dieses Princip des amerikanischen Lebens, hat wohl nirgends traurigere Ergebnisse gezeigt, als in seiner Anwendung auf den Eisenbahnverkehr.

Und doch erschallt von allen Seiten der Ruf: „Immer schneller! immer noch schneller!" und in dem fieberhaften Wettkampf zwischen Dampfkraft und Elektricität bemüht sich die Technik, die Schnelligkeit unserer Transportmittel auf eine ungeahnte Höhe emporzuschrauben. Bereits träumt man von einer Normalschnelligkeit von hundert Meilen pro Stunde für die Locomotiven der Schnellzüge.

Allerdings erklärt der erfahrene technische Schriftsteller Forney in einem Aufsatze über „Die Locomotive der Zukunft" dieses Ziel für unerreichbar. Theodor Ely ist dagegen weniger skeptisch, und erwartet von Doppelmaschinen eine bedeutende Erhöhung der jetzigen Maximalgeschwindigkeit. Er räumt zunächst ein, daß die Schnelligkeit der Locomotive von dem Feuerraum abhängt, und daß dieser ein gewisses Maximum an Volumen und Breite nicht überschreiten kann. Sobald dies Maximum erreicht ist, ist auch das demgemäß producirte Dampfquantum ein gegebenes und fixirtes. Es gibt danach nur ein Mittel, um den erzeugten Dampf auf das schnellste und beste zu verwenden, und das sei die Verdoppelung der Cylinder und Kurbeln. Wenn dies geschieht, so ist nach Elys Ansicht die Zurücklegung der Reise von New York nach Philadelphia binnen einer Stunde und von New York nach Chicago binnen zehn oder elf Stunden kein Chimäre mehr.

Walter H. Webb, der während des großen Strikes der Powderly'schen Arbeitsritter vielfach genannte Vicepräsident der New York Central & Hudson River-Eisenbahn, bespricht anläßlich derselben Frage die höchste bisher erzielte Schnelligkeit amerikanischer Locomotiven. Anknüpfend an die berühmte „Blitzreise" auf den Schienen der N. Y. Central nach Buffalo im vorigen September gibt er eine sorgfältige Aufzeichnung der Geschwindigkeiten. Danach wurden zurückgelegt 436 Meilen in 426 Minuten. Hiervon wurden 130 Meilen mit einer Geschwindigkeit von weniger als 60 Meilen pro Stunde, 118 Meilen mit einer solchen von 60 bis 65 Meilen, 151 Meilen mit 60 bis 70 und endlich 37 Meilen gar mit 70 bis 78 Meilen stündlicher Geschwindigkeit zurückgelegt.

Man sollte nicht allein auf die Erhöhung der Geschwindigkeit bedacht sein, sondern vor allem auf die damit erhöhten Anforderungen an die Sicherheit der Passagiere. Die Bremsvorrichtungen müssen eine bisher ungekannte Stärke und Sicherheit erlangen. Die gefährlichen Kurven müssen wegfallen; Brücken müssen gebaut wenden, anstatt daß die Schienen sich in Schlangenwindungen den Flußläufen anbequemen. Alle Bahnen müssen Geleise von so ausreichender Zahl erhalten, daß Weichen völlig wegfallen. Bahnübergänge oder Kreuzungen müssen wegfallen und durch Brücken oder Tunnels ersetzt werden. Sind diese Forderungen erfüllt, dann mag man an die Erhöhung der Geschwindigkeit denken.

Die „Abendpost" zieht gegenwärtig nach ihrer neuen Behausung um, 203 Fifth Avenue. Indessen befindet sich die Geschäfts-Office auf einige Tage noch am alten Platze, 181 Washington Str.

Von den Pariser Anarchisten.

(Pariser Corr. „Köln. Zeitung.")

Der „Figaro" bringt einen interessanten, offenbar von gut unterrichteter Seite stammenden Artikel, in dem die Stellung der Anarchisten in folgender Weise geschildert wird: „Nichts", so heißt es da, „ist so merkwürdig, wie der Eindruck, den die neuesten Vorgänge in den kleinen anarchistischen Clubs hervorgerufen haben. Es fing an mit Bewunderung, dann folgte Staunen und zuletzt eine Art von Eifersucht. „Es ist herrlich", so sagte man sich, „was man da gemacht hat, aber wer mag wohl den Muth gehabt haben, sich einer solchen Gefahr auszusetzen? Wer es aber auch sei, welche Lehre gibt er uns!" Schließlich, als dann die Verhaftungen und die Haussuchungen anfingen, zeigten sich bei den Anarchisten offenbare Erscheinungen von Furcht." Der Gewährsmann des „Figaro" glaubt, daß die Zahl sämmtlicher Pariser Anarchisten 150 nicht übersteige, unter denen sich die Hefe der Verbrecherwelt befinde. Seit einiger Zeit gehöre es in dieser Gesellschaft der Zuhälter und Diebe zum guten Tone, sich für Anarchisten auszugeben, um dann vor Gericht das Verbrechen gegen das gemeine Recht mit einer modischen Etikette schmücken zu können.

Die „Genossen" wiesen diese Verbrecher übrigens keineswegs zurück und erklärten im Gegentheil, daß ihnen diese Kundschaft sehr angenehm sei. Der skeptisch angelegte Berichterstatter des „Figaro" meint, daß, wenn man der großen Mehrheit dieser Anarchisten einen Maulkorb anlegen wollte, die Verleihung von 150 „Pöstchen" zu je 1200 Frcs. genügen würde. Der Behauptung über den Anschluß des berufsmäßigen Verbrecherthums an die Anarchisten kommt eine Gerichtsverhandlung zu Hilfe, die vor den Pariser Gerichten stattfand. Ein wegen Diebstahls angeklagter, vielfach bestrafter, rückfälliger Verbrecher gab dabei folgendes Glaubensbekenntniß zum Besten:

„Wenn ich geahnt hätte, daß der mich ansprechende Schutzmann mich verhaften wollte, so würde ich ihm mein Messer durch den Bauch gestoßen haben. Ich durfte das, denn ich war im Zustande gesetzlicher Nothwehr. Eure sogenannte Gerechtigkeit erkenne ich nicht an. Es gibt nur eine Gerechtigkeit, und das ist die, die wir selbst ausüben. Die Zeit wird kommen, wo wir eure Richter sein werden. Einen Beruf habe ich nicht; ich arbeite nicht und werde niemals arbeiten. Die Leute, die arbeiten, sind Dummköpfe." Einige Blätter geben sich die größte Mühe, den Eindruck, den die Dynamit-Attentate gemacht haben, nach Kräften aufzubauschen, und wenn man ihnen glauben wollte, so befände sich nicht nur die Polizei, sondern überhaupt ganz Paris im Zustande furchtbarster Aufregung. Das beruht nun auf starker Uebertreibung, denn wenn man in Paris auch über das Geschehene höchst empört ist, so bewahrt man doch viel philosophische Ruhe, hauptsächlich weil man sich sagt, daß man doch schon ganz besonderes Pech haben müßte, wenn man unter den drei Millionen Parisern sich grade unter den wenigen befinden sollte, die einem Anarchistenanschlag zum Opfer fallen.

An die Wähler

—der—

21. Ward.

Joseph H. Ernst,

—der—

Kandidat der Bürgerpartei,

steht auf der Platform.

Keine Privilegien an Corporationen ohne Bezahlung.

Wo war Adam? und auf welcher Platform steht John?

Was die Aldermen für die verschenkten Rechte bekommen haben, wissen wir nicht. Die Frage ist, was habt Ihr bekommen? Wir wollen es Euch sagen: hohe Gasrechnungen und schlechte Straßen.

Je größer der Boodle, je schlechter wurde das Gas und je höher wurden die Rechnungen.

Warum wurde die Lincoln Ave. und andere Straßen, nachdem die Geleise gelegt und erhöht waren, nicht wieder neu gepflastert? Euer Alderman kann Euch die Antwort geben.

Würde Yerkes sich unterstehen, die Straßen in einem solchen Zustand zu lassen, wenn der Stadtrath nicht aus Yerkes' Knechten bestünde?

Die Frage ist nicht: Soll ein Republikaner oder ein Demokrat gewählt werden. Haben die Republikaner bessere Straßen als die Demokraten? oder waren etwa die Gasrechnungen der Letzteren niedriger als die der Ersteren?

Euch Allen ist das Fell über die Ohren gezogen worden, ohne Unterschied der Partei!

Die Frage bei der kommenden Wahl ist die: Wollen wir einen Ehrenmann wählen, der das Interesse seiner Wähler vertrat während seiner 4jährigen Dienstzeit im Stadtrathe, oder einen Judas Ischariot, der Euch für 30 Silberlinge den gierigen Corporationen überliefern wird?

Wollt Ihr den Ehrenmann, so erwählt den Vertreter des Volks:

Joseph H. Ernst.

Euch, deutschen Wählern, ist die Entscheidung anheimgestellt!

Das Exekutiv-Comite:

J. M. Armstrong.
Fritz Goetz.
Felix Lang.
W. J. Miesler.

Gleich und Gleich gesellt sich gern!

Rhode's Gesteseld.

Gesteseld's Rhode.

Rhode, der Knownothing-Candidat für das Amt des Aldermans der neunten Ward.

Was der Redakteur des „Tageblatts" und Herr Wilhelm H. Tatge, der hervorragende Rechtsanwalt und Deutsch-Lutheraner betreffs Rhode's Gesteseld sagen.

Chicago, den 2. April 1892.

An Herrn W. H. Tatge!

Werther Herr! Sagen Sie gefälligst, was Sie von Theodor Gesteseld wissen in Bezug auf das Schulzwangsgesetz und betreffs seiner Bekämpfung der Pfarrschulen. Gesteseld appellirt jetzt an die Wähler der neunten Ward, daß dieselben Rhode zum Alderman erwählen sollen. Deshalb ist es angemessen, daß das Volk über dessen Charakter aufzuklären.

Louis Wagner.

Werther Herr! Sie fragen mich, was ich von Theodor Gesteseld's Opposition gegen die Pfarrschulen weiß. Ich kenne Gesteseld nur als Gegner der deutschen Lutheraner, Katholiken u. s. w. während der Agitation behufs Abschaffung des Schulzwangsgesetzes. Zu Anfang des Sommers 1880 versammelten sich im Sherman House in Chicago deutsche Lutheraner, schwedische Lutheraner, deutsche Katholiken, Polen und evangelische Deutsche von beiden politischen Parteien und verfaßten Beschlüsse und ernannten ein Comite, um diese Beschlüsse der republikanischen und demokratischen Staats-Convention zu unterbreiten mit dem Ersuchen, daß diese Beschlüsse in den Conventionen angenommen werden sollen.

Das Comite reiste nach Springfield zur demokratischen Convention, und dieselbe nahm diese Beschlüsse zu Gunsten der Pfarrschulen an. Einige Wochen später erschien dasselbe Comite in der republikanischen Convention in Springfield und hätte die betreffenden Beschlüsse durchgesetzt und die Schulfrage aus der Parteipolitik entfernt, falls nicht eine Opposition sich geltend gemacht hätte, von welcher dieser Theodor Gesteseld ein entschiedenes Mitglied war. Gesteseld zeigte sich als Gegner Derjenigen, welche die Abschaffung des Schulzwangs-Gesetzes befürworteten, und dieser Gesteseld ist ein bitterer Gegner der Pfarrschulen der deutschen Lutheraner, deutschen Evangelisten, deutschen Katholiken, schwedischen Lutheraner, der Böhmen, Polen und anderen Nationalitäten, welche ihre eigenen Schulen haben. Ich weiß auch, daß Gesteseld während der letzten Herbstwahl gegen die Abschaffung des Schulzwangs-Gesetzes agitirte.

Achtungsvoll

Wm. H. Tatge.

Chicago, den 2. April 1892.

Oberwalders Flucht.

Der deutsche Missionär Peter Oberwalder, welcher, wie bekannt, durch die Flucht aus der Gefangenschaft des Machdi entkommen ist, hat in Kairo einem Vertreter des „Berl. Tageblatts" folgende Schilderung seiner Flucht gegeben:

Oberwalder, welcher weit südlich von Khartum, mitten im Sudan, mit mehreren katholischen Schwestern ein Missionshaus des Ordens vom heiligen Joseph unterhielt, wurde drei Jahre vor dem Fall von Khartum von dem Machdi Mohamed Achmed gefangen genommen und gen Khartum mitgeschleppt. Die erste Zeit mußte er, ebenso wie die Schwestern, in Eisen liegen, später wurden ihnen die Ketten abgenommen, man ließ sie in Andhurman, gegenüber von Khartum, frei umhergehen und überließ es ihnen, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Weder Wohnung, noch Nahrung, noch Kleidung wurden ihnen gewährt, sie bemühten sich, weben zu lernen, um nicht verhungern zu müssen. Aber auch diese Thätigkeit verschaffte ihnen wohl zu viel zum Verhungern, aber nicht genug zum Leben.

Sie nährten sich die ganzen zehn Jahre lang fast nur von Durra (Mais), andere Nahrungsmittel standen ihnen nur in den seltensten Fällen zu Gebote. Als Wohnung dienten ihnen die elendesten Lehmhütten, wie man sie etwa in den Fellahdörfern findet. Als Gefangene befanden sich beim Machdi außer dem Pater und den Schwestern neun Griechen, drei Italiener, mehrere Syrier und Israeliten, etwa 1000 egyptische Soldaten und ein europäischer Kaufmann, Neufeld, den der Machdi nach der Meinung des Paters für besonders mächtig und gefährlich gehalten haben muß, denn der Unglückliche, dessen Verwandte in Deutschland leben, wird seit Beginn seiner Gefangenschaft in Fesseln gehalten.

Im Jahre 1886 ist bekanntlich der Machdi gestorben. Sein von ihm selbst bestimmter Nachfolger, der Khalif Abdullah, ist ein Mann von etwa 42 Jahren, ohne jede Bildung, selbst nach arabischen Begriffen, er kann weder lesen noch schreiben, ist ein gewöhnlicher Arbeiter gewesen, aber nach den Schilderungen des Pater ein Mann von höchster Klugheit und Willensstärke; er versteht es, die Ordnung im Heer und in der Verwaltung aufrecht zu erhalten, und letztere soll sich durchaus nicht allzu sehr von der Verwaltung der noch unter egyptischer Herrschaft stehenden Provinzen unterscheiden. Trotzdem ist mit dem Heimgang des Machdi der Fanatismus der Derwische, welcher von der Person des mit göttlicher Mission betrauten Machdi nicht zu trennen ist, mehr und mehr erloschen. Es sind wiederholt blutige Aufstände gegen den Khalifen Abdullah ausgebrochen, unter anderen ein sehr heftiger, acht Tage vor der am 29. November vorigen Jahres unternommenen Flucht des Paters, und gerade diese Unruhen haben letzteren zu seinem gefahrvollen Unternehmen ermuthigt.

In ergreifender Weise schilderte Oberwalder, wie er und die Schwestern schließlich nach zehnjähriger Gefangenschaft zu der Ueberzeugung gekommen seien, eine weitere Fortsetzung dieses Lebens sei ihr Tod, und wie sie sich zur Flucht entschlossen, da ja im Fall des Mißlingens ihnen Schlimmeres als der Tod auch nicht zustoßen könne. Oberwalder theilte im Sommer 1891 einem arabischen Kaufmann, welcher nach Kairo zurückging, seine Fluchtabsichten mit und übergab ihm einen Brief an seinen Prior, worin er um Geldmittel zur Bewerkstelligung der Flucht bat. Im October kehrte der Araber zurück und brachte außer vier Kameelen achtzig Pfund Sterling mit. Die Kameele wurden außerhalb der Stadt gehalten und wochenlang kräftig gefüttert, um sie möglichst lauftüchtig zu machen. Dann wurde der Tag der Flucht festgesetzt. Eine der drei Schwestern starb drei Wochen vorher, so daß nur noch der Pater, zwei Schwestern, eine Sklavin, die man wegen der Gefahr des Verraths mitnehmen mußte, der Araber und seine zwei Begleiter übrig blieben. Sieben Personen und vier Kameele. Nach Sonnenuntergang schlichen die Flüchtlinge aus der Stadt, wohlbewaffnet — „wir hätten unser Leben nicht billig verkauft!", meinte der Pater — und bestiegen die Kameele, drei derselben waren mit je zwei Personen belastet.

Alles kam auf die Schnelligkeit der Thiere an, denn der Vorsprung der Flüchtlinge war nur die kurze Zeit von Sonnenuntergang bis -Aufgang, wo ihre Flucht bemerkt werden mußte, und, wie sich später herausstellte, auch sofort bemerkt worden ist. Es begann ein wahnsinniger Ritt durch die Bajuda-Steppe, dann durch die nubische Wüste, acht Tage und acht Nächte hindurch ohne Rast, ohne Aufenthalt — die beiden Frauen verloren nach einigen Tagen ihre Kräfte, die eine stürzte ohnmächtig vom Kameel und mußte nun festgebunden werden; die mitgenommenen Lebensmittel gingen zur Neige, nach fünf Tagen begann der Hunger die Flüchtlinge auf's Fürchterlichste zu quälen, — ihren Durst konnten sie nur in der Nacht befriedigen, da sie am Tage aus Furcht vor den Verfolgern nicht in die Nähe des Flusses kommen durften. Die Abgesandten des Khalifen waren ihnen thatsächlich auf den Fersen.

Eines Nachts, als sie an den Fluß kamen, wurden sie von einem der verfolgenden Derwische bemerkt, aber auch hier that der Bakschisch seine Dienste, der arabische Kaufmann verehrte dem Verfolger zwanzig egyptische Silberthaler und der Wackere schwieg. Endlich gelangten die Flüchtlinge an den Ort Murhat, die erste Station, welche noch in der Macht der Egypter ist, und waren gerettet.

Trotz Allem, was Pater Oberwalder erlitten hatte, spricht er mit Begeisterung vom Sudan und seiner dortigen Wirksamkeit. „Sowie der Sudan wieder frei ist, gehe ich abermals hin. Wer einmal da gelebt und gewirkt hat, kann es in der europäischen Kultur später nicht aushalten." Oberwalder ist auch der Meinung, daß Emin Pascha, als er das deutsche Interessengebiet verließ, von den gleichen Empfindungen geleitet worden sei: Wer unabhängiger König in Wadelai sein könne, werde nicht abhängiger deutscher Beamter sein wollen. Die Machdistische Bewegung hat nach Oberwalders bestimmter Ansicht ihren Höhepunkt längst überschritten: Der Zeitpunkt sei gekommen, wo der Sudan mit Leichtigkeit für Egypten zurückgenommen werden könne.

Bismarck 77 Jahre.

Wie Persönlichkeiten, welche kürzlich Gelegenheiten hatten, den Fürsten Bismarck zu sehen und zu sprechen, erzählen, geht der Fürst seinem 77. Geburtstage (1. April 1893) mit großer geistiger und körperlicher Frische entgegen. Die nunmehr zweijährige Ruhe hat den Fürsten augenscheinlich verjüngt, er ist äußerst lebhaft und frisch in der Unterhaltung, und seine Gesundheit hat sich entschieden gekräftigt. Die Lebensweise des Fürsten ist eine sehr regelmäßige, und die Aerzte suchen ihn um der guten Folgen willen, welche dieselbe für ihn hat, von jeder Aufregung, von allen Reisen — und wenn auch nur bis Hamburg —, sowie von allzu viel Besuch fern zu halten.

Der Fürst ist aber kein so folgsamer Patient mehr, wie vor einigen Jahren. Er pflegt spät, zwischen 10 und 11 Uhr, aufzustehen, da er bis in die Nacht hinein, meist in Gesellschaft Lothar Buchers, an seinen Memoiren, die tüchtig vorschreiten, zu arbeiten pflegt. Oft wird es 2 Uhr, ehe Bismarck sich zur Ruhe begibt. Bismarck pflegt wohl zu äußern, daß er jetzt mehr zu thun habe als früher, und allerdings widmet er sich ja in weit ausgedehnterem Maße der Verwaltung seiner Besitzungen.

Es ist zur Genüge betont worden, daß der Fürst nicht daran denke, nach Berlin zu kommen. Daß Bismarck sich trotzdem seinen Reichstagssitz offen hält, hat den Grund, daß vielleicht über kurz oder lang Ereignisse eintreten könnten, welche es trotz aller Bedenken wünschenswerth erscheinen lassen, das Wort des ehemaligen Reichskanzlers an öffentlicher Stelle zu vernehmen, obwohl Bismarck selbst diesen Moment nicht herbeiwünscht. Daß er andauernd sehr eifrig die Politik verfolgt, geht schon aus der Thatsache hervor, daß er täglich — übrigens ohne Ermüdung — an 20 Zeitungen liest.

Dynamitexplosion in Paris.

Seit einiger Zeit wiederholen sich in Paris Dynamitschläge, welche in ihrer Ausführung sich derartig gleichen, daß man ein planmäßiges, von einer Centralstelle einheitlich geleitetes Vorgehen annehmen muß. Thatsächlich geht auch die allgemeine Ansicht dahin, daß man es mit anarchistischen Attentaten zu thun habe, und bei der jüngsten verübten Dynamitexplosion sollen anarchistische Kreise ihre Hände im Spiel haben. Die begleitenden Umstände der letzten That verleihen dieser Anschauung ganz besonderen Nachdruck.

An einem der jüngsten Abende 10 Uhr fand in einem Hause des Boulevard Saint Germain eine Explosion statt, welche in einem Umkreise von 500 Metern verspürt wurde und in dem Stadttheile große Erregung hervorrief. Während man anfangs glaubte, daß die Explosion eine Folge von Ausströmen von Gas sei, ist später festgestellt worden, daß sie durch eine mit zerhacktem Eisen gefüllte Bombe hervorgerufen wurde. In den Löchern der Mauer wurden Eisenstücke vorgefunden.

Die That wird auf die Anarchisten zurückgeführt, weil zu den Bewohnern des Hauses auch der Appellationsgerichtsrath Benoit gehört, welcher geäußert hatte, das Gericht würde sich demnächst mit der Anarchisten-Angelegenheit von Saint Denis beschäftigen. Die Mauern des Gebäudes sind durchlöchert, als ob sie von einer Mitrailleuse getroffen wären; in dem Fußboden der 2. Etage befindet sich ein großes Loch. Ein Bedienter wurde an der Hand und im Gesicht leicht verletzt. Der Untersuchungsrichter, ein Polizeikommissär und der Leiter des städtischen Laboratoriums setzten die Untersuchung über das Attentat an Ort und Stelle fort. Aus der Prüfung der Trümmerstücke ergab sich, daß die Explosionsvorrichtung sich in einem cylindrischen Behälter befand, der zwei Kilogramm Dynamit enthielt; die Sprengvorrichtung war eine sogenannte Höllenmaschine. Daß bei der Explosion keine Menschen verunglückt sind, wird allgemein geradezu als Wunder angesehen.

Wie von anderer Seite gemeldet wird, explodirte die Höllenmaschine vor der Korridorthür des ersten Stockwerkes, über dem Entresol, und durchschlug die Decke des Treppenhauses. Die Thüren wurden zertrümmert, die Mauern beschädigt, und bis zum fünften Stockwerk hinauf zersprangen alle Fenster und Spiegel. Der Portier im Erdgeschoß wurde durch die Gewalt des Luftdruckes von seinem Stuhl durch die ganze Stube auf das Bett geschleudert. Das Haus sieht aus, als ob die Granate eines schweren Belagerungsgeschützes von oben durch die Decken geschlagen wäre. Außer den Decken sind auch verschiedene Wände durchschlagen, die Geländer ganz und gar heruntergerissen, die Treppenstufen zum Theil abgehoben. Sämmtliche Wände im Innern des Hauses zeigen zahlreiche Risse. Die dem Korridor zunächst gelegenen Salons und Eßzimmer der ersten, zweiten und dritten Etage sind vollständig zerstört. Selbst schwere Möbel sind zerborsten. Der Schaden wird auf über zweimalhunderttausend Francs geschätzt. Von den Thätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.

Die Pariser Polizei läßt übrigens zur Vorsicht die fremden Botschafts- und Gesandschaftsgebäude verschärft bewachen, ebenso auch auf Verlangen einzelne Privathäuser, da Drohbriefe und Denunciationen vorliegen.

Leset die Sonntags-Beilage der „Abendpost".

Amerikanische Literaturgeschicht von Karl Knortz.

(Aus der „Frankfurter Zeitung".)

Drüben über dem großen Wasser ist Alles anders wie bei uns; so auch die Literatur. Es gibt dort keine klassische Musterperiode, keine Akademien, keine Schillerpreise, keine Literaturprofessorenzunft. Dafür gibt es desto mehr Freiheit, Freiheit nicht blos zum Schreiben und Druckenlassen von allem Möglichen, was Einem gerade einfällt, sondern auch Freiheit von allen Regeln der Poesie und der Prosa, der Stilistik und der Metrik. Es braucht Einer sogar nicht einmal etwas gelernt zu haben; er muß kein Gymnasium und keine Universität besucht, keinen Doctor gemacht, keinen Hofrathstitel erlangt haben, ja er braucht nicht einmal ordentlich schreiben zu können, um als Schriftsteller zu allgemeiner Anerkennung und zu Ruhm zu gelangen.

Wer bisher ein Bauer, Jäger oder Grobschmied gewesen ist, dem kann es plötzlich einfallen, Literat zu werden, und er wird's. Freilich muß er immerhin das Zeug dazu haben, sonst bringt er es so wenig vorwärts, wie in irgend einem andern Fache, wenn er nichts leistet. Gerade in Amerika, wo es weniger Cliquen gibt als in Europa, ist der Schriftsteller sehr abhängig von der öffentlichen Meinung; sie trägt ihn rasch zu hohen Ehren, läßt ihn aber auch ebenso rasch wieder fallen, wenn er die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt oder wenn er einem ersten glücklichen Wurfe keinen zweiten folgen lassen kann. In Amerika ist der tarpejische Fels dem Kapitol näher als in Europa.

Für dies Alles und noch manches Andere liefert ein vor Kurzem erschienenes interessantes Werk die Belege: es ist eine Geschichte der Nordamerikanischen Literatur. (Geschichte der nordamerikanischen Literatur von Karl Knortz. Zwei Bände. Berlin. Hans Lüstenöder.) Der Verfasser war wie sonst Niemand berufen, ein solches Werk zu schreiben. Ein geborener Deutscher und studirter Philologe, kam er schon Anfangs der Sechziger Jahre nach Nordamerika und war dort in verschiedenen Stellungen, als Lehrer, Prediger und Redakteur, literarisch thätig. Er produzirte nicht blos selbst, namentlich Gedichte, Humoresken und wissenschaftliche Skizzen, sondern lieferte auch zahlreiche gediegene Uebersetzungen von Werken Longfellows, Whittiers u. A. Ferner widmete er seine Aufmerksamkeit dem Altenglischen und Schottischen, dem Irischen und dem Indianischen, aus welchen Idiomen er Märchen und Sagen, Balladen und Lieder veröffentlichte, übersetzte und commentirte. Den Deutschen vermittelte er die amerikanische, den Amerikanern die deutsche Literatur, und für die Ausbreitung der letztern hat er sich wesentliche Verdienste erworben. Für die vorliegende Literaturgeschichte hat er ein reichhaltiges Material gesammelt und verarbeitet; er hat sich nicht blos um bekannte Autoren gekümmert und ihren Ruhm vermehrt, sondern ist auch den Spuren längst Verschollener aus Liebe nachgegangen und hat gezeigt, was sie für ihre Zeitgenossen in kleinerem oder größerem Kreise waren... Er gibt eine Skizze ihres Lebens, bestimmt die Tendenz ihrer Werke, charakterisirt ihre Hauptschriften und citirt gelegentlich auch Einiges.

In dieser Weise behandelt er über vierhundert Schriftsteller, den einen kurz, den andern weitläufiger, je nach der Bedeutung eines Jeden. Dabei beschränkt er sich nicht auf das rein literarische Gebiet der Dichtung, sondern berücksichtigt auch die wissenschaftliche Thätigkeit: Sprachstudien, Geschichte, Naturwissenschaften, Philosophie u. s. w.; ebenso schildert er den Einfluß des Predigerthums, der Politik, des Journalismus und des Zeitungswesens. Bei aller Gediegenheit des Inhalts ist die Darstellung eine sehr unterhaltende; wir haben noch nie eine so amüsante Literaturgeschichte gelesen. Der Verfasser ist eben auch ein Bischen Amerikaner geworden; er hat Schranken, die ein deutscher Literaturprofessor achten würde, bei Seite geworfen, so namentlich das für europäische Gelehrte unerläßliche „System."

Dafür ist sein Werk auch weder trocken, noch langweilig. Hat er ja sogar das sogenannte Pennsylvanisch-Deutsch, das Creolische, Skandinavische und Angelsächsische, die Neger-, Kinder- und Studentenlieder in den Bereich seiner Darstellung gezogen! Deutsche Leser werden mit Vergnügen alte Bekannte in neuer Beleuchtung erblicken: die Cooper, Bryant, Edgar Poe, Longfellow, Bayard Taylor, Clarke, Whitmann, Bret Harte, O'Reilly, Elihu Burrit, Lowell, Frau Beecher-Stowe, Samuel L. Clemens (mit dem Pseudonym „Mark Twain" = Markire zwei, da er u. A. als Pilot auf dem Mississippi zwischen St. Louis und New Orleans fuhr) u. A.